

CHF 7.50 - November/Dezember 2017 - Nr. 3 - Saison 17/18

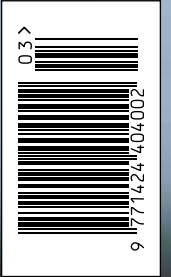
SPENGLER
CUP DAVOS
Präsentiert von UBS

SLAPSHOT



Das Hockey-Magazin der Schweiz

SLAPSHOT



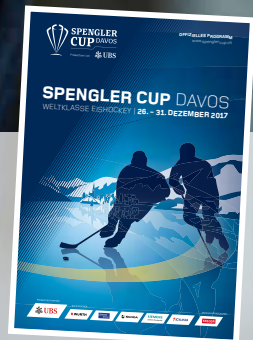
ZSC-Künstler Robert Nilsson

Magic Man Junior

**SCB-Verteidiger
Beat Gerber träumt
von einem Rekord**

**Eine Liga, zwei Welten:
Luganos Präsidentin
trifft Langnaus Sportchef**

**Als Beilage:
Spengler Cup
Programm**



TISSOT PRC 200 ICE HOCKEY
SPECIAL EDITION.



2018
ICE HOCKEY
WORLD
CHAMPIONSHIP
DENMARK
Copenhagen - Herning

OFFICIAL TIMEKEEPER

TISSOT
SWISS WATCHES SINCE 1853



T + TISSOT

#ThisIsYourTime

TISSOTWATCHES.COM
TISSOT. INNOVATORS BY TRADITION

Face Off

Eishockey verbindet

Warum ist unsere Eishockey-Meisterschaft so erfolgreich? Die National League gehört zu den besten Ligen ausserhalb Nordamerikas und die Swiss League ist eine der besten zweiten Ligen Europas. Dieses Urteil setzt sich aus vielen Faktoren zusammen: sportliches Niveau, Medienpräsenz, Zuschauerzahlen, Position in der nationalen Sporthierarchie im Vergleich zum Fussball, Komfort der Stadien, Saläre der Spieler, Qualität der Nachwuchsausbildung, Eigenfinanzierungsgrad der Klubs oder Ausgeglichenheit. Und wer will, kann auch den Rücktritt von Mark Streit als Kompliment für unsere Liga sehen: Der grösste Schweizer Spieler aller Zeiten wusste, wie schwierig es gewesen wäre, hier eine sportliche Rolle zu spielen.

Gerade die Nordamerikaner sagen, Eishockey sei der letzte wahre Team-sport. Tatsächlich ist der Zusammenhalt einer Mannschaft grösser als im Fussball. Und die Anzahl der Rollen, die optimal besetzt sein müssen, ist noch grösser als im Fussball: Skorer, schlaue Einfädler in der Offensive, defensive Schachspieler, Abräumer und, natürlich, ein exzellenter Goalie.

Diese vielen Rollen machen auch den Erfolg der Liga aus. Keine andere wichtige Liga der Welt hat auf so kleinem Raum so viele kulturelle Gegensätze, so viele Sprachregionen, so unterschiedliche Mentalitäten – und Klubs in so verschiedenen Landschaften. Und es gibt, wie im richtigen Leben, den Gegensatz zwischen Reich und Arm, und für die vermeintlich Kleinen die Chance, durch Schlaueit und Tüchtigkeit die Titanen herauszufordern. Ja, Eishockey hält wie keine andere Sportart die Regionen und Mentalitäten zusammen.

Ein schönes Beispiel dafür, wie und weshalb unsere National League so gut funktioniert: Luganos Präsidentin Vicky Mantegazza reist durch den Gotthard in die Deutschschweiz um sich für unser Doppelinterview mit Langnaus Jörg Reber an einen Tisch zu setzen. Die Milliardärin und Präsidentin des Klubs, der das Klischee von Geld und Palmen einfach nicht los wird, und der Sportchef des Klubs, der Bescheidenheit und Gott-helf-Romantik zelebriert, verstehen sich auf Anhieb. Eishockey verbindet über alle Gegensätze hinweg. Lesen Sie das Gespräch auf Seite 60. ●

Klaus Zaugg
SLAPSHOT-Autor



DESIGNED
TO
LEAVE
A
MARK/
SINCE
1921.



GRAF
WWW.GRAFSKATES.COM



PK 7700

PROFESSIONAL OUTFIT

Seitenteile aus Surlyn: High-tech. Ionomer Kunststoff, Material mit hoher seitlicher Stabilität. Thermo-formbar. Light Version mit hoch komfortablem Futter. UL 5000 stainless Kufen.

1PK7700/99-50 D,EE (1/2) 6-12

Cat. Fr. 949,00 Ligue Fr. 699,00

FIT COMES FIRST SPECIAL ORDER

Eine GRAF-Extraaufertigung lohnt sich für Eishockeyspieler, die einen passgenauen Schlittschuh nach Wunsch möchten oder mit Serien-Schlittschuhen aus dem Handel Beschwerden haben.

Einige Beispiele:

- Nur Schuhe, Montage mit anderen Kufen
- Spezielle Weite gem. Fussabdruck
- Extra-Stiff/soft, Spezielle Zungen
- Links/Rechts in verschiedenen Grössen
- Spezielle Polsterung und Alternativ-Materialien
- Und mehr...

Viele Profis zählen auf die Qualität von GRAF-Extraaufertigungen, verbessere auch du deine Leistung! Frage deinen GRAF-Händler oder schreibe uns eine E-Mail auf support@grafskates.ch



SnapShot	
Das Schweizer Jagr-Double	10
Persönlich	
ZSC Lions: Robert Nilsson – Ganz der Papa	12
National League	
SC Bern: Beat Gerber – Der Unscheinbare	18
SCL Tigers: Miro Zryd – Selbst ist dieser Adelbodner	22
HC Fribourg-Gottéron: Marc Abplanalp – «So ist das hier»	24
EV Zug: Johann Morant – Arbeit zahlt sich aus	28
EHC Biel: Mike McNamara – «Der Agent hat uns nur ausgelacht»	32
HC Davos: Analyse – 20 Jahre top – und nun?	44
EHC Kloten: Luca Boltshauser – Zum Glück gezwungen	48
Hockey-Philosophie	
Der Gipfel der Klischees	
Doppelinterview mit Vicky Mantegazza, Präsidentin des HC Lugano, und SCL Tigers-Sportchef Jörg Reber – «Das darf nicht passieren»	58
Swiss League	
EHC Winterthur: Michel Zeiter – Der Mann für alle Fälle	54
Reports	
Swiss League Dress-Rating: So schön ist die Swiss League	8
Zauggs Red Line: Ambris Luca Cereda – Der neue Arno Del Curto	38
Sponsoring: PostFinance – «Heute können wir optimieren»	53
Refereeing: Julien Staudenmann – Der andere Weg nach Rom	64
Didier Massy – «Eine neue Sportart»	67
91. Spengler Cup: Vorschau	68
Vor der Karriere: Dean Schwenninger – Stark dank Kunst	73
Nach der Karriere: Thomas Furrer – In der «comfort zone»	74
NHL: Mark Streit – Der Kolumbus unseres Hockey	76
Overtime: Pro & Contra – Bringt Kevin Schläpfer Kloten in die Playoffs?	78



SLAPSHOT Hockey-Guide

Der **SLAPSHOT Hockey-Guide 2017/2018** ist für jeden Eishockeyfan ein Muss. Das 210 Seiten starke Nachschlagewerk ist seit Saisonbeginn für 18 Franken am Kiosk erhältlich, es kann aber auch per E-Mail an abo@slapshot.ch bestellt werden.

Top 8 – Die Zukunft im Fokus



V.l.n.r.: Fabian Furrer (SLAPSHOT), Patrick Fischer (Head Coach), Bruno Waller (Top 8-Präsident), Florian Kohler (CEO Swiss Ice Hockey Federation)

Die Gönnervereinigung Top 8, die sich der Unterstützung des Schweizer Eishockey-Nachwuchs verschrieben hat, hat im Parkhotel in Zug ihre Generalversammlung abgehalten. Präsident Bruno Waller begrüßte die zahlreichen Gönner aus Sport, Wirtschaft, Medien und Politik und führte in der schönen Kulisse von emotionalen Bildern des Schweizer WM-Siegs gegen Kanada galant durch den Abend. Dabei bat er nicht nur die sportlichen Vertreter von Swiss Ice Hockey – Raeto Raffainer, Christian Wohlwend und Patrick Fischer – zum Interview. Er liess es sich auch nicht nehmen, auf die kommenden Top 8-Events – Karjala Cup, Spengler Cup, Skitag und die WM 2018 – vorzuschauen. Eine weitere schöne Meldung: Auch dank der exklusiven Mitgliederevents konnte die Mitgliederzahl auf neu 124 erneut gesteigert werden. sihf.ch/top-8



Titelbild

Robert Nilsson ist nicht nur einer der besten Skorer und der talentiertesten Stürmer der Liga, sondern auch der wichtigste Einzelspieler der ZSC Lions. Ja, mehr noch: Der Schwede mit Schweizer Lizenz ist durch und durch ein Star. Auf dem Eis bietet er mit seiner Übersicht, seinem Speed und seinen teils genialen Einfällen dem Publikum Feinkost, neben dem Eis ist er selbst kein Kosterverächter. Der 32-Jährige ist mit der Tochter eines ehemaligen NHL-Stars liiert, sammelt leidenschaftlich Weine und logiert in diversen Domizilen rund um den Globus. Er erinnert damit stark an seinen Vater Kent «Magic Man» Nilsson, einen der besten schwedischen Hockey-Spieler aller Zeiten. Nun hat Robert Nilsson nach fünf Saisons seinen Vertrag um drei weitere verlängert. **SLAPSHOT** hat ihn in seinem Zuhause in der Zürcher Altstadt besucht. Foto: Pius Koller



SLAP-Hotline:
abo@slapshot.ch
Tel. 031 740 97 67

Boxplay im TV-Studio

Seit Anfang Oktober läuft auf dem Free-TV-Kanal von Teleclub, Teleclub Zoom, der Eishockeytalk «Boxplay». Moderator Sven Furrer und HCD-Erfolgstrainer Arno Del Curto sprechen dabei mit ausgewählten Experten über ein bestimmtes Thema. Das Besondere: Die Fragen werden in der einstündigen Sendung vertieft diskutiert. Del Curto: «Mir liegt unser Eishockey sehr am Herzen. Ich gebe die Hoffnung nicht auf, dass wir den Abstand zu den Topnationen verringern können. Dazu braucht's aber Einsicht und grundlegende Veränderungen.»



- BÜHRERS KASTEN -

Goalie-Ausbildung in der Schweiz: Mehr Breite braucht das Land



«Ich möchte diese Kolumne nutzen, um mich für einmal einem Thema anzunehmen, das mir sehr am Herzen liegt: der Ausbildung der Torhüter. Ich habe nämlich das Gefühl, dass wenn wir uns im grösseren Kontext mit der «Entwicklung unseres Eishockeys» befassen, wir uns zwar auf alles beziehen, faktisch aber nur über Spieler, Trainer und Systeme, nicht aber über Goalies sprechen. Im Jahr 2017 wird in unserem Eishockey mittlerweile enorm viel in die Spielerausbildung investiert. Das freut mich und zeigt mir, dass wir auf dem richtigen Weg sind. Wir bringen immer mehr tolle Spieler heraus, kürzlich hatten wir mit Nico Hischier sogar einen Nummer-1-Draft. Dies notabene in einer Zeit, in der die Ansprüche an die Spieler stetig steigen. Doch im Schatten dieser Grosserfolge sehe ich auch ein Problem auf uns zu kommen. Die aktuellen Nati-Keeper sind mit Leonardo Genoni, Jonas Hiller, Reto Berra und Tobias Stephan allesamt 30 Jahre und älter. In jüngster Vergangenheit konnten mit Joren van Pottelberghe und Gilles Senn zwar wieder zwei junge Talente auf sich aufmerksam machen. Doch in der Breite sind wir heute nicht mehr so gut aufgestellt, wie noch vor zehn Jahren.

Marco Bühler

Der 38-jährige Bülacher hütete zwischen 2001 und 2016 das Tor des SC Bern, mit dem er 2004, 2010, 2013 und 2016 die Meisterschaft und 2015 den Cup gewann. Er absolvierte 871 NLA-Partien, hält den Rekord für die meisten Shutouts (95) und für die längste Zeit ohne Gegentor (269:09 Minuten). Heute arbeitet er im Bereich Finanz- und Lohnbuchhaltung bei der Rom Treuhand AG in Bern und als Experte beim Sport-TV-Sender «MySports». Mit **SLAPSHOT** teilt er auch in seiner zweiten Saison als Hockey-Rentner seine Gedanken zu verschiedenen Goalie-Fragen.



Ich glaube, dass das Problem auch in einer zu schwachen Entkopplung zwischen Spieler- und Goalietraining zu finden ist. Bis heute ist es zu oft noch so, dass der Goalie einfach ein Teil der Mannschaft ist und keine Spezialbehandlung erhält. Dabei sind die Übungen in den Trainings fast allesamt für die Feldspieler und nicht für die Goalies designt worden. Gleichzeitig soll der Teamtrainer, der sich um das Gesamtwohl der Mannschaft und die Entwicklung der Spieler kümmern muss, nebenbei auch noch ein wenig zu den Goalies schauen. Dieses Modell ist heute nicht mehr zeitgemäss. Der Goalie ist innerhalb des Teams ein absoluter Spezialist und braucht deshalb auch spezialisierte Übungen, Methoden und Trainer. Wollen wir auch in der Breite gute Keeper, dann sollte jeder Keeper, auch in den kleinen Vereinen, pro Woche mindestens zu je einem Goalietraining auf und neben dem Eis kommen.

Dass dies mit zusätzlichem finanziellem Aufwand verbunden ist, liegt auf der Hand. Doch das Problem ist lösbar und wurde von vielen Klubs und auch vom Verband erkannt. Nicht jeder Klub muss wie die ZSC Lions gleich mit einem grossen Torhütertrainerteam an den Start gehen. Zwei professionelle Goalie-Trainer in einer Organisation wären ja bereits ein guter Anfang. Der EHC Kloten und sein regionales Young-Flyers-Nachwuchsprogramm mit seinen Partnerklubs haben bspw. mit Matthias Schoder einen Goalietrainer, der bei Winterthur angestellt ist, aber auch bei Kloten und indirekt bei Bülach und Dielsdorf wirkt. Eine Win-Win-Situation: Die Organisation hat den Goalietrainer voll ausgelastet und kann ihn über verschiedene Quellen finanzieren, umgekehrt kann dieser dank einem Vollzeitpensum von seinem Beruf leben. Auch auf der Seite des Verbands sehe ich Spielraum. Die Förderungsprogramme für die Spitzenkeeper und die Anstellung von Thomas Bäumle sind sicher ein Schritt in die richtige Richtung. Aber wieso nicht das Programm für die Spitze auf die Breite ausdehnen? Warum nicht offizielle Trainingslager im Sommer für alle Nachwuchskeeper? Die Schweizer Goalies haben dem Schweizer Eishockey geholfen, an die Weltspitze zu gelangen. Es ist Zeit, etwas zurückzugeben. Auch im eigenen Interesse. »

Zuerst ein Hockey-Gipfel, dann die Trainingshalle

Der HC Davos wird die Olympiapause mit einem hochkarätig besetzten internationalen Turnier überbrücken. Vom 15. bis 18. Februar 2018 werden sich die beiden KHL-Klubs Metallurg Magnitogorsk und Kunlun Red Star (aus der chinesischen Hauptstadt Peking), sowie das tschechische Spitzenteam Ocelari Trinec und der HC Davos als Gastgeber in der Vaillant Arena gegenüberstehen. Um möglichst viel Spielpraxis zu erhalten, wird jede Mannschaft gegen jede antreten. Während der genaue Spielplan noch nicht feststeht, so ist aber bereits der Name des Turniers bekannt. Laut OK-Chef Marc Gianola wird es «Davos Hockey Summit» heissen. Der HCD bezahlt den Mannschaften während den Turniertagen den Aufenthalt. Preisgelder sind nicht vorgesehen. Dank moderater Eintrittspreise werden die internationalen Spiele in Davos während der Ferien-Hochsaison zweifellos zu einem Leckerbissen für Eishockeyfans und Touristen.

Noch viel wichtiger als die Überbrückung der Olympia-Pause dürfte für den Traditionsclub aber in mittelfristiger Zukunft die Überbrückung der Sommermonate werden. Weil der Davoser Souverän Ende September dem Kredit von 25,55 Millionen Franken für eine umfassende Sanierung der Vaillant Arena mit grossem Mehr zugestimmt hatte, stehen in den nächsten drei Jahren erhebliche Umbauarbeiten bevor. In deren Zuge wird der HCD in den Jahren 2019 und 2020 während der Monate Mai bis Oktober kein Eis im Stadion haben. Deshalb ist der Klub nun gezwungen, den Bau der Trainingshalle an der Stelle des jetzigen Aussenfelds schnell voranzutreiben. Das Projekt, das maximal rund 6,5 Millionen Franken kosten wird, wird im kommenden Sommer, zwischen Mai und September 2018, realisiert. Im Sinne der Finanzierung hat die Generalversammlung der Hockey Club Davos



Ab 2020 wird die Vaillant Arena in neuem Glanz erstrahlen.

AG eine Aktienkapitalerhöhung beschlossen, mit Hilfe derer mindestens 2,5 Millionen Franken zusammen kommen sollen. Weitere Finanzierungsquellen sollen Bankdarlehen und ein Beitrag aus den Mitteln des Nationalen Sportanlagekonzepts IV des Bundes sein.



HC Davos



Metallurg Magnitogorsk



Kunlun Red Star



Ocelari Trinec



So sieht die Trainingshalle aus, die im Herbst 2018 in Betrieb genommen werden soll.

EA SPORTS – NHL 18-Games zu gewinnen



Machen Sie mit und werden auch Sie ein NHL-Star! Gewinnen Sie das NHL18-Game

VERSIONEN: PS4 ODER XBOX ONE ONLY

Senden Sie bis zum 15. Dezember 2017 ein E-Mail mit dem Vermerk «NHL18-Game» an ims@ims-sport.ch und hinterlassen Sie Ihren Namen, Adresse und die gewünschte Version. Über den Wettbewerb wird keine Korrespondenz geführt.

ANDYS ROAD TO PYEONGCHANG (2/4)

Improvisieren mit den Stars

« Martin Brodeur, Jarome Iginla, Joe Sakic, Chris Pronger, Dany Heatley, Rob Blake – Ja, es waren grosse Namen, die da für die Kanadier 2006 ans Olympische Turnier von Turin reisten. Jason Spezza, Eric Staal und Bryan McCabe? Die waren damals im Verhältnis zu den anderen etwas überspitzt formuliert «Peanuts» und in unserem Kader nur die Ergänzungsspieler. Einzig McCabe kam letztlich auch im Turnier zu Einsatz, Staal und Spezza waren überzählig. Dennoch mussten die drei, in der NHL freilich Super-Stars, selbstverständlich komfortabel untergebracht werden. Und weil die Garderobe in der kleinen Halle in Turin nur auf 22 Spieler ausgerichtet worden war, hatten wir ein Problem. Da ich aus der Schweiz eine Woche früher angereist war, hatte ich wenigstens genug Zeit es zu

lösen. Ich beschloss vorderhand, die drei im Massageraum, also im Nebenraum der Garderobe einzuquartieren. Quasi zwischen den Wäschesäcken und dem Massagetisch. Zumindest ein Platz war als Reserve ja schon vorhanden, einen zweiten entwendete ich aus einer gegnerischen Trainergarderobe. Den dritten, in der Mitte, baute ich kurzerhand mit herumliegenden Holz selber. Ich hatte ja wohlweislich u.a. die Stichsäge und die Bohrmaschine mitgenommen. Sowieso war das Arbeiten unter diesen Umständen zuweilen schwierig und die Zustände chaotisch. Die Arena wurde erst kurz vor Beginn des Turniers fertiggestellt, Baumängel und Kinderkrankheiten tauchten zuhauf auf. Mein Improvisationstalent war deshalb auch mehrfach gefordert. Wegen des knappen Platzes gab es bspw.

keine Möglichkeit, den TV aufzuhängen. Also musste ich aus einem zwischenzeitlich nicht gebrauchten Stockwagen ein TV-Möbel basteln. Und als wir gegen die Schweiz spielten – Sie wissen schon, die legendäre 0:2-Niederlage – war vor dem Match auf der einen Garderobenseite eine Sicherung rausgeflogen, so dass der Raum während der ganzen Partie und allen Pausen nur zur Hälfte beleuchtet war. Unser fehlendes Fortune bei Olympia 06 auf die Infrastruktur zu schieben, wäre billig. Aber für die Jungs aus der NHL war das Turnier schon ein klein wenig wie ein Besuch in einer anderen Welt. »



Andy Hüppi

Andy Hüppi massiert seit 2002 für Hockey Canada und darf fünf WM-, einen Olympia- und einen World Cup-Ring sein Eigen nennen. Als selbstständiger Masseur bietet er im Raum Rapperswil auch die ganze Palette der Klassischen und der Sport-Massagen an (www.andyhueppisportmassagen.ch). Als Warmup für die Olympischen Winterspiele im Februar, seine dritten, teilt Hüppi mit SLAPSHOT in jeder Ausgabe eine kleine Story aus seiner Erfahrungsschatzkammer.



Platzmanagement Turin 2006: Die drei improvisierten Plätze (o.) und die Wäschesäcke (l.) mussten im Nebenzimmer verstaut werden. Auch das TV-Möbel (r.) musste Andy Hüppi selbst bauen.

Eishockey-WM 2018 Dänemark

Topangebot ab CHF 1190.– pro Person* vom 11. bis 14. Mai 2018

inkl. Flug, Transfers, Unterkunft im 4* Hotel sowie Tickets zu den Schlagerspielen:

Schweiz – Russland

Schweiz – Schweden

Sichern Sie sich noch heute Ihren Platz und unterstützen Sie die Schweizer Nationalmannschaft bei den Eishockeyfestspielen in Kopenhagen. TRAVELclub ist offizieller Reisepartner von Swiss Ice Hockey.

* das Angebot basiert auf die ausgeschriebenen Flugpläne, Unterkunft im Doppelzimmer sowie Tickets im Schweizer Fan-Sektor.

SW TRAVELclub AG Europaallee 41 8021 Zürich
www.travelclub.ch travelclub@travelclub.ch 044 214 61 61





So schön ist die Swiss League

Es scheint paradox: Je unterschiedlicher die individuellen Bewertungen unserer Juroren ausfallen, desto ausgeglichener das Feld. Über Geschmack lässt sich bekanntlich streiten. Nicht aber über den Sieger unseres Dress-Ratings.



HC Ajoie



HC Biasca Ticino Rockets



HC La Chaux-de-Fonds



GCK Lions



SC Langenthal



EHC Olten



Wanda Frischknecht

Wanda Frischknecht, Schneiderin und Inhaberin von boa couture in Winterthur (www.boacouture.ch), kennt sich schon von Berufs wegen mit Optik, Stil und Klasse aus.

Die unaufgeregte Grafik und klare Farbgebung gefällt. Elegant gestalter Kragen, das Kantonswappen ist ein nettes Detail. Mit dem Klubtier kann ich mich nicht anfreunden: Es erinnert an einen amerikanischen Hähnchenanbieter. **4 Punkte**

Ich mag das Klub-Logo – die Rakete ist einfach erfrischend anders. Vor allem das Heimdress in Signalrot mit den gut proportionierten Streifen passt gut. Eine pragmatische Inszenierung, die gefällt. **8 Punkte**

Hier hat es bei beiden Trikots zuviel Hintergrundgeräusche: Die Schraffur ist irritierend und wirkt unsportlich. Der eindrückliche Schriftzug macht es nicht wett – das Ganze wirkt doch eher uninspiriert. **1 Punkt**

Alles in allem eine gelungene Sache: Die Streifen und auch die Logos der Sponsoren gliedern das Bild an den passenden Stellen. Einzig die Halbmonde unter den Armen wären nicht nötig. **6 Punkte**

Hier wurde richtig schön angerichtet! Die schwungvolle Seitenlinie sorgt für Dynamik beim Auftritt auf dem Eis, und das Dress wirkt mit dieser schlichten aber tollen Idee sehr elegant. Maximale Punktzahl! **11 Punkte**

Die Idee mit der Skyline greift um sich – ist das wirklich nötig? Aber die tolle Maus punktet enorm mit ihrem angriffigen, listigen Ausdruck. Und der Kragen mit dem kleinen Wäldchen ist sehr neckisch. **7 Punkte**



Alec Voggel

Alec Voggel, Inhaber und Geschäftsführer des Goaliemaskenherstellers und -designers Airxess in Bern, weiss, was im Eishockey gut aussieht und wie man ein Logo in Szene setzt.

Nichts Neues bei den Romands. Gleiches Layout wie letztes Jahr, aber je länger ich die Dreesse anschau, desto besser gefallen sie mir. Ein bisschen mehr Abstand um die Nummer und gut ist. **8 Punkte**

Holy Cannelloni! Die Rakete fliegt noch in der gleichen Umblaufbahn mit den gleichen Dreesse. Ich war so gespannt, ob sie vielleicht etwas Interstellares bringen – aber nein, sie fliegen direkt zum schwarzen Loch. **6 Punkte**

Der HC La Chaux-de-Fonds überrascht zwar immer wieder mit neuen Grafikelementen. Die grossen Buchstaben sind zwar cool, aber diesmal driften die Dreesse zu stark in Richtung Matrosen-Look ab. **4 Punkte**

Mit soooo vielen Logos des selben Autosponsors wird der Auftritt eher an die Wand gefahren. Schade eigentlich, denn ansonsten wäre er sehr ansprechend. **10 Punkte**

Diese Dreesse wecken Emotionen. Ich muss fast weinen. Der Kragen, übrigens erhältlich in jeder Baby-Abteilung, einfach nach Essplatz fragen, passt nicht zur Grafik. Apropos: Ich habe Hunger. **3 Punkte**

Na, da ist wirklich was gegangen. Die kultige Power-Maus ist wieder da. Sie dürfte sogar noch grösser sein. Leider ist die Grafik der Ärmel etwas ausgepowert. Könnte man besser machen. **7 Punkte**



Andreas Hagmann

Er muss es wissen: Niemand kommt in seinem Job so intensiv in den Genuss der SL-Dress-Kreationen wie Andreas Hagmann, der MySports-Hauptkommentator für die Swiss League.

Schlicht, aber auch ohne Kreativität. Die Klubfarbe Gelb kommt kaum zur Geltung. Das war auch schon anders. Immerhin das Auswärtsdress wie gewohnt in schönem Weiss, das passt. **4 Punkte**

Etwa so konzept- und lieblos wie die Zusammensetzung des Teams. Trotzdem: cooles Logo, ein grosses Plus gegenüber den GCK Lions. Aber das wars dann leider auch schon. **2 Punkte**

Stylisch, cool, zeitgemäss – und zum Glück ohne Biene. Was das Muster im Hintergrund darstellen soll, bleibt mir leider ein Rätsel. **11 Punkte**

Wirkt etwas ideenlos – zumindest für den Laien. Man kann das Trikot kaum von dem der ZSC Lions unterscheiden. Entweder hält man in Zürich wenig von der SL oder man fand einfach keine Zeit, ein zweites Trikot zu designen. **1 Punkt**

Beim Auswärtsstrikt kriegt ich fast Gelbsucht. Ansonsten modern und schlicht. Nur beim Logo werde ich das Gefühl nicht los, dass ich das im «Paint»-Programm auch nicht viel schlechter hingekriegt hätte. **5 Punkte**

Das Grün beim Heimtrikot gefällt, da es so selten ist. Ebenso die Stadtsilhouetten. Eigentlich ein schickes Trikot. Aber die Maus geht gar nicht. Ich konnte mit ihr noch nie etwas anfangen, sie passt einfach nicht zum Eishockey. **6 Punkte**

SL Dress-Rating 2017/2018

- 1. EHC Visp 24 Punkte
- 2. Rapperswil-Jona Lakers 22 Punkte
- 3. EHC Olten 20 Punkte
- 4. SC Langenthal 19 Punkte
- 5. GCK Lions 17 Punkte
- HC Thurgau 17 Punkte
- EHC Winterthur 17 Punkte
- 8. HC Ajoie 16 Punkte
- HC Biasca Ticino Rockets 16 Punkte
- HC La Chaux-de-Fonds 16 Punkte
- 11. EVZ Academy 14 Punkte



SC Rapperswil-Jona Lakers



HC Thurgau



EHC Visp



EHC Winterthur



EVZ Academy



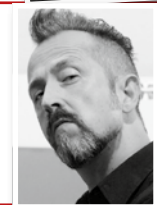
Eigentlich braucht das schöne Logo der Lakers keine weiteren Sensationen auf dem Dress, die Wirkung wäre so bereits garantiert. Die offenbar langsam unvermeidliche Skyline würde am Ärmel voll auf genügen. **3 Punkte**

Beide Trikots wirken in sich sehr stimmig und bestechen durch eine klare und konsequente Linienführung. Die Gestaltung des Ärmelsaums gefällt mir sehr gut, korrespondiert sie doch mit der Grafik des Logos. **9 Punkte**

Dieser Löwe hat es in sich! Das Logo hat die perfekte Grösse und versprüht Angriffslust und Kraft. Extrapunkte gibt es für das Auswärtsdress: die Wappen und der Schriftzug als dezenter Hintergrund wirken super. **10 Punkte**

Winterthur punktet mit seinem schön gestalteten Klub-Logo in einer unaufgeregten Umgebung. Auch in diesem Jahr charmant: das farblich abgesetzte «WIN» im Schriftzug. **5 Punkte**

Diese Skyline-Idee, hier wohl lediglich am Ärmel, macht das Dress nicht spannender. Die Farbkombination wirkt nicht wirklich sportlich. Die Punkte gibt es für das Jubiläumsjahr im Hintergrund. **2 Punkte**



Die Lakers habens geschafft, sie sind schon meine Favoriten. Grosses Logo, die Grafik macht schwer was her, das meiste ist Ton in Ton gehalten – sehr cool. Jetzt nur noch den Saum anpassen, dann wäre es spitzenmässig. **11 Punkte**

Trotz Augenreiben: Meine Sicht ändert sich nicht. Also, die Dreesse vom HCT sind... ähmm... sicher zum Spielen geeignet. Beim Layout stimmt so einiges nicht. **1 Punkt**

Letztes Mal ein Top-Dress, dieses Mal nur Durchschnitt. Ein lässiges Team-Logo auf Uni-Farbe reicht mir nicht aus. Dieses Mal kein Brüller. **5 Punkte**

Immerhin, das Team-Logo ist etwas gewachsen. Die GT-Streifen wurden zwar schon mindestens 1724 Mal verwendet, aber ok, wenn sein muss... Dann noch weg vom bunten Litfasssäulen-Look und man müsste nur ein Auge zudrücken. **2 Punkte**

Die diesjährigen Dreesse gefallen mir besser. Sowohl die Grafik als auch die Farbkombi, welche sehr lecker ist. Das Logo ist aber nach wie vor zu klein. **9 Punkte**



Besonders beim Heimtrikot: schöne Farben. Auch wenn es das Originallogo ist, das «e» bleibt ein Fremdkörper, auch wenn es so schicker aussieht, als ein «r» oder ein «j». **8 Punkte**

Retrostyle – es schaut aus, als ob man aus dem Archiv ein verstaubtes Trikot hervorgeholt hat. Das Dress vermag aber durchaus zu gefallen. Aber Achtung: Gelbsuchtgefahr beim Auswärtsstrikt. **7 Punkte**

In der SL gibt es mehr Löwenlogos als Sand am Meer. Dasjenige von Visp ist aber sicher das modernste. Schlichte, zeitgemässe Trikots, schon fast meisterlich – jetzt müsste nur (wieder) so gespielt werden. **9 Punkte**

Einfach, traditionell, aber auch unverfälscht. Winterthurs Trikot hat einen hohen Erkennungswert, auf Experimente wurde verzichtet. **10 Punkte**

Vorgespielte Tradition mit dem Gründungsjahr des EVZ im Hintergrund: uncool. Sonst halt so, wie man sich in etwa das Trikot eines amerikanischen College-Teams vorstellen würde – einfach mit Sponsoren. **3 Punkte**

Er trägt das schönste Trikot der Swiss League: Visp-Center Mark van Guilder.



Das Schweizer Jagr-Double

Ich gebe es zu: Ich musste leer schlucken, als ich dieses Bild im Austausch-Ordner unseres Fotografen entdeckt hatte. Was hatte ich da verpasst? Die langen zerzausten Haare, die Nummer 68 – das muss doch... Oder etwa nicht? Ein Blick auf die angehängte Bildinformation gibt schnell Aufschluss: Es handelt sich hier nicht um Jaromir Jagr, sondern um Lausanne-Stürmer Sven Ryser. Knapp daneben, denke ich mir mit einem Schmunzeln: Der eine ist 27 Jahre alt, spielt seine achte Saison als Profi in der Schweiz und könnte allenfalls zum Ende dieser Spielzeit zu seinem 500. NL-Spiel kommen. Der andere hat mit 45 Jahren dagegen eine 25. Saison in der NHL angehängt, mit der berechtigten Hoffnung, dabei Gordie Howes Rekord an NHL-Regular-Season-Spielen (1767) zu knacken. Ja, man lehnt sich nicht zu weit aus dem Fenster, wenn man orakelt, dass aus Sven Ryser kein zweiter Jaromir Jagr wird. Aber immerhin, ein gutes Rückendouble gibt der Zürcher durchaus ab.



Ganz der Papa

ZSC-Stürmer Robert Nilsson gehört zu den ganzen wenigen Spielern in der Schweiz, die an einem guten Abend das Eintrittsgeld ganz alleine wert sein können. SLAPSHOT hat den Schweden in seinem Zuhause im Stadtzürcher Niederdorf besucht.



Den schönen Dingen im Leben angetan:
Robert Nilsson im Weinkeller der «Wystube
Isebähkli» mitten in der Zürcher Altstadt.



Für Robert Nilsson und seine Frau Sasha, die er im Sommer 2016 in der Toskana geheiratet hatte (Bild unten rechts), ist die kleine Wohnung im Zürcher Niederdorf nur ein Domizil von vielen.

Robert Nilsson

Geboren: 10. Januar 1985 (SWE/CAN). **Grösse:** 178 cm. **Gewicht:** 85 kg. **NHL-Draft:** 2003, New York Islanders, 15. Stelle, 1. Runde. **Vertrag:** bis 2020. **Stationen:** bis 2003 Leksands (Junioren, SHL), 2003-2004 Leksands (Junioren SHL), Gottéron (NLA), 2004-2005 Djurgården (Junioren, SHL), Hammarby, Almtuna (Allsvenskan), 2005-2006 Islanders (NHL), Bridgeport (AHL), 2006-2007 Edmonton (NHL), Bridgeport, Wilkes-Barre/Scranton (AHL), 2007-2008 Edmonton (NHL), Springfield (AHL), 2008-2010 Edmonton (NHL), 2010-2011 Ufa (KHL), 2011-2013 Nizhny Novgorod (KHL), seit 2013 ZSC Lions (NL). **Statistik:** 252 NHL-Spiele (37 T, 81 A), 121 AHL-Spiele (32 T, 86 A), 142 KHL-Spiele (27 T, 59 A), 106 SHL-Spiele (12 T, 22 A), 237 NL-Spiele (63 T, 152 A) (Stand 01.11.2017). **International:** U18-WM 2001, 2002 (total 14 Sp, 4 T, 3 A), U20-WM 2003/2004, 2004/2005 (total 12 Sp, 3 T, 8 A), A-WM 2008, 2011 (total 18 Sp, 3 T, 10 A). **Grösste Erfolge:** KHL-Champion 2011 mit Ufa, WM-Silber 2011 mit Schweden, Schweizer Meister mit den ZSC Lions 2014, Cup-Sieger mit den ZSC Lions 2016.



Text: Matthias Müller
Fotos: Pius Koller, zVg

Auston Matthews ist in der letzten Saison Rookie des Jahres in der NHL geworden. Der Amerikaner hat 40 Tore geschossen und in Toronto, der inoffiziellen Hockey-Hauptstadt der Welt, nach mehr als einem Jahrzehnt der Depression die Hoffnung zurückgebracht. Man muss kein Prophet sein, um vorauszusagen, dass der Center ganz bald zu den absolut Grössten im Welteishockey gehören wird. Wenn also einer wie er über einen Spieler sagt, er wundere sich manchmal, wie dieser Spieler dieses oder jenes anstelle, welche geniale Pässe er von ihm erhalte, dann ist das ein Kompliment, das einem Ritterschlag gleichkommt. Und Robert Nilsson? Der lehnt sich auf dem Stuhl zurück, lächelt und sagt: «Oh, es hat richtig viel Spass gemacht mit Auston. Wir haben uns gegenseitig viel Raum kreiert. Und klar, ich habe schon mit vielen talentierten Spielern gespielt. Und unter diesen gehört er sicher zu den talentierteren.» Es ist einer dieser Momente, in dem der 32-jährige Schwede das offenbart, was ihn auf dem Eis ausmacht: Erfahrung, Gelassenheit, Selbstbewusstsein, Respekt und Schalk. Nilsson arbeitet durchaus hart, genießt aber auch unbeschwert das Leben und das Privileg, mit seinem Spiel viel Geld

zu verdienen. Insofern ist er ganz der Papa: Kent Nilsson, der Stürmer und «Magic Man» aus den 1980er-Jahren, war nicht nur einer der technisch besten Spieler seiner Zeit, sondern auch ein echter Lebermann, der sich keine Mühe gab, dies zu verstecken. Und weil sein Sohn nicht nur seine Lebenseinstellung übernommen, sondern auch seine Hockey-Gene geerbt hat, ist er heute wohl der talentierteste Einzelspieler auf Schweizer Eis und der Beweis dafür, dass sich Genie dann am besten entfaltet, wenn es sich wohl fühlt.

Mitten im Gewusel

So macht Robert Nilsson aus sich und seinem Lifestyle auch kein Geheimnis. Dem Termin zum Gespräch in den eigenen vier Wänden stimmt er auf Anhieb und ohne Auflagen zu. Eigentlich hätte auch seine Ehefrau Sasha, die Tochter des ehemaligen russischen Star-Goalies Nikolaj Khabibulin, mit von der Partie sein sollen, doch just an diesem Nachmittag ist sie nicht zuhause. Sie ist kurzerhand an einen Familienanlass nach Minsk gereist. Die Nilssons sind Eheleute von Welt, die kleine Zweizimmer-Wohnung im fünften Stock eines renovierten Hauses im Zürcher Niederdorf nur eines von mehreren Domizilen. «Grundsätzlich verbringen wir acht Monate hier, zwei Monate in der Stadtwohnung und im Strandhaus in Stockholm und

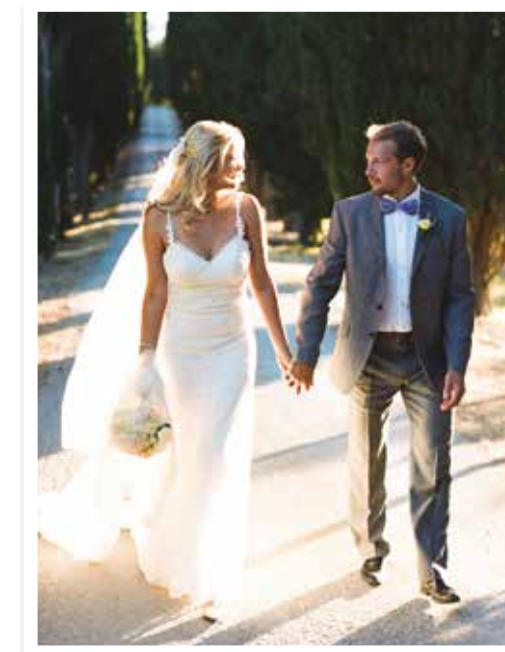
zwei Monate in unserem Haus in Scottsdale, Arizona, wo Sashas Eltern zuhause sind. Ausserdem sind wir auch oft in Minsk – eine sehr schöne Stadt», erklärt Nilsson, während er uns den Kaffee serviert. Dann blickt er aus dem Fenster und sagt: «Schaut, von hier aus sieht man rechts den St. Peter- und links einen Fraumünster-Kirchturm. Sasha liebt es, und seien wir ehrlich: Eine solche Aussicht findet man nicht alle Tage, oder?» Tatsächlich ist die Lage der Bleibe bemerkenswert. Das Niederdorf, die Zürcher Altstadt, ist ja eigentlich nicht als Wohnquartier bekannt. Es vermittelt zwar Charme und Lebensfreude. Doch umgekehrt herrscht in den engen Gassen auch ständig Gewusel: Tagsüber sind es die Touristen und Shopper, abends dagegen die Nachtschwärmer, die den Stadtteil in Beschlag nehmen. Wieso will denn ein ausländischer Hockey-Profi hier leben? «Wir haben immer in Stadtzentren gewohnt. Als ich im Herbst 2014 meinen Vertrag verlängerte, war für uns klar, dass wir in die Stadt ziehen würden.» Und: «Ich habe eben gerne alles in der Nähe. Ich mag das.»

Nichts zu verstecken

Nun, wenn Robert Nilsson sagt, «ich mag das», dann bedeutet das nicht selten auch, «ich mach das». Er und Sasha stammen aus gutem Hause und sind weit in der Welt herumgekommen. Was ande-

re über sie denken, ist ihm egal, und dass ein Hobby exquisit ist, noch lange kein Grund dafür, es zu verstecken. Seinen Ferrari hat er zwar vor zwei Jahren abgegeben, aber nicht etwa, weil man ihn deswegen schräg angeschaut hätte, sondern einfach, weil er aus seiner Sicht nicht zu seiner aktuellen Lebenssituation passt. «Wir fahren jetzt einen Geländewagen, das vermittelt ein wenig mehr Sicherheit. Der Ferrari war gut in den Zwanzigern, aber jetzt, in den Dreissigern, brauche ich etwas anderes, etwas komfortableres», meint er schmunzelnd. Sowieso: «Um alles, was man nicht mehr hat, muss man sich auch nicht mehr kümmern.» Sehr gerne kümmert er sich stattdessen um sein grösstes Hobby – seine Weinsammlung. Die kleine Wohnung ist vollgestellt mit leeren Weinkisten, sogar der TV-Screen steht auf vier Holzboxen. Die Fensterbretter sind mit Flaschen vollgestellt, in der Ecke steht ein riesiger Weinschrank. «Ah, das sind nur einige drin. Vielleicht 300 Flaschen?», sagt er, als er ihn öffnet, um uns den Wein zu zeigen, den er an seiner Hochzeit im Sommer 2016 auf einem Weingut in der Toskana servieren liess. Insgesamt, so schätzt er, besitze er etwa 3000 Flaschen, die meisten davon im Weinkeller in seinem Haus in Amerika. Das wiederum macht insofern Sinn, als dass dort alles begonnen hatte, als ihn sein Schwiegervater vor einigen Jahren in die Materie eingeführt und seine Leidenschaft geweckt hatte. Obschon ihm guter Wein ausserordentlich munde, gehe es ihm dabei weniger um die geschmackstechnische Expertise, denn um die Sammlung per se. «Wodka ist Wodka. Wein kann sich dagegen in

zig Richtungen diversifizieren: Traubenart, Herkunft, Alter – es gibt so viele Faktoren, die hineinspielen und den Wein verändern», erklärt er die Faszination. Und: «Das Feld ist so breit, man hat nie ausgelernt.» Die Suche nach dem passenden Stück hat er folglich permanent im Hinterkopf, auch dann, wenn er mit seiner Frau an einem freien Abend in der nur einige Meter entfernten «Wystube Isebahnli» dinniert, einem kleinen, edlen Lokal. «Es gehört sicherlich zu unseren Lieblingsplätzen. Der Wein ist



fantastisch, der Betreiber verfügt über einen der grössten Weinkeller der Stadt. Ausserdem ist das Publikum international und weil man so eng zusammensitzt, kommt man sehr schnell miteinander ins Gespräch», so der Schwede.

Im Schweizer Hockey gesundet

Robert Nilsson und Zürich, das ist ziemlich offensichtlich, passen sehr gut zusammen. Doch so stimmig diese Beziehung auch sein mag – der eigentliche Grund, weshalb es ihm in der grössten Stadt der Schweiz so gut gefällt, ist letztlich immer noch an deren Peripherie, in Oerlikon zu finden. Mittlerweile hält die Partnerschaft zwischen ihm und seinem Arbeitgeber, dem Spitzenteam ZSC Lions, bereits in der fünften Saison – so lange wie keine andere in seiner Profi-Karriere. Eben hat man sich geeinigt, sie noch einmal zwei weitere Spielzeiten zu verlängern. Geplagt von Hirnerschütterungen war der Erstundendraft von 2003 im Sommer 2013 hierhergekommen, zuvor hatte er sein Potenzial in der NHL und der KHL zwar andeuten, aber nie ganz entfalten können. Erst im Hallenstadion hat er endlich die sportliche Heimat gefunden. «Das Hockey hier kommt mir sehr entgegen», gibt er zu, «es gibt viel Platz und weniger gefährliche Checks». Wurde er bei seiner Ankunft wegen seiner Gesundheit noch skeptisch beäugt, hat er mittlerweile längst alle Zweifel aus dem Weg geräumt und sich zu einem der besten und vor allem spektakulärsten Spieler der Liga entwickelt. Nilsson, der überdies auch noch mit einer Schweizer Lizenz spielt, kann



Geniale Technik zu Tiefpreisen.

15%

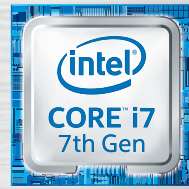
RABATT AUF NOTEBOOKS, CONVERTIBLES, DESKTOP-PCS UND TABLETS VON LENOVO.

Gültig bis 19.11.2017

Think-Produkte, Yoga Pro und B-Serie ausgeschlossen.

Rabatt nicht kumulierbar mit anderen Bons/Rabattaktivitäten. Reparaturen, Dienstleistungen und Spezialbestellungen ausgeschlossen. Pro Kunde max. 3 Stück vom gleichen Artikel. Solange Vorrat.

*15% Rabatt auf allen Beispielprodukten bereits abgezogen.



Ultrabook, Celeron, Celeron Inside, Core Inside, Intel, das Intel-Logo, Intel Atom, Intel Atom Inside, Intel Core, Intel Inside, das Intel Inside-Logo, Intel vPro, Itanium, Itanium Inside, Pentium, Pentium Inside, vPro Inside, Xeon, Intel Xeon Phi und Xeon Inside sind Marken der Intel Corporation oder ihrer Tochtergesellschaften in den USA und/oder anderen Ländern.

SIE SPAREN 141.-

798.90* statt 939.90

Lenovo

Notebook Yoga 520-14IKB Art. 944867

- Intel® Core™ i7-7500U Prozessor • RAM-Speicher 8 GB DDR4 • 256 GB SSD M.2 PCIe SATA 3
- Intel HD Graphics 620 • 14" FHD IPS Display, 1920x1080 px • Windows 10 Home 64-bit

Kredit: 48x20.05/Totalpreis 962.40/inkl. VRG/9.9% Jahreszinssatz, zzgl. Fr. 25.- admin. Gebühr



SIE SPAREN 405.-

594.90* statt 999.90

Lenovo

Notebook Ideapad

320-15IKBN Art. 944863

- Intel® Core™ i5-7200U Prozessor • RAM-Speicher 8 GB DDR4
- 128 GB SSD + 1 TB HDD 7 mm • Intel HD Graphics 620
- 15.6" FHD TN Display, 1920x1080 px • Windows 10 Home 64-bit

statt 999.90 nur 699.90 minus 15%

Kredit: 48x14.95/Totalpreis 717.60/inkl. VRG/ 9.9% Jahreszinssatz, zzgl. Fr. 25.- admin. Gebühr



SIE SPAREN 127.50

722.40* statt 849.90

Lenovo

Notebook Ideapad

320-15IKBN Art. 944864

- Intel® Core™ i7-7500U Prozessor • RAM-Speicher 8 GB DDR4
- 256 GB SSD SATA 3 • Intel HD Graphics 620
- 15.6" FHD TN Display, 1920x1080 px
- Windows 10 Home 64-bit

Kredit: 48x18.15/Totalpreis 871.20/inkl. VRG/9.9% Jahreszinssatz, zzgl. Fr. 25.- admin. Gebühr



SIE SPAREN 522.50

977.40* statt 1499.90

Lenovo

Convertible Yoga 720-13K Iron Grey

Art. 944869 **XXL**

- Intel® Core™ i7-7500U Prozessor • RAM-Speicher 8 GB • 256 GB SSD
- Intel HD Graphics 620 • 13.3" IPS FHD Touchdisplay 1920x1080px
- BLT 4.1, WiFi, 2x USB 3.0, DisplayPort • Windows 10 Home

statt 1499.90 nur 1149.90 minus 15%

Kredit: 48x24.55/Totalpreis 1178.40/inkl. VRG/9.9% Jahreszinssatz, zzgl. Fr. 25.- admin. Gebühr

Alle Angebote gültig bis 19.11.2017

Unsere Preise verstehen sich inkl. MwSt. Irrtümer und Druckfehler vorbehalten. Gültig solange Vorrat.



SIE SPAREN 501.-

798.90* statt 1299.90

Lenovo

Desktop PC

Ideacentre 510-15IKL Art. 940897 **XXL**

- Intel® Core™ i7-7700 Prozessor
- RAM-Speicher 16 GB DDR4 • 1 TB HDD + 256 GB SSD M.2 PCIe
- NVIDIA GeForce GT 730, 2 GB DDR3

statt 1299.90 nur 939.90 minus 15%

Kredit: 48x20.05/Totalpreis 962.40/inkl. VRG/9.9% Jahreszinssatz, zzgl. Fr. 25.- admin. Gebühr

Hinweis laut Gesetz: «Kreditvergabe ist verboten, falls sie zur Überschuldung führt» [Art. 3 UWG].

Robert Nilsson

mit seiner Übersicht unerwartete und geniale Pässe spielen wie kein anderer, womit er wiederum das anspruchsvolle Zürcher Publikum zu verzaubern vermag. Innerhalb des Teams hat er einen Stellenwert erlangt, den man nicht hoch genug einschätzen kann. Im Frühjahr 2014 schoss er das Team mit seinem Penalty zum Meistertitel – unvergessen sein Lächeln beim Anlaufen –, danach produzierte er 2015/2016 und 2016/2017 zwei Mal mehr als 50 Punkte in der Qualifikation. Sein verletzungsbedingter Ausfall im ersten Spiel der letztjährigen Playoffs war für die meisten Beobachter mit der Hauptgrund dafür, dass die Zürcher bereits in Runde 1 die Segel streichen mussten: Sie waren offensiv schlicht zu einfach einzurechnen.

Ziel Olympia

Kein Wunder also, bezeichnet ihn Sportchef Sven Leuenberger in der Medienmitteilung zur Vertragsverlängerung als den Denker und Lenker des ZSC-Spiels. Die Personalie dürfte auf seinem Schreibtisch höchste Priorität genossen haben. Für Robert Nilsson geht umgekehrt mit dem Verbleib in Zürich ein schönes Kapitel seiner Karriere noch ein wenig weiter – aber freilich noch nicht zu Ende. Er ist zwar mit seinen 32 Lenzen nicht mehr der Jüngste, hat aber dennoch nicht das Gefühl, dass er auf ewig in Zürich bleiben



Dolce Vita: Robert Nilsson vor der lokalen Weinstube.

und keine anderen Ziele mehr verfolgen müsse. Vorderhand will er sich etwa nach sechs Jahren Pause wieder in der schwedischen Nationalmannschaft versuchen, um an den Olympischen Spielen in Pyeongchang teilzunehmen. Und eines Tages,

so sagt er, könne er sich gut auch vorstellen, noch einmal in Russland, der Heimat seiner Frau, zu spielen. Bis dahin wird es zum Glück noch eine Weile dauern. Mal schauen was Robert Nilsson dann tun mag.

TEST THE BEST.



84% weniger Auffahrunfälle dank EyeSight im Levorg.*
4x4 und Boxermotor inkl.

SIX-STAR-BONUS:
FR. 3'000.- GESCHENKT!**



Safety First. First in Safety.

Erfahren Sie das sicherste Fahrerassistenz-System der Welt im Levorg 4x4 schon ab Fr. 27'450.-.

*Firmeninterne Untersuchung basierend auf den Daten des japanischen Instituts für Verkehrsunfallforschung und -datenanalyse.
**Sparen Sie Fr. 3'000.- in den Six Star Editions der Modelle Swiss S und Luxury S.

Abgebildetes Modell: Levorg 1.6DIT AWD Swiss S Six Star Edition, Lineartronic, 5-türig, 170 PS, Energieeffizienz-Kategorie G, CO₂ 164g/km (36 g/km**), Verbrauch gesamt 7,1l/100 km, Fr. 33'250.- (nach Abzug Fr. 3'000.- Six-Star-Bonus, mit Farbe Pure Red). Levorg 1.6DIT AWD Advantage, Lineartronic, 5-türig, 170 PS, Energieeffizienz-Kategorie F, CO₂ 159g/km (35 g/km**), Verbrauch gesamt 6,9l/100 km, Fr. 27'450.- (nach Abzug Fr. 2'000.- Safety-Bonus, mit Farbe Pure Red). Durchschnitt aller in der Schweiz verkauften Neuwagenmodelle (markenübergreifend): CO₂ 134g/km. ***CO₂-Emissionen aus der Treibstoff- und/oder Strombereitstellung. Unverbindliche Preisempfehlung netto, inkl. 8% MwSt. Preisänderungen vorbehalten.

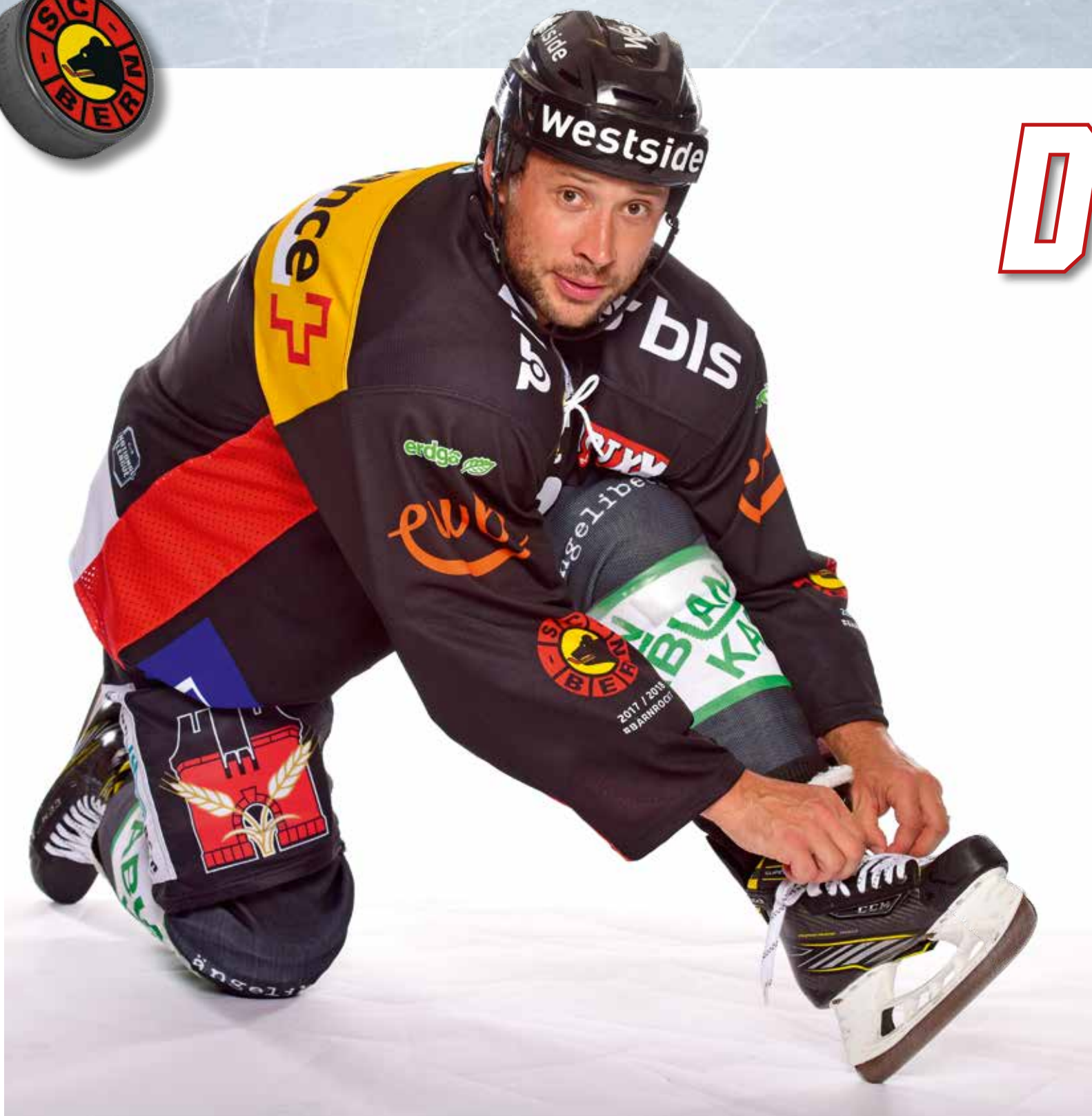
subaru.ch SUBARU Schweiz AG, 5745 Safenwil, Tel. 062 788 89 00. Subaru-Vertreter: rund 200. multilease.ch

DER 4x4 FÜR DIE SCHWEIZ





Der Unscheinbare



Saison 2003/2004



Saison 2004/2005



Saison 2005/2006



Saison 2006/2007



Saison 2007/2008



Saison 2008/2009



Saison 2009/2010



Saison 2010/2011



Saison 2011/2012



Saison 2012/2013



Saison 2013/2014



Saison 2014/2015



Saison 2015/2016



Saison 2016/2017



Saison 2017/2018

Eine SCB-Legende im Zeitraffer: Alle 15 offiziellen Porträt-Bilder von Beat Gerber. Mindestens zwei weitere werden noch dazukommen.

Im talentierten SC Bern ist Beat Gerber ein Schattenarbeiter. Weil er nie etwas anderes erleben wollte, bestreitet er bereits seine 15. Saison in der Hauptstadt. Ein grosses Ziel hat der 35-Jährige noch: Er will alleiniger Rekordhalter im Titelsammeln werden.

Text: Calvin Stettler
Fotos: Pius Koller, zVg

Die kleine Berner Gemeinde Unterlangenegg führt auf ihrer Homepage aus Stolz eine Liste. Eine Liste, die Persönlichkeiten aufzählt, die einmal in diesem Dörfchen nordöstlich von Thun auf-

gewachsen sind. Ein Bundesrat ist darunter, auch ein finnischer General. Und ganz unten, da steht auch der Name Beat Gerber. Er ist kein Politiker. Aber in Bern, wo er seit 14 Jahren Eishockey spielt, ist sein Ansehen und sein Einfluss durchaus ausgeprägt. Dass Gerber so prominent erwähnt wird, kommt im Alltag selten vor. Der 35-Jährige ist

keiner, der im Rampenlicht steht. Kein Spektakelmacher. Gerber ist ein Schattenarbeiter. Unscheinbar, aber von grosser Wichtigkeit. Der Berner gibt selten Interviews. Auch, weil er denkt, dass andere dafür besser geeignet sind. Andere, die lieber reden. Aber an diesem Montag im Oktober soll er erzählen. Wie es ihm geht.

Nachdem er mit dem SC Bern formidabel in die Saison gestartet war. Nachdem Sportchef Alex Châtelain seinen Vertrag verlängert hatte. Nachdem er sich während des Spiels in Zug eine Verletzung zugezogen hatte.

«Es ist einiges passiert», sagt Gerber. An diesem Oktobertag beschäftigt ihn vor allem seine Verletzung. Es ist der Knöchel. Er schmerzt, seit Gerber sich in Zug in einen Schuss warf. Der Verteidiger schweigt. Dann sagt er: «Mir fehlt die Geduld.» Es tue weh, seinen Kollegen zusehen zu müssen, wie sie sich die Schlittschuhe

schnüren. Dieses Warten. Gerber kennt das nicht. «Ich war in meiner Karriere noch nicht so oft verletzt.»

Die Teamkollegen nennen ihn Krieger

Wenn andere lieber einmal ein Spiel auslassen, um auszukurieren, dann spielt Gerber eben einfach weiter. Natürlich hält auch er sich an die Direktiven der Ärzte. «Aber im Normalfall dauert die Heilung nicht so lange, wie vom Doktor prognostiziert.» Gerber leidet gerne. Solange es dem Team hilft. Einmal sagte er über sich, dass er mit

Schmerzen besser spiele. Ob wahr oder nicht: Die Leidenschaft des Defensivspezialisten ist es, die man in Bern so an ihm schätzt.

Dazu gibt es diese eine Episode aus dem Jahr 2012, als Gerbers Frau und Kinder allesamt an einer Magen-Darm-Grippe erkrankten. Am Morgen war der Vater im Training, am Nachmittag pflegte er seine Familie. Am Abend spielte der SC Bern gegen Rapperswil-Jona. Gerber fühlte sich plötzlich auch unwohl, spielte trotzdem. Noch im ersten Drittel musste er sich übergeben. Er kehrte aufs Eis zurück, weil er das Team nicht im Stich

JEDE DOMAINE EINE AUSNAHME

DOMAINE ARDÉVAZ

Am Südhang von Leytron zu Füssen der Montagne de l'Ardeve gelegen, ist dieser Weinberg von 4 Hektaren mit einer alten Walliser Rebsorte bestockt: der Humagne Rouge. Das einzigartige Terroir besteht aus schieferigen Schichten, die während der langen Sommertage die Wärme speichern. Ideal für diese Rebsorte mit ihrer spätreifen Ausprägung.


ROUVINEZ
LES DOMAINES
WWW.ROUVINEZ.COM

lassen wollte. Erst in der zweiten Pause liess sich Gerber überzeugen, den Abend abzubrechen. Krieger nennen ihn seine Teamkollegen unlängst. Nicht, weil Gerber die gegnerische Zone erobert, sondern weil er die eigene verteidigt. Er ist ein klassischer Defensiv-Verteidiger. Seine Aufgabe beschreibt er nüchtern: «Hinten zumachen». Er blockt Schüsse. Er ist Boxplay-Spezialist. Die Art, wie er Zweikämpfe führt, ist unzweifelhaft. Wahrgenommen wird er im Spiel des SC Bern selten. In diesem Team, das vor Talent nur so strotzt. In diesem Team, in dem es nicht an Charakterköpfen mangelt. «Mich stört es nicht, wenn ich am Bühnenrand stehe», sagt Gerber. «Die meisten, die etwas vom Eishockey verstehen, wissen, wie wichtig ein Defensivverteidiger ist. Aber ja: Bei den Teamkollegen habe ich wohl den grössten Stellenwert.» Dass er im Schatten der Spektakelspieler nicht verbittert, liegt an seinem Charakter. Er suche die Aufmerksamkeit nicht, sagt der Berner. «Ich bin damit zufrieden, was ich habe.»

Neuer Vertrag bis 2020

Seine 15. Saison bestreitet Gerber nun schon in Bern. Eine branchenunüblich lange Zeit. Nachdem im Sommer Captain Martin Plüss von Bord gegangen ist sowie Verteidiger David Jobin und Stürmer Marc Reichert ihre Karriere beendet haben, ist Gerber nun der Dienstälteste. Und hätte der SC Bern nicht noch den 36-jährigen Finnen Mika Pyörälä verpflichtet, dann wäre er nun auch der Älteste im Team. Das Alter. Es ist ein Thema, das immer wieder an Gerber herangetragen wird. «Ich definiere mich durch meine Leistung auf dem Eis», entgegnet er dann immer. Und weil diese noch immer stimmt, belohnte ihn der Klub im September mit einer Vertragsverlängerung. Der neue Kontrakt bindet ihn bis zum Ende der Saison 2019/2020 an den SC Bern. Der Spieler nennt es «keinen Vertrauensbeweis». Fünfmal wurde er in der Hauptstadt schon Schweizer Meister. Im Team gilt der Abwehrspieler längst als Partylöwe. Gerbers Maxime ist einfach: «Wenn man etwas gewinnt, sollte man das auch geniessen.» Mit dem Titelgewinn im vergangenen Frühling egalisierten er und Jobin einen alten Klubrekord. Der verstorbene Ehrencaptain Roland Dellsperger war es, der bis dahin als einziger Spieler in der Vereinshistorie fünfmal mit dem SC Bern die Meisterschaft gewann. 1965, 1974, 1975, 1977 und 1979 war das. Dank dem Titel im April zogen Gerber und Jobin nach. Fünfmal stemmten sie zwischen 2004 und 2017 den Meisterpokal. Gerber hat die Chance, dereinst als alleiniger Rekordhalter dazustehen. Bedeuten würde es ihm viel. Er sagt: «Es ist mein grosses Ziel.» Im Sommer 2003 kam Gerber von Langnau nach Bern. Als 21-jähriges Talent, dessen sich Captain Martin Steinegger von Beginn weg annahm. «Er

Beat Gerber

Geboren: 16. Mai 1982. **Grösse:** 178 cm. **Gewicht:** 87 kg. **Vertrag:** bis 2020. **Stationen:** bis 2000 Langnau (Junioren, NL), 2000-2001 Langnau (Junioren, NL) Ajoie, Visp (SL), 2001-2003 Langnau (Junioren, NL), seit 2003 SC Bern (NL). **Statistik:** 969 NL-Spiele (35 T, 90 A) (Stand 2.11.2017). **International:** U18-WM 1999, 2000 (total 14 Sp, 0 T, 3 A), U20-WM 2000/2001, 2001/2002 (total 14 Sp, 1 T, 2 A), A-WM 2002, 2006, 2007, 2008, 2011 (total 26 Sp, 0 T, 1 A). **Grösste Erfolge:** Schweizer Meister mit dem SC Bern 2004, 2010, 2013, 2016, 2017, Cup-Sieger mit dem SC Bern 2015.



Auch beim fünften Mal macht's noch Spass: Beat Gerber (l.) und Tristan Scherwey (m.) feiern den Titelgewinn in Zug.

hat mir geholfen im Klub anzukommen», erinnert sich Gerber. In diesen 14 Jahren ist vieles passiert. Spieler kamen und gingen. Trainer wurden eingestellt und entlassen. Er sah den heutigen Nashville-Captain Roman Josi neben sich aufblühen. Nur einer blieb immer: Beat Gerber.

«Ich lebe für diese Organisation»

Er sagt, manchmal sehe er sich selber in den heutigen Junioren, die versuchen, in der Mannschaft Fuss zu fassen. Ihnen will er helfen. Auch, weil er einst eben auch von einem Routinier gefördert wurde und deshalb all diese schönen Momente in seiner Profikarriere erleben durfte. Gerber ist Förderer, aber nicht im Captain-Team. Ihn stört das nicht. Weil er weiss, dass seine Worte auch so Gewicht haben. In all den Jahren hätte auch er mehrmals den Klub wechseln können. Die Gesprä-

che mit anderen Klubs blieben immer oberflächlich, weil er tief in sich spürte: «Ich lebe für diese Organisation.»

Es liegt in der Natur des Menschen zu meinen, dass das Gras auf der anderen Seite des Hügels immer grüner sei. Gerber denkt anders. Er sagt: «Ich habe gar nie mehr etwas anderes erleben wollen.» Es ist eine wechselseitige Liebe. Sollte er seine Karriere dereinst in Bern beenden, so soll seine Nummer 2 nie mehr vergeben und sein Trikot unter das Hallendach gehängt werden. «Wenn ich jetzt unter das Hallendach schaue, sehe ich da Namen, die viel für den Klub geleistet haben. Dass mein Name auch mal dastehen dürfte, wäre ein grosser Akt der Anerkennung.» Er weiss auch schon, was die Leute dereinst über ihn sagen sollen: «Dieser Gerber, der war ein Zuverlässiger.»



Selbst ist dieser Adelbodner

Niemand erkannte sein Talent und er musste sich selbst um ein Probetraining in Langnau bewerben. Wahrscheinlich ist in der Neuzeit noch nie einer auf so unkonventionelle Art und Weise vom unbekanntem Junior zum respektierten National League-Verteidiger aufgestiegen wie Miro Zryd (23).

Text: Klaus Zaugg
Foto: Pius Koller

Im Herbst 2012 bekommt Ivan Brägger, damals Nachwuchschef der SCL Tigers, eine Anfrage per E-Mail. Ein bereits 18-jähriger Berner Oberländer fragt an, ob er nicht mal zum Training der Elite-Junioren kommen dürfe. Er heisst Miro Zryd und spielt in Adelboden bei den Junioren und in der 1. Liga. Ein Talent? Ivan Brägger weiss es nicht. Kann es nicht wissen. Alles Kramen und Nuschen in Unterlagen und Nachforschungen im Internet bringen keine Antwort. Miro Zryds Name taucht in keinem Aufgebot für Junioren-Nationalmannschaften auf. Ganz offensichtlich ist er unter allen Radarschirmen der Scouts hindurchgefliegen. Wir wissen: Eine Karriere kann zu Ende sein, bevor sie begonnen hat. Hätte Ivan Brägger das E-Mail von Miro Zryd ignoriert oder ihn nicht zum Training eingeladen, dann wäre Langnaus bester Schweizer Verteidiger heute ein Architekturstudent und «namenloser» Spieler in der 1. Liga beim EHC Adelboden.

Der Zufall hilft zwei Mal aus

Miro Zryd darf also im Herbst 2012 mit Langnaus Elite-Junioren üben. Aber nach ein paar Trainings ist er noch lange nicht am Ziel. «Ich bin nach ein paar Trainings wieder gegangen. Da in Adelboden der Meisterschaftsbetrieb weiterging. Am Ende der Saison durfte ich nochmals ins Training und erhielt das Okay, dass ich nächste Saison im Team bin.» In der Saison 2013/2014 verteidigt Miro Zryd bei Langnaus Elite-Junioren. Der Zufall hilft noch einmal. Jörg Reber hilft als Assistent bei den Elite-Junioren aus. Ihm ist der unbekannte Junior aus Adelboden bei den Trainings aufgefallen. Im Frühjahr 2014 steigt Jörg Reber zum Sportchef auf und schickt Miro Zryd eine Einladung zum Sommertraining mit der ersten Mannschaft. «Ich war überrascht, dass ich diese Chance bekam, ich hatte mich schon damit abgefunden, dass es nichts mehr

wird mit der grossen Hockey-Karriere.» Er hatte die Maturitätsprüfung bestanden und hätte, wenn die Offerte aus Langnau nicht gekommen wäre, mit dem Studium begonnen. Nun aber wird Miro Zryd im Sommer 2014 Eishockeyprofi. Er bekommt seinen Platz im NLB-Team und steigt im Frühjahr 2015 mit den Langnauern in die National League auf.

So wie Miro Zryd dürfte in der scheinbar durchorganisierten helvetischen Hockeywelt noch keiner den Aufstieg in ein NL-Team geschafft haben. Das ist erstaunlich: Miro Zryds wurde von allen Scouts übersehen. Er musste sich schliesslich selber in Langnau anbieten. «Nur einmal bin ich zu einem U14-Camp in Thun aufgeboden worden. Aber da waren rund 50 Spieler.» Von Miro Zryd nahm keiner Notiz. Er erinnert sich an drei Teilnehmer dieses Camps, die damals schon als grosse Talente galten: Dario Kummer (heute Langenthal), Anthony Rouiller (Olten) und Julian Schmutz (Biel). «Ich kann mich noch gut an die Drei erinnern, weil sie schon damals sehr talentiert waren.»

Inzwischen ist Miro Zryd zu Langnaus bestem Verteidiger geworden und spielte meistens neben Ville Koistinen in der ersten Formation. Die Gehirnerschütterung, die er sich im Heimspiel gegen die ZSC Lions am 17. Oktober zugezogen hat, ist bisher der einzige Rückschlag auf seinem Weg vom unbekanntem Junior zum respektierten Profi.

Mit Künstler- und Sportlerblut

Es ist wahrscheinlich kein Zufall, dass Miro Zryd den Mut hatte, sich per E-Mail in Langnau selber um einen Trainingsbesuch zu bewerben. Ungeöhnliche Wege zu gehen, liegt ihm. Er stammt aus einer Künstlerfamilie. Sein Vater Björn hat den Stall seines Bauernhauses in eine Galerie umgebaut. Der Absolvent der weltberühmten Briener Holzbildhauerschule ist auch ein begabter Maler. Seine Kuh- und Ziegenporträts bringen zwischen 2000 und 3000 Franken ein (www.bjoernzryd.ch).



Aber auch der Sport hat im weitverzweigten Familienclan der Zryds eine grosse Bedeutung. Seine Brüder Che (21) und Rui (17) spielen beim EHC Adelboden in der 1. Liga. Die Grosstante ist eine der ganz Grossen im Schweizer Skirennsport: Annerösli Zryd gewinnt 1970 in Val Gardena, im Tal der Holzschnitzer, die Abfahrts-WM. Bei der gleichen WM ging der Stern von Bernhard Russi auf. Er wurde Abfahrts-Weltmeister. Auch Annerösli Zryd musste einen Umweg gehen: Sie war wegen einer Verletzung für die WM gar nicht vorgesehen, rutschte dann aber als Ersatzfahrerin nach.

Bei Miro Zryd blitzt der Nonkonformismus einer Künstlerfamilie auf. Er ist freundlich, neugierig und blitzgescheit. Er verzichtet auf die sonst bei jungen Spielern üblichen, auswendig gelernten Erklärungen. Er stellt selber dem Chronisten auch Fragen und er hat ein gesundes Selbstbewusstsein. Sein Vertrag bei den SCL Tigers läuft Ende Saison aus. Aber er hat keine Eile mit Vertragsverhandlungen. Er wolle jetzt erst einmal spielen und Leistung zeigen und dann werde man schon weitersehen. Er weiss: Junge Verteidiger mit seinem Talent sind gefragt. Sportchef Jörg Reber wird bei den Verhandlungen noch ins Schwitzen kommen. Miro Zryd kennt die Gesetze des (Sport-)Kapitalismus. Er hat mit einem Wirtschafts-Fernstudium begonnen. «Dieses Studium beansprucht mich pro Woche etwa 20 Stunden.» Diese Ablenkung vom Eishockey-Alltag sei gut. «Es bleibt halt keine Zeit zum Gamen...»

Bei Miro Zryd blitzt der Nonkonformismus einer Künstlerfamilie auf. Er ist freundlich, neugierig und blitzgescheit. Er verzichtet auf die sonst bei jungen Spielern üblichen, auswendig gelernten Erklärungen. Er stellt selber dem Chronisten auch Fragen und er hat ein gesundes Selbstbewusstsein. Sein Vertrag bei den SCL Tigers läuft Ende Saison aus. Aber er hat keine Eile mit Vertragsverhandlungen. Er wolle jetzt erst einmal spielen und Leistung zeigen und dann werde man schon weitersehen. Er weiss: Junge Verteidiger mit seinem Talent sind gefragt. Sportchef Jörg Reber wird bei den Verhandlungen noch ins Schwitzen kommen. Miro Zryd kennt die Gesetze des (Sport-)Kapitalismus. Er hat mit einem Wirtschafts-Fernstudium begonnen. «Dieses Studium beansprucht mich pro Woche etwa 20 Stunden.» Diese Ablenkung vom Eishockey-Alltag sei gut. «Es bleibt halt keine Zeit zum Gamen...»

Miro Zryd

Geboren: 3. November 1994. **Grösse:** 183 cm. **Gewicht:** 83 kg. **Stationen:** bis 2013 Adelboden, Unterseen-Interlaken (Junioren, 1. Liga), 2013-2015 Langnau (Junioren, SL), Adelboden (1. Liga), seit 2015 Langnau (NL). **Statistik:** 44 SL-Spiele (3 T, 8 A), 119 NL-Spiele (3 T, 19 A) (Stand 01.11.2017).



«So ist das hier»

Erstens kommt es anders, und zweitens als man denkt. Wie aus dem mässig talentierten Verteidiger und Realschüler Marc Abplanalp aus Grindelwald eine Gottéron-Integrationsfigur und ein Masterstudent wurde.

Text: Matthias Müller
Fotos: Pius Koller

«Bykov auf Sprunger, Tor!» In etwa so dürfte es meist klingen, würde man jemanden bitten würde, Gottéron mit Namen zu illustrieren. Natürlich, auch Rathgeb könnte hier und da genannt werden, wahrscheinlich auch Cervenka oder Brust. Aber Abplanalp? Wohl kaum. Gottéron, dieser Glutofen der Emotionen, wie es ein Autor einst einmal schön ausgedrückt hatte, lebt in den Köpfen der Leute vom blendenden Licht und vom tiefschwarzen Dunkel. Von Spektakel und Tragödie. Nicht von Akkordarbeit und Handwerk. «Für mich geht das in Ordnung. Himmelhochjauchzend, zu Tode betrübt? Das entspricht nicht meinem Charakter», sagt Marc Abplanalp und lächelt mild. Der 32-Jährige sitzt in der Cafeteria der Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften der Universität Fribourg. Seine Vorlesung ist eben zu Ende gegangen, die Gänge füllen sich mit Studenten. Abplanalp hat in diesem Semester mit dem Lehrdiplom begonnen, im kommenden Frühling wird er sein Sportstudium mit dem Master abschliessen. Das Endziel ist es, im Sommer 2019, just wenn sein Vertrag ausläuft, fertig ausgebildeter Sport- und Biologie-Lehrer auf Gymnasialstufe zu sein. Er schaut sich um und sagt: «Es ist schon verrückt. Ich hätte doch nie gedacht, dass ich eines Tages an eine Universität gehen würde.»

Abplanalp ist einfach Abplanalp

Erkennen tut ihn hier niemand. Zum einen ist die grosse akademische Gesellschaft in der Universitätsstadt kulturell heterogen zusammengesetzt, was dazu führt, dass Eishockey hier nicht so stark interessiert wie in anderen Teilen Fribourgs. Zum anderen ist Marc Abplanalp einfach Marc Abplanalp. Einer dieser Eishockeyspieler, die man nur als Figur mit Helm auf dem Eis der BCF-Arena erkennt. Ein Defensiv-Verteidiger, der offensiv wenig punktet, niemanden verprügelt und sich nicht inszeniert. Der stattdessen seine Arbeit in

der eigenen Zone still und pflichtbewusst erledigt. «Ich erinnere mich noch an eine Autogrammstunde», erzählt Abplanalp. «Eine Handvoll Spieler war aufgeboten, der Andrang war gross. Die Fans kamen, schauten in die Runde und fragten: «Wo sind Sprunger und Bykov?» Ja, so ist das hier.» So ist das hier. Tatsächlich verteidigt Marc Abplanalp seit zehn Jahren ununterbrochen für Gottéron. Zuvor war er zwischen 2001 und 2004 als Junior beim Klub im Sold gestanden, ehe er ein dreijähriges NLB-Intermezzo bei La Chaux-de-Fonds und Visp einlegte. Abplanalp mag in fast allem nicht wie Julien Sprunger oder Andrei Bykov sein. Aber er ist wie die beiden «as Gottéron as it gets». Neben den beiden Stars hat er hier nämlich am meisten Dienstjahre auf dem Buckel. «Ich komme aus dem Berner Oberland», sagt der Grindelwaldner, «aber ich habe den Klub, die Stadt und den Kanton längst ins Herz geschlossen.» Über fehlende Wertschätzung kann und will er sich nicht beklagen. Wer etwas von Hockey verstehe, der wisse, für was es einen wie ihn braucht. Und dass er zum Wohlergehen seines Klubs ebenso viel beiträgt wie seine populären Teamkollegen. Es passt, dass er sich wünscht, seine Karriere eines Tages bei den Drachen beenden zu können.

Einen langen Weg gegangen

Um an diesem Punkt zu kommen, ist Marc Abplanalp indessen einen sehr langen Weg gegangen. Ja, wer vor 20 Jahren gesagt hätte, der jüngere Sohn der Stadionrestaurantbetreiber von Grindelwald werde eines Tages eine Gottéron-Integrationsfigur werden, den hätte man wahrscheinlich für verrückt erklärt. Über einen Zufall – der Verwaltungsrat von Gottéron war auf der Eisbahn zu Gast – erfahren die Eltern, dass man in Fribourg einen Berufssportlerlehrgang lancieren will. Sodann melden sie Marc und seinen ein Jahr älteren Bruder Sandro, einen grossen, kräftigen Stürmer, an. Ersterer hätte eigentlich eine Lehre als Schreiner, letzterer eine Lehre als Landschaftsgärtner beginnen sollen. Obschon beide nicht

Marc Abplanalp

Geboren: 7. November 1984. **Grösse:** 180 cm. **Gewicht:** 88 kg. **Vertrag:** bis 2019. **Stationen:** bis 2001 Grindelwald (Junioren), 2001-2004 Gottéron (Junioren, NL), Olten (SL), Düdingen (1. Liga), 2004-2005 La Chaux-de-Fonds (SL), 2005-2007 Visp (SL), seit 2007 Gottéron (NL). **Statistik:** 553 NL-Spiele (24 T, 59 A), 157 SL-Spiele (5 T, 31 A), (Stand, 01.11.2017). **Grösste Erfolge:** Schweizer Vize-Meister mit Gottéron 2013.



Der neue Opel

GRANDLAND X



DIE ZUKUNFT GEHÖRT ALLEN

Raus ins Abenteuer! Dieser SUV liebt das Abenteuer! Der Grandland X beeindruckt mit xtra-athletischem SUV-Look und fasziniert mit smarten Assistenzsystemen und modernster Technologie.

- Ergonomiesitze mit Gütesiegel AGR
- SUV-typisch erhöhte Sitzposition
- Adaptives Fahrlicht AFL mit LED Technologie
- Innovative 360° Rückfahrkamera
- Effiziente Benzin- und Dieselmotoren kombiniert mit niedrigem Fahrzeuggewicht

0% LEASING, OHNE ANZAHLUNG

ab **CHF 23'800.-**
monatlich ab **CHF 298.-***

Preisbeispiel: Grandland X 1.2, 1199 cm³, Barzahlungspreis CHF 23'800.-, monatliche Rate CHF 298.-*. 124 g/km CO₂-Ausstoss, 26 g/km CO₂-Wert und Emissionen aus Treibstoff- und/oder der Strombereitstellung, Ø-Verbrauch 5,4 l/100 km, Energieeffizienzklasse E. Abbildung: Grandland X Ultimate 1.2, 5-Türer, 1199 cm³, Barzahlungspreis CHF 37'410.-, monatliche Rate CHF 468.-*. 124 g/km CO₂-Ausstoss, 26 g/km CO₂-Wert und Emissionen aus Treibstoff- und/oder der Strombereitstellung, Ø-Verbrauch 5,4 l/100 km, Energieeffizienzklasse D. Ø CO₂ aller verkauften Neuwagen in CH = 134 g/km. *Laufzeit 48 Monate, Fahrleistung 10000km p.a., effektiver Jahreszins 0%, Sonderzahlung CHF 0.- (nicht obligatorisch, kann aufgrund der Kundenbonität von GM Financial Suisse SA jedoch als Vertragsbedingung verlangt werden), Vollkasko nicht inbegriffen, GM Financial Suisse SA schliesst keine Leasingverträge ab, falls diese zur Überschuldung des Konsumenten führen. Gültig bis 31. Dezember 2017.



www.ahg-cars.ch

Die Betriebe der AHG-Gruppe:
Automobiles Belle-Croix, Freiburg - Auto Schweingruber, Tafers
Champ Olivier, Murten - Auto-Center Klopstein, Laupen
Wolf Automobiles, Bulle - Divorve Automobiles, Avenches
Merz & Amez-Droz, Biel-Bienne - AHG-Cars Biel, Biel-Bienne
Logos Automobile, Lyss

Marc Abplanalp



Gottéron's Konditionstrainer Bruno Knutti nachzueifern, absolviert er zuerst die Berufsmatura, ehe er merkt, dass er vor dem Übertritt an die Universität noch die Passarelle absolvieren muss. Als er diese 2010 trotz höchster Arbeitsbelastung nicht erfolgreich abschliessen kann, nimmt er sich vor, die Prüfung ein Jahr später zu wiederholen. Wie sich schnell herausstellen wird, ein zu ambitioniertes Vorhaben. «Ich hatte gedacht, dass ich das schaffe. Aber dann bin ich ans Limit gekommen. Ich spielte Hockey, ging nach Hause und lernte bis abends spät. Jeden Tag. Bis ich realisierte, dass es so nicht gehen wird. Weder das eine, noch das andere», erinnert er sich. Es ist für ihn der Moment, den bekannten Schritt zurückzutreten, um den nächsten nach vorne zu machen. Abplanalp muss seine Grenzen erkennen. 2012 schliesst er die Passarelle ab, wechselt an die Universität und durchläuft in der regulären Zeit seinen Studiengang: drei Jahre für den Bachelor, drei Jahre für den Master, parallel dazu beginnt er im Sommer 2017 mit dem Lehndiplom.

übermässig talentiert sind und auch nie für Auswahlmannschaften aufgelaufen waren, werden sie angenommen.

So ziehen sie 2001 gemeinsam nach St. Ursen – die Mutter bestand darauf, dass ihre Söhne nicht in der Stadt lebten – und in Gottéron's Nachwuchsabteilung. Beide entwickeln sich unter den professionellen Bedingungen gut, debütieren in der ersten Mannschaft und werden 2004 an La Chaux-de-Fonds in die NLB ausgeliehen. 2005, die Brüder haben die Sportlerlehre nun beendet, wechseln sie, immer noch im Gleichschritt, nach Visp. Während Sandro sich eine Gehirnerschütterung zuzieht und fast zwei Jahre ausfällt, startet Marc in seiner zweiten Saison dermassen durch, dass sich Gottéron-Trainer Serge Pelletier 2007

entschliesst, die beiden noch einmal zurückzuholen. Sandro, heute Polizist und Starspieler des MySports League-Teams Düdingen, kann sich in der NLA nicht mehr richtig festsetzen, Marc hingegen schon. «Dass ich es geschafft habe und Sandro nicht? Gesundheit, die richtige Position, der richtige Trainer, der an dich glaubt und Glück», mutmasst Marc Abplanalp.

Arbeit wird vom Mittel zum Zweck

Was den beiden bis heute gemein ist, ist der Wille zur Arbeit. Ja, für Marc Abplanalp scheint er zeitweilig sogar vom Mittel zum Zweck zu werden. Als er zu Gottéron zurückkehrt, packt ihn nicht nur der sportliche, sondern auch der schulische Ehrgeiz. Mit dem Ziel, Sportlehrer zu werden und

All dies ist so freilich nur möglich, weil Gottéron seinen Vertrag immer wieder verlängert. Zuletzt im Dezember 2016, mitten in einer Zeit, als das Team defensiv so anfällig war, dass es in die grösste Krise seit Jahren stürzte. «Etwas komisch» möge das schon ausgesehen haben, gibt Abplanalp denn auch zu, verweist aber zu Recht darauf, dass er selbst mit 14 Punkten die produktivste Saison seiner NL-Karriere hingelegt hatte. «Ich bin immer hier gewesen und habe auch nie daran gedacht zu gehen», sagt er bestimmt. Und: «Ich würde 2019 gerne noch einmal verlängern.» Denn nach all den Jahren Akkordarbeit im Glutofen der Emotionen, träumt auch der nüchterne Handwerker vom himmelhochjauchzenden Gefühl. «Mit Gottéron den Titel gewinnen», sagt er, «das möchte ich einmal erleben.»



Der zweite Arbeitsplatz:
Marc Abplanalp im Hörsaal
an der Universität Fribourg.



Arbeit zahlt sich aus

Ursprünglich als Haudegen und Provokateur bekannt, hat Johann Morant mittlerweile bewiesen, dass er zu weit mehr als nur zum Boxen fähig ist. Von einschneidenden Veränderungen in seinem Spielstil oder seinem Auftreten will der 31-jährige EVZ-Verteidiger aber nichts wissen. Er habe sich lediglich weiterentwickelt, sagt der Franzose selbst. Ein Gespräch mit Johann Morant 2.0.

Text: Leroy Rysler
Fotos: Pius Koller

Müsste Johann Morant ein Interview mit sich selbst führen, so würde er über seine Entwicklung als Spieler sprechen. Er braucht dabei explizit das Wort Entwicklung und nicht etwa Veränderung. Einen kompletten Stilwechsel hat es bei ihm nie gegeben. Einschneidende Veränderungen ebenso wenig. Dass er in den Playoffs der letzten Saison mit dem EV Zug spielerisch sehr positiv aufgefallen ist, hat seiner Meinung nach mit Entwicklung zu tun – aber nicht mit Veränderung. «Ich war nie total verrückt», sagt er ernst und zugleich humorvoll, weil er genau weiss, wo das Gespräch hinführt. Er habe nie nur die Rolle des Prügelknaben ausgeführt, auch sei er nie «achter Verteidiger mit Spezialaufgaben» gewesen. «Diese vermeintlich grosse Veränderung ist viel eher ein Anpassen von vielen kleinen Dingen», erklärt Morant. Heute sei er erfahrener und etwas besonnener. Er habe seine Emotionen besser unter Kontrolle und setze sie ein, wenn es nötig und passend ist. Gerade wegen seinen beiden Kindern habe er gelernt, ruhig zu bleiben, wenn er gerne schreien würde. Und Erfahrung hilft, Fehler im ungünstigsten Moment zu vermeiden. «Manchmal ist es aber auch nötig, einem gegnerischen Team zu zeigen, dass etwas nicht geht. Deshalb gehören physische Härte oder auch Provokationen dazu – wenn es

weiterhilft», sagt der 31-Jährige. Das habe aber nichts mit Durchdrehen zu tun, sondern gehöre zum alltäglichen Job.

Prügeln mit Morant

Nur der alltägliche Job? Johann Morant wurde in den letzten Jahren nach Attacken auf die Hinterköpfe von Cyrill Bühler oder Gregory Sciaroni bereits für mehrere Spiele gesperrt, nach dem Rencontre mit Bühler ging er sogar einen Linesman an und in der Champions Hockey League prügelte er sich einst blutig. Wer den Namen des Franzosen auf Google eintippt, findet Schlagzeilen, die mehr an Wildwest, denn an Eishockey erinnern. «Blindlings prügeln mit Morant», schreibt der «Blick», von einer «Prügel-Attacke» die «NZZ». Daneben wird er wahlweise als Schwalbenkönig, Hitzkopf und Bösewicht tituliert und der bekannte SCB-Fanblogger «Hardboiled SCB» kürte ihn einst zum «Furzkopf der Woche». Auch die Aussage von ZSC-CEO Peter Zahner, Morant sei ein Kickboxer mit nur einer Hirnzelle, findet sich weit oben. «Das kümmert mich nicht. Kritik von Personen, die ich nicht kenne, berührt mich nicht», sagt Morant, als er damit konfrontiert wird. Kritik nehme er sehr wohl an. Von Kollegen, der Familie oder dem Staff und auch den Trainern. Alles andere lasse er aber links liegen. Das Geschehene ändern will Johann Morant derweil ebenso wenig. Was passiert ist, habe ihn zu



dem gemacht, was er heute ist. «Besser geht immer. Aber wenn ich etwas in meiner Vergangenheit ändere, wäre ich vielleicht nicht mehr derjenige, der ich heute bin.» Er habe ständig Fortschritte gemacht und viel gelernt. Und dazu haben auch Fehler beigetragen. Auslösen will er deshalb weder Verletzungen – «davon kam ich jeweils noch stärker zurück» – noch die Schlagzeilen über ihn in der Zeitung. «Ich habe nur meine Arbeit getan», wiederholt er, persönliche Probleme habe er mit seinen Gegnern keine und, so hängt er mit ein bisschen Schalk an, «wie ein Terrorist habe ich mich nie gefühlt».

Aufbauen, aufwecken, schocken

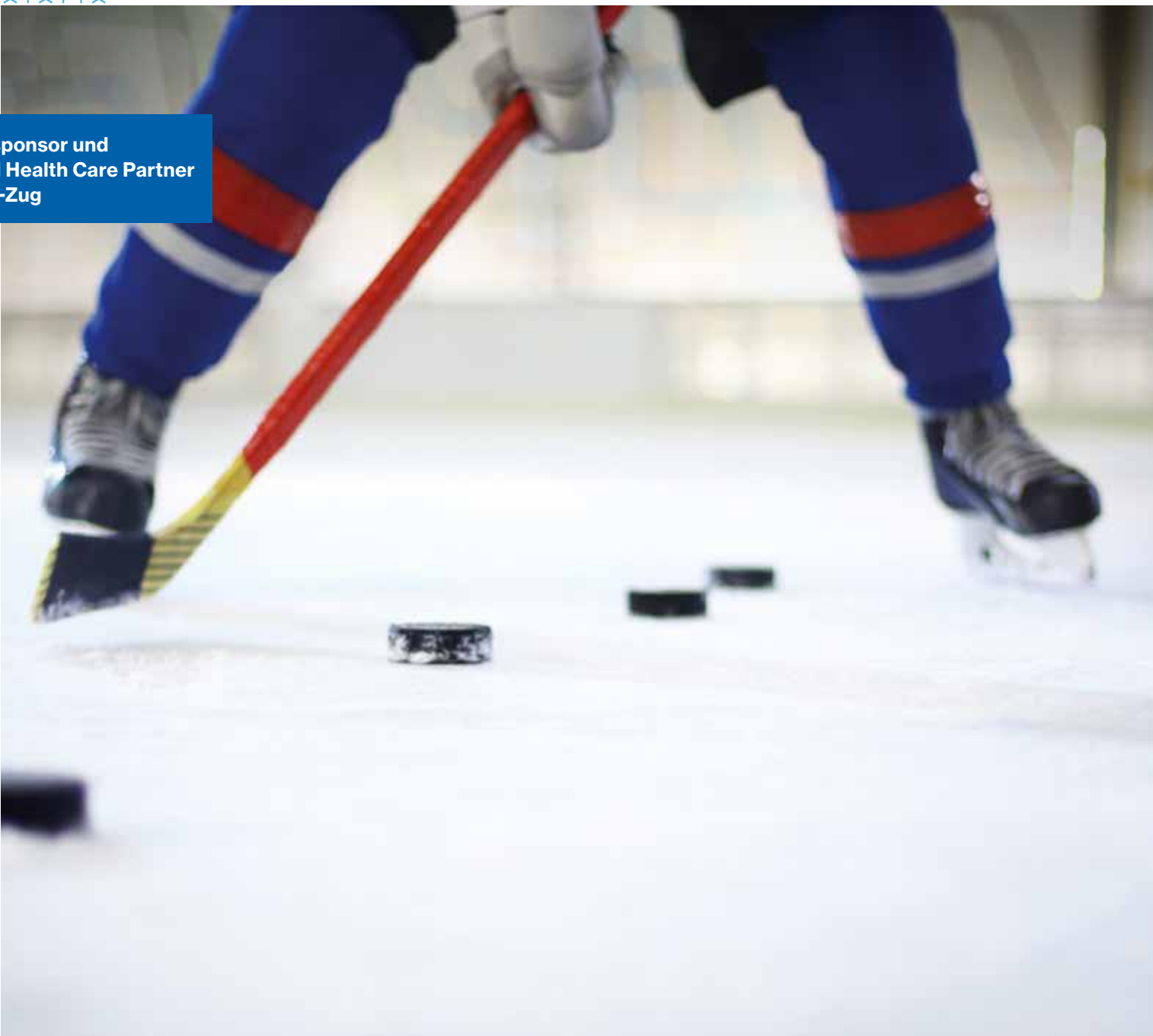
Mittlerweile darf und muss man Johann Morant auch in einem anderen Licht sehen. Gerade in den letztjährigen Playoffs hat er bewiesen, dass er mehr als nur ein Boxer ist. Er agierte als solider Verteidiger, der mit Körperkraft und Emotionen die gegnerischen Paradelinien ärgern kann. Dadurch wird Johann Morant ein interessanter Akteur. Wenn seine Mannschaft jemanden braucht, der Ruhe in den Aufbau bringt, kann das Johann Morant tun. Muss das Team aufgeweckt werden, kann das Johann Morant machen. Und muss der Gegner geschockt werden, kann das Johann Morant ebenfalls erledigen. «Ich bin nicht einer, der in der Kabine aufsteht und herum-schreit. Ich mache lieber einen harten Check, um etwas zu zeigen», sagt er selbst. Vor allem aber versucht er ein effizientes Spiel vorzuleben, statt wie früher wild auf dem Eis herumzurennen. Geholfen bei seiner Entwicklung hat in jüngster Vergangenheit auch Timo Helbling. Weil Morant beim EV Zug nicht mehr alleine für die Härte im Spiel der Zuger verantwortlich ist, kann er sich vermehrt auf spielerische Aspekte konzentrieren. Gemeinsam haben sie aber, so ist Morant überzeugt, den Charakter und die Mentalität der Mannschaft verändert. Und mit weiteren Transfers von kräftigen, aggressiven Spielern wie Carl Klingberg oder David McIntyre habe der Staff

Johann Morant

Geboren: 7. April 1986 (FRA). **Grösse:** 182 cm. **Gewicht:** 95 kg. **Stationen:** bis 2005 Ajoie (Junioren, SL), 2005-2006 Grenoble (FRA), 2006-2008 Mont Blanc (FRA), 2008-2011 La Chaux-de-Fonds (SL), 2011-2012 Bern (NL), 2012-2013 Lugano (NL), 2013-2014 Lausanne (NL), seit 2014 Zug (NL). **Statistik:** 89 FRA-Spiele (7 T, 17 A, 243 PIM), 161 SL-Spiele (10 T, 25 A, 230 PIM), 204 NL-Spiele (5 T, 15 A, 440 PIM), (Stand 01.11.2017). **International:** U18-Div-I-WM 2004 (5 Sp, 1 T, 1 A) U20-Div-I-WM 2004/2005, 2005/2006 (total 10 Sp, 1 A), 3 A-Länderspiele mit Frankreich.



Hauptsponsor und
Official Health Care Partner
des EV-Zug



In Höchstform.

Auf dem Eis
und im Leben.



Johann Morant

seinen Teil dazu beigetragen, um Zug ein neues Image zu verpassen. «Andere Spieler trauen sich mittlerweile mehr zu und bringen ebenfalls Härte ins Spiel», sagt er und präzisiert: «Das ist nicht unsere wichtigste Fähigkeit, aber sie gehört dazu und wir können sie einsetzen.»

Damit sei der EVZ fähig, eine ernste Rolle in der Meisterschaft zu spielen – auch gegen Bern. «Ich würde gerne wissen, wie man den SCB schlägt», sagt Morant und lacht. Zuversichtlich zeigt er sich aber dennoch. «Man muss die Augen nicht verschliessen. Bern ist stark. Lugano ist sicherlich auch nicht schlecht. Aber auch Zug. Klar. Wir können Meister werden.»

Eine Liebeserklärung an Zug

Angesichts seines auslaufenden Vertrags in diesem Sommer könnte dieses Highlight eigentlich ein guter Abschluss für seine Zeit in der Zentralschweiz sein. Morant hofft aber viel eher auf eine Vertragsverlängerung, denn an Zug richtet er nur zu gerne eine persönliche Liebeserklärung: «Grosse Städte mit vielen Menschen mag ich eigentlich nicht besonders. Aber hier grüssen dich

alle freundlich. Ausserdem bist du sofort im Grünen und kannst dich zurückziehen und die Ruhe geniessen und trotzdem liegt alles mögliche sehr nahe. Wir schätzen das als Familie sehr.» Auch mit dem Staff und dem Team pflege er ein

«Ich bin kein Heiliger, ausser ihr seht in einem Heiligen einen Sünder, der sich immer verbessern will.»

Johann Morants Version eines Mandela-Zitates

sehr gutes Verhältnis. Ein Verbleib beim Eissportverein ist deshalb durchaus eine Option, auch wenn sich in der noch jungen Saison viel verändern kann. Zugs Sportchef Reto Kläy jedenfalls hält viel von seinem Verteidiger. «Er bringt ein Element mit, das man nicht in jedem Spieler findet», erklärt der ehemalige Profi-Verteidiger.

Morant kann deshalb auch in der Zuger Zukunft eine Rolle spielen, zumal er in den letzten Jahren beträchtliche Fortschritte machen konnte und die Balance, so Kläy weiter, zwischen hartem Spiel und auf die Zähne beißen besser findet.

«Würde schreiben: Arbeit zahlt sich aus»

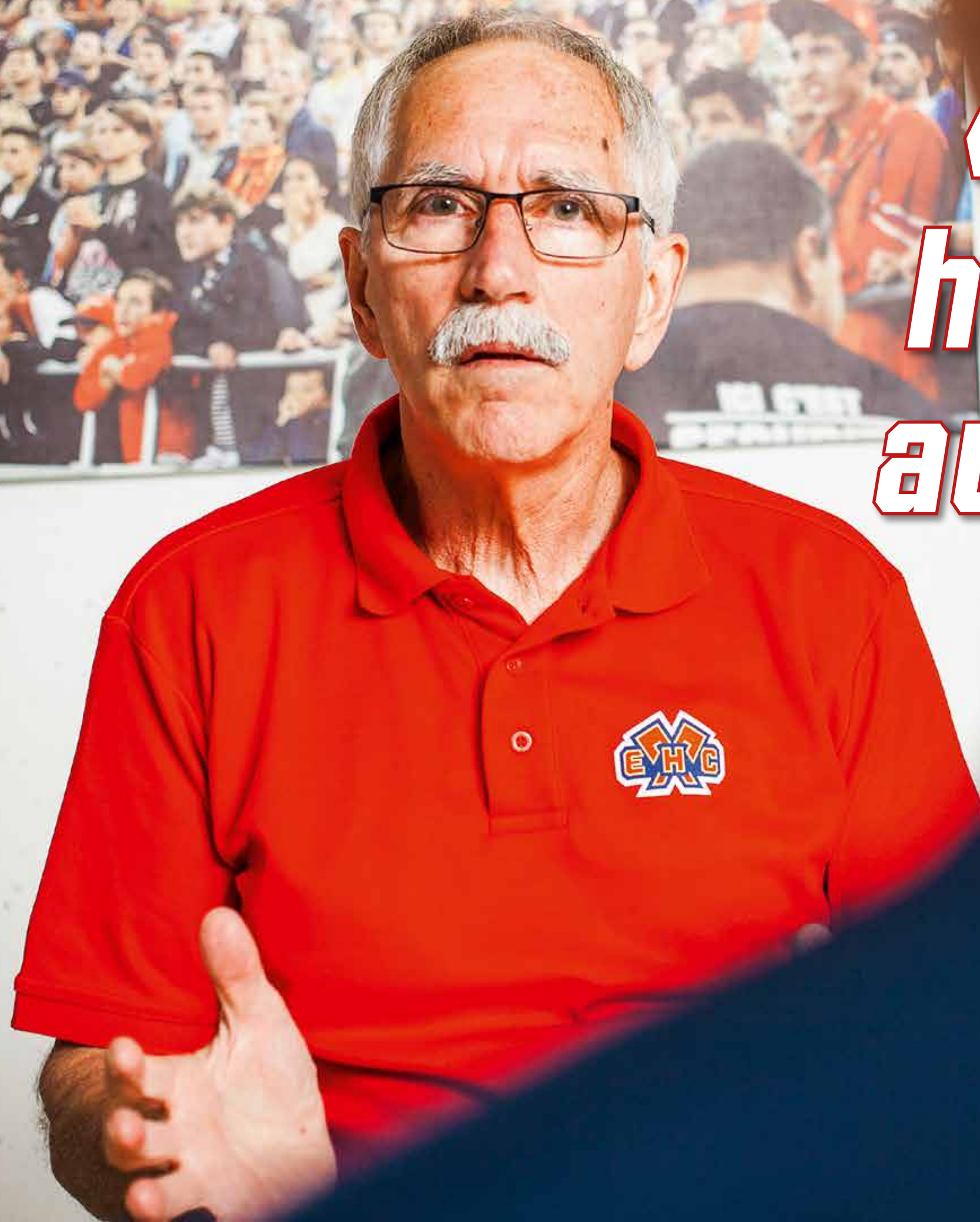
Wie Johann Morant hat sich derweil auch das Interview weiterentwickelt. Auf die Frage, welchen Titel sein Selbst-Porträt nach dem Selbst-Interview tragen würde, überlegt der freundliche, kahlköpfige, stämmige Mann einen Moment. «Ich würde schreiben: Arbeit zahlt sich aus», sagt er dann. Es gehe darum, jeden Tag zu versuchen, der Beste zu sein. Und sich zu verbessern und zu entwickeln, wie er es ständig tat. Ein bekanntes Sprichwort des südafrikanischen Bürgerrechtsaktivisten Nelson Mandela habe ihm auch deshalb leicht verändert als Leitmotiv für seine Karriere geholfen. «Ich bin kein Heiliger, ausser ihr seht in einem Heiligen einen Sünder, der sich immer verbessern will.» Und mit einem Blick zurück ist für Johann Morant deshalb klar: Arbeit zahlt sich aus. Ja, der Titel passt ziemlich gut. ●



Zug-Verteidiger Johann Morant (r.) versucht Langnaus Stürmer Thomas Nüssli die Scheibe wegzuspitzeln.



«Der Agent hat uns nur ausgelacht»



Er ist weder der erfolgreichste noch der charismatischste Trainer, der in der Neuzeit in der Schweiz gearbeitet hat. Aber sicherlich der ungewöhnlichste. Eine Begegnung mit Mike McNamara abseits des Tagesgeschäftes.

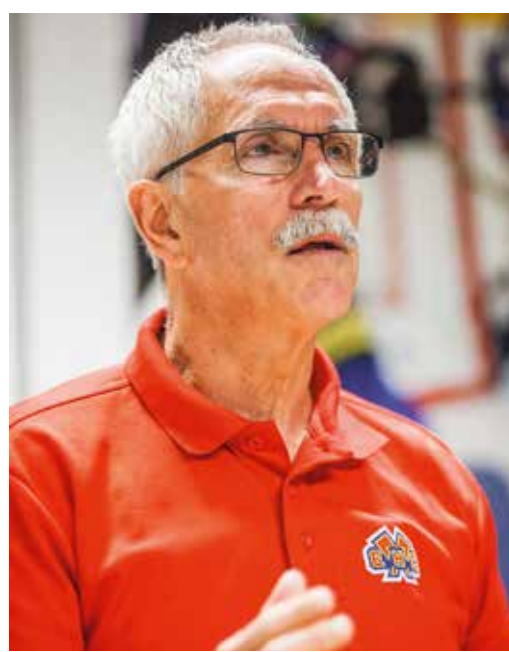
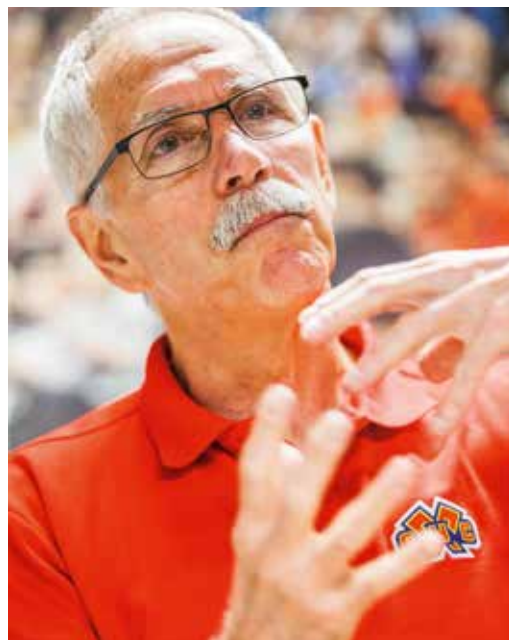
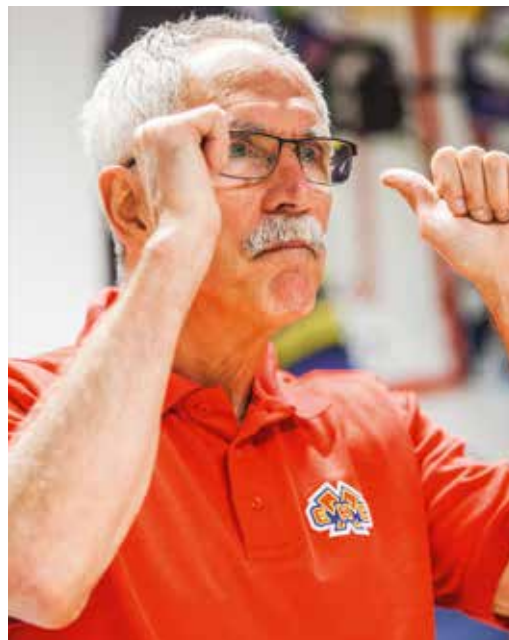
Text: Klaus Zaugg, Beat Moning
Fotos: Mike Nordmann, Pius Koller

Er ist wahrlich weit gereist, bis er in Biel, am Ort seiner Bestimmung angelangt ist. Ein wenig mahnt uns seine lange Reise an den Auszug des auserwählten Volkes aus Ägypten. Der dauerte 40 Jahre. Bei Mike McNamara sind es immerhin 33 Jahre bis er nach seiner Ankunft in der Schweiz im Jahre des Herrn 2014 endlich in Biel ankommt. Und es ist durchaus kein Zufall, dass er in Biel zum grössten Auftritt seiner Karriere kommt.

Biel hat ihm den letzten, ja den grössten Auftritt in einer langen Laufbahn ermöglicht. Kein Zufall. Wer heute in Biel den hochmodernen Hockeytempel betritt, das Summen und Brummen eines professionellen Hockeyunternehmens vernimmt, vergisst gerne, woher die Bieler kommen. Die Fussballkultur, die einst viel stärker war als die Hockeykultur, ist längst zur Bedeutungslosigkeit verkommen. Der EHC Biel aber gehört heute zu den wichtigsten Hockey-Unternehmen im Land, weil die Bieler nicht nur die Gesetze des Sportkapitalismus kennen. Sie wissen auch um die Seele dieses emotionalen Sportes. Geld und Geist. 13 Jahre lang haben sie in der NHL ausgeharrt und auf die Erlösung gewartet. Und erlöst hat sie aus der Zweitklassigkeit nicht ein Technokrat, nicht ein Taktiker, nicht ein Marketing-Magier, nicht ein Mann der Konzepte. Sondern ein «Mann des Eishockeys», ein Magier der Emotionen. Kevin Schläpfer. Und damit kommen wir wieder zu Mike McNamara.

Kevin Schläpfer ist in Biel zum «Hockey-Gott» aufgestiegen. Was sogleich zur Frage führt: Wer kann «Gott» ersetzen? Die Anführungszeichen seien uns gestattet. Wir wollen ja auch nicht übertreiben. Wer also kann Kevin Schläpfer ersetzen? Nur eine aussergewöhnliche Persönlichkeit. Einer wie Mike McNamara. Darin liegt die ganz besondere Bedeutung des kanadisch-amerikanischen Doppelbürgers: Er hat die schwierigste aller Aufgaben in der modernen Geschichte des EHC Biel grandios gelöst. Er hat letzte Saison Biel erfolgreich durch den schwierigen Loslösungsprozess von Kevin Schläpfer geführt und sicher die Playoffs erreicht. Das ist seine grosse Leistung, die ihm den Eintrag ins Geschichtsbuch des Bieler Hockeys in goldenen Lettern sichert und im Blick zurück wird die Saison 2017/2018 unerheblich sein. Den Übergang eines ganz auf eine Person ausgerichteten Hockeyunternehmens zu einem «normalen» Spielbetrieb hat Servette noch nicht geschafft und steht dem HC Davos noch bevor.

Diese erfolgreiche «Abnabelung» von Kevin Schläpfer war nur mit einem Trainer möglich, dem es keine Rolle mehr spielt, ob er gefeuert wird oder ob er im Amt bleibt. Mit einem Trainer, der am Ende einer langen, wechselvollen Karriere niemandem mehr etwas beweisen muss und seinen Job ganz einfach aus Freude am Eishockey macht. Der nur noch von der Leidenschaft für diesen Sport



getrieben wird – aber nicht mehr von der Notwendigkeit Geld verdienen zu müssen.

Eine Annäherung an Mike McNamara. Ein Gespräch mit dem weitgereisten Nordamerikaner, nicht nur über Schicksal und Chance des EHC Biel.

Mike McNamara, man liest über Sie Schlagzeilen wie «der Professor», «der Mann von Hollywood on Ice» oder «der vermeintliche Olympia-Kanut». Es wird viel über Ihre Vergangenheit geschrieben. Wie denken Sie darüber?

Ja, das Interesse an meiner Person scheint gross zu sein. Hat jemand dieses Interesse, von meinem Leben etwas zu erfahren, erzähle ich ihm das gerne. Für mich zählt aber mehr, was wir jetzt tun, was ich jetzt tue, und nicht, was die Vergangenheit gebracht hat. Ich schaue immer nach vorne, auch mit meinen 68 Jahren.

2019 werden Sie 70. Es ist Zeit für eine Biografie.

Nein, ich bin nicht interessiert an meiner Vergangenheit. Ich habe keine Erinnerungen oder Medaillen aus dieser Zeit, die in der Wohnung hängen. Das liegt alles in einer Kiste im Keller. Und wenn ich dann mal gestorben bin, können meine Töchter schauen, was früher war, was ihr Vater so alles gemacht hat, was alles er gewonnen hat (lacht).

Mike McNamara – eine einzigartige Karriere

Mike McNamara, geboren am 28. März 1949, aus Montréal, Vater von drei erwachsenen Töchtern, spielte als Verteidiger u.a. 42 Spiele in der EHL bei des Rhode Island Eagles 1971/1972 und 19 Partien in der WHA bei den Québec Nordiques 1972/1973. In der Prügelliga NAHL beendete er darauf seine Karriere, mit 37 Begegnungen mit den Maine Nordiques. 1981 kam er in die Schweiz, war 1981/1982 Cheftrainer in Villars und ab 1983 Co-Trainer beim HC Lugano, teilweise sogar in der Doppelrolle als Spieler. 1987 wird er mit den Tessinern Meister, drei Partien hat er gemäss Statistik ausgetragen. 1988 bis 1990, nach einem Jahr bei Dübendorf, wurde er Cheftrainer bei Gottéron, 1990/1991 war er wieder Assistent, diesmal bei Zug. 1992/1993 leitete er den EHC Visp, danach Ajoie. Dort kam es im November 1993 zur Trennung. Er kehrte 1995 nach Nordamerika zurück und arbeitete dort als Professor an einer internationalen Schule, unterrichtete Fächer wie Mathematik, Ökonomie, Psychologie, Geschichte, Sozialwissenschaften. ●

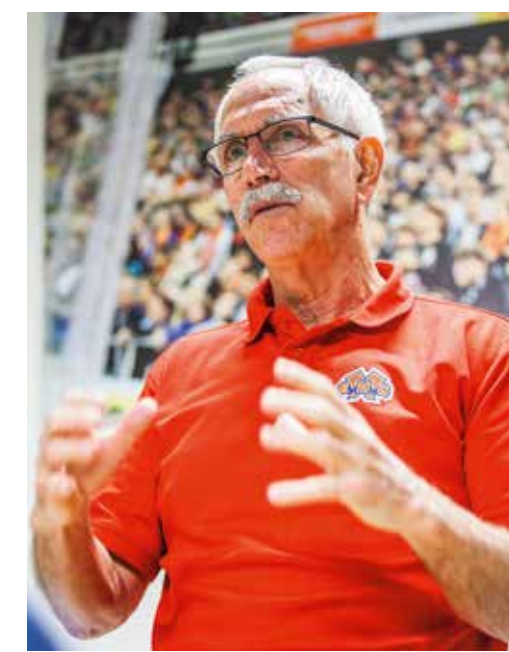
Ihre Vergangenheit ist bewegt. Wie brachten Sie alles unter einen Hut?

Ich hatte kein soziales Leben. Im Kopf hatte ich nur Schule und Sport. Fast jeder Sportler hat zu dieser Zeit drei Sportarten ausgeübt. Ich brauchte den Kanusport um mich für American Football vorzubereiten, dann diese Sportart, um im Eishockey gleich Fuss zu fassen. Und kaum war Eishockey fertig, ging es wieder zum Kanu. Pausen gab es keine, oft war es überschneidend. Man trainierte zu dieser Zeit nicht jeden Tag die gleiche Sportart. Heute beschäftigt einen das Hockey jede Stunde an jedem Tag. Der Sport ist hochprofessionell geworden.

Gut, ein Trainer arbeitet viel. Und die Spieler? Sollten sie sich nicht auch mehr Spiele von Schweizer Teams, vom nächsten Gegner, anschauen? Spricht man mit den Spielern, schauen sie lieber National Hockey League. Oft noch in der Nacht. Oder weilen stundenlang an den PlayStations...

...was man dann am Morgen im Training sieht. Ich konnte es noch nie leiden, wenn einer erst 40 Minuten vor dem Training aufsteht. Die Spieler müssen hellwach sein, wenn sie ins Stadion kommen.

Was halten Sie vom Einsatz moderner Hilfsmittel? Sind die ganze Technologie – heute



ist sogar jeder Einsatz über Video einsehbar – und all die Statistik wirklich nötig?

Es ist die Entwicklung. Die anderen tun es, du musst es tun. Sonst kommt bei Niederlagen das Gefühl auf, dass du weniger tust als der Gegner. Jeder Trainer will das Gefühl haben, mehr zu tun als der Gegner. Jeder Trainer will immer bestmöglich vorbereitet in eine Partie gehen und das Gefühl haben, dass man ihn schlagen kann, weil man besser vorbereitet ist. Technologie ist sehr sinnvoll und man kann sie wirklich zum eigenen Vorteil nutzen. Früher, da hatte ein Cheftrainer einen Assistenten ohne Rolle, heute arbeitet er mit Co-Trainer, die voll involviert sind, mit denen er alles besprechen muss, die im Bild sein müssen, was in einem Match und einem Training alles abläuft. Es ist einfach alles komplexer geworden.

Hat Sportchef Martin Steinegger die Mannschaft richtig zusammengestellt?

Stony hat einen hervorragenden Job gemacht. Und bedenken wir: Es ist nach wie vor nicht einfach für Biel.

Würden Sie die Mannschaft, wenn Sie könnten, gleich zusammenstellen? Ist sie nicht etwas zu klein, zu wenig kräftig?

Ob klein oder gross, es ist halt oft eine Frage des Geldes. Wir hätten Romain Loeffel auch gerne gehabt. Obwohl das Angebot für unsere Verhältnisse sehr gut war – der Agent hat uns nur ausgelacht.

Dann hat Lugano eine halbe Million Franken geboten?

Lugano? Ich denke viel mehr, drei Viertel Millionen Franken. Aber ich weiss es natürlich nicht genau.

Und wie sehen Sie Biel 2018/2019?

Mit Gaëtan Haas, Dave Sutter, Thomas Welling und Matthias Rossi sind viel Klasse und Wasser verdrängung verlorengegangen. Biel braucht etwas mehr Masse im Team. Für mehr Präsenz vor dem Tor, in Zweikämpfen und bei Bandenduellen. Spieler wie Jason Fuchs, Cédric Hächler, Dominik Diem oder Samuel Kreis, die auf diese Saison gekommen sind, haben viel Potenzial. Aber sie brauchen Zeit für ihre Entwicklung.

Sie sagten kürzlich einmal, die Mannschaft sei taktisch reifer und besser als vor einem Jahr. Da war Kevin Schläpfer noch Trainer. Wieviel von Kevin Schläpfer ist denn noch im Team?

Wenn ein Coach mehrere Jahre lang eine Mannschaft trainiert hat, dann braucht eine Stiländerung viel Zeit. Wie in Genf nach der Zeit von Chris McSorley. In Biel steckt ganz klar noch Schläpfer-Eishockey.

Glarner Matthias
Schwingerkönig 2016



Gewinner vertrauen Vitogaz

Die königliche Energie

www.vitogaz.ch



Mike McNamara

Geniesst Robbie Earl eigentlich alle Freiheiten?

Robbie ist eine Ausnahme, er ist ein Scheibenjäger, oft ausserhalb jeder Spiel-Struktur. Was nicht heisst, dass er nicht hart für das Team arbeitet. Im Gegenteil. Es ist am Trainer, ihm die richtigen Leute als Flügel zu geben.

Die Vizepräsidentin des Klubs, Stéphanie Mérillat, schrieb in einem Editorial, Biel habe keine Stars, der Star sei das Team. Jonas Hiller und Beat Forster: Sind das keine Stars?

Gut, was ist ein Star? Jonas ist Torhüter, das ist speziell. Beat ein Verteidiger, beide haben ein gewisses Alter. Es sind starke Charaktere, starke Leistungsträger, die viel Einfluss aufs Team haben, auf und neben dem Eis. Ein Star ist für mich ein Stürmer Mitte 20, der 25 Tore pro Saison schießt.

Einer wie Gaëtan Haas?

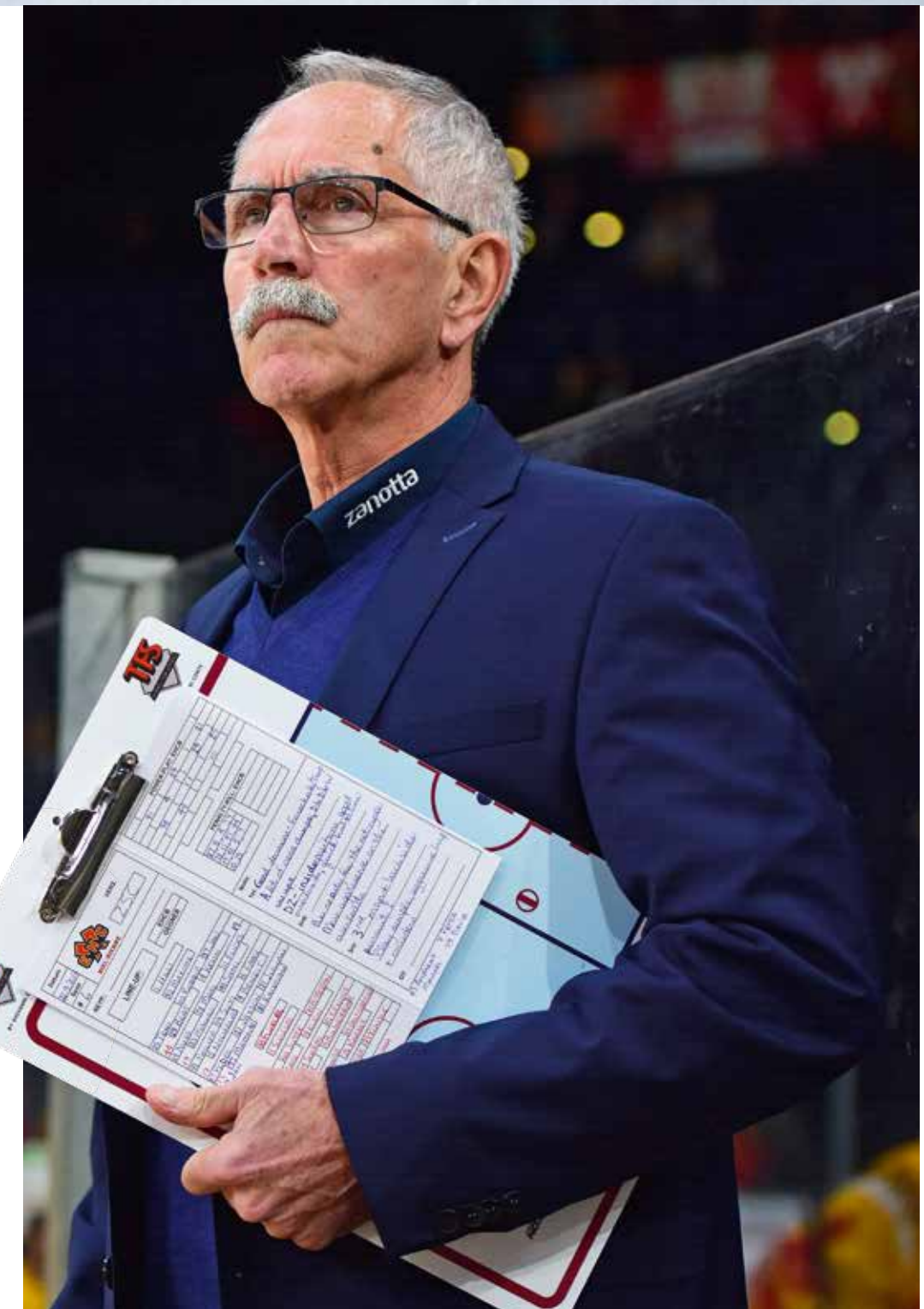
Mit Haas hat Biel einen Star verloren, ganz klar. Schauen Sie nur, wie der in Bern spielt, im Powerplay. Er macht Bern noch stärker und er könnte auch Biel stärker machen.

Es gibt auch die Defensivstars...

...von denen niemand spricht. Leider. Aber Biel hat Spieler, die sich für die Mannschaft unglaublich ins Zeug legen und sehr, sehr wertvoll sind. Es gibt sie, die echten Stars, die man nicht sieht. Wie einen Jan Neuenschwander oder einen Philipp Wetzel.

Die Leistungsträger in Biel kommen ins Alter. In ein paar Jahren fehlen Jonas Hiller, Beat Forster, Philipp Wetzel, Mathieu Tschantré...

Mit Spielern wie Jan Neuenschwander oder Kevin Fey, Julian Schmutz oder Marco Pedretti ist ein fließender Übergang möglich. Aber das Problem ist in Biel, dass niemand wissen kann, wie lange diese Spieler bei uns bleiben. Nehmen wir Jason Fuchs. Der wird immer besser. Aber verlängert er bei uns in einem Jahr? ●



VERSTEHEN,
WIE MENSCHEN
ARBEITEN.

NEU
Bigla office book mit
Augmented Reality-App:
jetzt entdecken



oder
Alle Einrichtungslösungen
auf www.bigla.ch

Swiss Made since 1904
www.bigla.ch

bigla

Zauggs Red Line

Ambris Luca Cereda – der neue Arno Del Curto

Der Trainer des Jahres steht schon fest: Ambris Luca Cereda. Mag sein, dass er am Ende der Saison die Playoffs nicht erreicht. Aber so viel Mut zum «totalen» Hockey hatte bisher nur Arno Del Curto.

Jahr für Jahr sind in Ambrì die nord-amerikanischen Bandengeneräle gescheitert. Auch solche mit NHL-Erfahrung. Zuletzt Benoît Laporte, Kevin Constantine, Serge Pelletier, Hans Kossmann und Gordie Dwyer.

So unterschiedlich ihre Biographien auch sein mögen – ihr Scheitern hat das gleiche Grundmuster. Sie verlangten Disziplin, sie gewährten einer kleinen Gruppe von alternden Leitwölfen alle Privilegien, sie vertrauten auf Namen, misstrauten Junioren und erhofften sich im Gegenzug von den Veteranen starke Leistungen und Loyalität. Oft machten sie mit dem Sportchef gemeinsame Sache bei Transfers oder waren gar selber Sportchef. Es hat nie funktioniert. Nicht sportlich und schon gar nicht wirtschaftlich.

Die finanzielle Not hat den grossen Vorsitzenden Filippo Lombardi inzwischen zur Vernunft gebracht. Endlich gibt er seinen eigenen Leuten eine Chance. Und siehe da: Der Anfang ist vielversprechend. Der Herbst war nicht nur in den Farben der Bäume ein goldener in der Leventina. Luca Cereda hat mit seinem Mut zum Risiko die Liga stärker belebt als alle Titanen zusammen.

Mit ein wenig Beistand der Hockey-Götter wird er der neue Arno Del Curto. Denn ohne ein bisschen Glück gibt es keine grosse Karriere. Die Parallelen sind jedenfalls vielversprechend. Arno Del Curto und Luca Cereda haben ihre Jobs nur bekommen, weil ihre Klubs sparen mussten, bzw. sparen müssen.

Davos kann im Frühjahr 1996 die schwedische Trainer-Ikone Mats Waltin nicht mehr bezahlen. Also wird der Vertrag mit dem Schweden nicht verlängert. Den Job bekommt Arno Del Curto. Er war soeben mit Luzern in die NLB aufgestiegen, hatte als U20-Nationaltrainer den Ruf, gut mit jungen Spielern zu arbeiten und er kostete weniger als ein Ausländer.

Ambrì kann sich im Frühjahr 2017 keinen teuren ausländischen Trainer mehr leisten. Den Job bekommt Luca Cereda. Er hatte als Trainer des Farmteams in der NLB und durch seine Arbeit mit den Junioren-Nationalteams den Ruf, gut mit jungen Spielern zu arbeiten und er kostete weniger als ein Ausländer.

Es gibt weitere Parallele. So wie Arno Del Curto setzt auch Luca Cereda seinen ganz eigenen Vorstellungen durch. Er hat nicht ein kanadisches, schwedisches oder tschechisches Konzept übernommen. Er hat seine eigene Philosophie und lässt ein Hockey ohne taktische Grenzen spielen. Im Zweifelsfalle vorwärts.

Das hat es so in unserem Hockey wahrscheinlich noch nie gegeben: Der Trainer des nominell schwächsten Teams der Liga riskiert alles und versucht dem Tabellenende davonzustürmen. Der Trainer des Titelverteidigers, des nominell wohl besten Teams der Liga spielt ein extremes Sicherheitshockey, erstickt das Spiel mit seinem Defensivkonzept und versucht, möglichst

jedes Risiko zu vermeiden. Der mutige Aussenseiter bereichert die Liga. Der himmelhoch favorisierte SC Bern langweilt selbst gegen die vermeintlich «Kleinen» mit konservativem Hockeyschach.

Ambrì war die aufregendste Mannschaft des Herbstes. Kein anderer Trainer setzte so mutig auf Tempo, Offensive und Forechecking wie Luca Cereda. Und keiner war so konsequent und nahm keine Rücksicht auf grosse Namen und vergangenen Ruhm. Selbst der Titan Thibaut Monnet mit mehr als 1000 Spielen Erfahrung muss zwischendurch auf die Tribüne. Seine Füsse sind nicht mehr schnell genug für das neue Ambrì.

Ein Schweizer ist der modernste Trainer, der Trendsetter unseres Hockeys. Stürmt Luca Cereda mit diesem «totalen Hockey» am Ende gar in die Playoffs? Das hängt vor allem von drei Faktoren ab. Erstens: Haben die Spieler genug Energie für dieses anspruchsvolle Hockey? Zweitens: Kann Torhüter Benjamin Konz sein Leistungsniveau halten? Drittens: Gelingt es, die Laufmeter in Tore umzumünzen? Das ist beim limitierten Talent schwierig.

Es ist im Gesamtinteresse unseres Hockeys, dass dieses gewagte Experiment des taktischen Mutes und der finanziellen Vernunft mit einem Schweizer Sportchef und einem Schweizer Trainer gelingt.

Ambrì war in diesem Herbst für unser Hockey wichtiger als der SC Bern. ●

SLAPSHOT



Der Autor
und die Rubrik:

Klaus Zaugg (60) war zwölf Jahre lang Chefreporter bei «Blick» und «SonntagsBlick». Er arbeitet heute als freier Publizist für in- und ausländische Medien und gilt in Fachkreisen zu Recht als der wohl einflussreichste Eishockeyjournalist der Schweiz. Im Fachmagazin «Schweizer Journalist» wurde er überdies zum Sportjournalist des Jahres 2013 gewählt.

SLAPSHOT



[Handwritten signature]



JANIK SAUNDJ #1



#3 Julien Vauclair



SPENGLER CUP DAVOS

WELTKLASSE EISHOCKEY | 26. – 31. DEZEMBER 2017

- SCHWEIZER NATIONALMANNSCHAFT (SUI)
- HPK HÄMEENLINNA (FIN)
- MOUNTFIELD HK (CZE)
- TEAM CANADA (CAN)
- DINAMO RIGA (LVA)
- HC DAVOS (SUI)

HOL DIR JETZT DEIN TICKET!
www.spenglercup.ch



PRESENTING PARTNER



GOLD PARTNER



OFFICIAL BROADCASTER





20 Jahre top - und nun?

1997/1998 hat Arno Del Curto erstmals den HC Davos in den Final geführt und den Grundstein für eine 20-jährige Phase beispielloser Konstanz gelegt. Die Frage lautet ganz unbescheiden: Kann der HC Davos noch einmal 20 Jahre konstant ein Spitzenteam sein?

Text: Klaus Zaugg
Fotos: Pius Koller

20 Jahre ist es her. 20 Jahre! Im Herbst 1997 dämmert es den Hockey-Generälen im Unterland, dass sich oben in den Bündner Bergen ein meisterliches Gewitter zusammenbraut. Und tatsächlich erreicht der HC Davos im Frühjahr 1998 zum ersten Mal unter Arno Del Curto das Finale. Es ist ein Zusammenstoss der Hockey-Welten und -Philosophien. Zugs schlauer Taktiker Sean Simpson triumphiert gegen den wilden Hockey-Nonkonformisten Arno Del Curto.

Zug erreichte seither nur noch einmal das Finale. Im letzten Frühjahr. Arno Del Curto hat hingegen die letzten 20 Jahre mit drei Finals plus sechs Titeln (2002, 2005, 2007, 2009, 2011 und 2015) geprägt. Ja, die Saison 1997/1998 markiert einen Wendepunkt in unserer Hockey-Geschichte, vergleichbar mit dem Jahr 1968 im richtigen Leben. Die U20-Junioren holen WM-Bronze, Michel Riesen wird im Sommer 1997 der erste Schweizer NHL-Ersttrunden-Draft, Ralph Krueger übernimmt im Herbst 1997 die Nationalmannschaft und die Schweizer erreichen bei der WM 1998 das



Halbfinale. Der Aufstieg des HCD zur nationalen Spitze läuft parallel mit der Rückkehr der Schweiz auf die Hockey-Weltbühne.

Im Zweifelsfalle vorwärts

Und wo steht der HCD jetzt, 20 Jahre nach seiner ersten Finalsaison? Ein Blick zurück hilft uns bei der Suche nach einer Antwort. Hier ein **SLAPSHOT**-Text aus dem Herbst 1997. Unter dem Titel «Im Zweifelsfalle vorwärts»:

«Arno Del Curtos positiver Einfluss auf die Entwicklung unseres Eishockeys kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Der Bündner fördert konsequent und mutig wie kaum ein anderer Trainer der letzten 20 Jahre die jungen Spieler. Das «totale» Hockey wie es Del Curto in Davos spielen lässt, kennt in Europa und Nordamerika keine Parallelen – es ist hoch riskant, aber ebenso spektakulär.



Der HC Davos gehört zu den wenigen Klubs, die ihren ganz eigenen Stil entwickelt haben. Arno Del Curto ist einer der ersten Schweizer Trainer der Neuzeit, der nicht ein kanadisches, schwedisches oder tschechisches Konzept übernommen, sondern seine ganz eigene Philosophie entwickelt hat, die im Grunde die kreativen Spektakel-Elemente aller Eishockey-Kulturen verbindet und zu einem Spiel ohne taktische Grenzen führt: im Zweifelsfalle vorwärts. Die Hockeygötter mögen Arno Del Curto im Interesse unseres Eishockeys ein langes und gesegnetes Wirken an der Bande bescheren – was könnte ein Trainer mit dieser Einstellung doch bei einem Grossklub wie dem SC Bern bewirken...»

Die Hockeygötter haben den Wunsch erhört. Seit 1997 haben alle Hockeyunternehmen der höchsten Liga sportliche Krisen durchlitten und mehrmals die sportliche und taktische Ausrichtung geändert. Nur bei einem einzigen Klub hat es

Andres Ambühl (l.) mag ein charismatischer Leitwolf sein. Ein Reto von Arx (r.) ist er nicht.

Wir verneigen uns vor Samuel Walser (l.). Den nächsten Sandro Rizzi (r.) gibt er aber nicht.

keinen sportlichen Kurswechsel gegeben. Nur ein einziger Klub hat in dieser Zeit nie den Trainer gewechselt. Nur der HC Davos. Arno Del Curto hat die Playoffs nie verpasst. Alle anderen Meister der letzten 20 Jahre – Lugano, die ZSC Lions, der SCB und Zug – haben die Playoffs verpasst. Der SCB 2014 sogar als Titelverteidiger. Diese HCD-Konstanz auf hohem Niveau ist beispiellos. Nun lautet die Frage: Kann der HC Davos die Liga in den nächsten 20 Jahren wieder so dominieren wie in den 20 Jahren nach 1997?

Die zwei grossen Unterschiede

Die obige Charakterisierung aus dem Jahre 1997 können wir Wort für Wort übernehmen. Arno Del Curto ist sich selber treu geblieben. Auf alle Fragen nach der wundersamen HCD-Konstanz gibt es nur eine Antwort: Arno Del Curto. Und doch gibt es zwei wichtige Unterschiede zu 1997/1998. Erstens: Die «Zeugen Del Curtos», die verschworene meisterliche Gemeinschaft, wird es nie mehr geben. Andres Ambühl mag ein charismatischer Leitwolf sein. Ein Reto von Arx ist er nicht. Wir verneigen uns vor Samuel Walser. Den nächsten Sandro Rizzi gibt er nicht. Mauro Jörg ist ein abschlussstarker Flügel. Aber er ist eine Nummer



Die Konstanz hat einen Namen: Arno Del Curto.

Gewinne jetzt einen von 100
«Original Davoser Schlitten»

**PLAY
AND
WIN**

www.burkhalterplayandwin.ch



Mauro Jörg (l.) ist ein abschlussstarker Flügel. Aber er ist eine Nummer kleiner als einst Michel Riesen (r.)

Leitwolves. Viele wichtige Spieler der letzten sechs HCD-Meisterteams stammen aus dem Unterland: Reto und Jan von Arx, Patrick Fischer, Michel Riesen, Björn Christen, Peter Guggisberg, Dario Bürgler, Félicien Du Bois, Noah Schneeberger, Gregory Hofmann, Lars Weibel, Jonas Hiller, Leonardo Genoni, Reto Berra oder Samuel Walser. Künftig wird es schon aus wirtschaftlichen Gründen nicht mehr möglich sein, immer wieder Spitzenspieler aus dem Unterland zu verpflichten. Der Griff nach dem 7. Titel kann im Frühjahr 2018 ähnlich spektakulär misslingen wie 1998. Schliesst sich der Kreis? Der HCD stürmte damals über Lugano und Gottéron hinweg ins Finale gegen Zug und scheiterte in fünf Partien an der Torhüterfrage. Selbst heute, im Rückblick aus einer Zeit mit einer rauerer Medienkultur beurteilt, ist es ein Skandal, wie damals der «Blick» den bedauernden HCD-Torhüter Nando Wieser in einer Kampagne demontiert hat.

Meister ist der HCD erst mit grossen oder doch sehr guten Torhütern geworden. Mit Lars Weibel, Jonas Hiller, Reto Berra und Leonardo Genoni. Auf einer Skala zwischen Jonas Hiller in seinen HCD-Meisterjahren und Nando Wieser aus dem Finale von 1998 stehen Gilles Senn und Jorge van Pottelberghe nach wie vor näher an Nando Wieser. So war es 1998, so ist es 2018 und so wird es 2038 und 2058 immer noch sein: Am Ende des Tages macht der Goalie die Differenz. Manchmal ist eine Analyse ganz einfach. ●

kleiner als einst Michel Riesen. Und es geht noch um etwas anderes als um einzelne Spieler: Es geht um den gesellschaftlichen Wandel. In den Zeiten der sozialen Medien und Hosentelefone ist es nicht mehr möglich, die gleiche Kameraderie zu entwickeln. Die gesellschaftliche Individualisierung hat auch den Teamsport erreicht. Der meisterliche HCD war nicht nur ein sportliches, er war auch ein soziologisches Phänomen.

Zweitens: Arno Del Curto ist inzwischen kopiert worden. Bis in die 2010er Jahre hinein hatte der HCD durch intensiveres Training einen uneinholbaren Basis-Vorsprung erarbeitet. Kein anderes Team brachte diese Kombination aus Ausdauer, Energie, Härte, Intensität, Tempo und Präzision aufs Eis. Inzwischen wird im Flachland fast und da und dort sogar gleich hart trainiert wie in Davos.

Konturen eines Meisterteams, aber...

Der HCD hat die Qualifikation 1997/1998 auf dem 3. Platz beendet. Diese Klassierung ist auch jetzt wieder möglich. Wenn wir den HCD im Spätherbst 2017 betrachten, dann sehen wir durchaus die Konturen eines künftigen Meisterteams. Wie vor 20 Jahren. Aber es wird nicht mehr möglich sein, diese Mannschaft über einen so langen Zeitraum zusammenzuhalten wie während der letzten 20 Jahre. Die Titanen im Unterland verdienen inzwischen in neuen Arenen viel mehr Geld. Heute ist die Konkurrenz, die bessere Löhne zahlt, viel zahlreicher als 1997. Vor 20 Jahren lieferte nur Lugano einen Grund zum Transfer des Geldes wegen. Heute sind es die ZSC Lions, Zug, Lausanne, Lugano und der SCB. Der HCD konnte Reto von Arx noch zum bestbezahlten Schweizer Spieler der Liga machen. Das ist heute nicht mehr denkbar. Während die Konkurrenz im Flachland wirtschaftlich immer stärker wird, ist der HCD an seine finanziellen Grenzen gestossen. Zumal aus dem Spengler Cup-Ertrag Jahr für Jahr 800'000 Franken an die restlichen Klubs zwecks Einhaltung der Spengler Cup-Pause überwiesen werden müssen. Das ist ungefähr die Salär-Summe eines NL-



Und am Ende macht der Goalie die Differenz: Gilles Senn, Joren van Pottelberghe (l.) und Nando Wieser (r.).



Goalie Luca Boltshauser ist beim EHC Kloten als Nachfolger von Martin Gerber in grosse Fussstapfen getreten. Er ist heute dort, weil er mit 18 Jahren alles auf die Karte Eishockey gesetzt hat.

Zum Glück gezwungen

Text: Sascha Fey
Fotos: Pius Koller, zVg

Luca Boltshauser hat sich in den letzten Jahren zu einem sehr soliden Keeper in der National League entwickelt. Allerdings wurde er quasi zu seinem Glück gezwungen. Zunächst beim EHC Chur Spieler, kam es für ihn nämlich nicht in Frage, das Tor zu hüten. Da es im Team keinen fixen Goalie gab, musste er dennoch an einem Turnier zwischen die Pfosten stehen. Diese Erfahrung faszinierte ihn dermassen, dass er seitdem nie mehr als Spieler aufs Eis ging. Das war im Alter von acht, neun Jahren. Wieso ihm die neue Position so gut gefiel, kann er nicht erklären. «Wahrscheinlich hatte ich das

Gefühl, dass ich als Goalie mehr Potenzial besitze, wie als Spieler, was auch der Fall ist», sagte Boltshauser. Ein weiterer wegweisender Entscheid in seiner noch jungen Karriere war der Schritt nach Schweden als 18-Jähriger. Zuvor spielte er in der Organisation der ZSC Lions, wo er mit den ein Jahr älteren Lukas Meili und Tim Wolf starke Konkurrenten vor sich hatte.

«Es war ein Risiko»

«Ich hatte nie das Gefühl, wirklich nah an der NLA oder NLB dran zu sein», erklärte Boltshauser. Deshalb entschloss er sich, die Chance bei Färjestad zu packen und alles auf die Karte Eishockey zu setzen. Er brach dafür gar die Ausbildung an der «United school of sports» in Zürich ab. «Es

war ein Risiko», ist er sich bewusst. «Ich bin aber extrem froh, diesen Entscheid gefällt zu haben. Ich weiss nicht, ob ich sonst in der National League spielen würde.» Ursprünglich war nur eine Saison bei Färjestad vorgesehen, am Ende blieb er drei Jahre im hohen Norden. Dort hatte er mit Erik Granqvist einen «sehr guten» Goalietrainer. «Wir arbeiteten oft mit Videos, was dannzumal in der Schweiz noch nicht so populär war», erzählte Boltshauser. Zudem durfte er oft mit der ersten Mannschaft mittrainieren.

Auch menschlich half ihm die Zeit in Schweden enorm, schliesslich ist es nicht einfach, mit 18 Jahren in einem fremden Land auf sich allein gestellt zu sein. Umso mehr, als er ein ausgeprägter Familienmensch ist. «Ich lernte eine neue

Kultur, eine neue Sprache kennen. Das alles brachte mich weiter», so Boltshauser. Die Sprache lernte er schnell, nach etwa einem halben Jahr verstand er schon das meiste. Er traute sich zunächst aber nicht, sie anzuwenden. Eines Tages kam Routinier Rickard Wallin (ex Lugano) auf ihn zu und sagte, dass er nicht mehr mit ihm rede, wenn er nicht schwedisch sprechen würde. Danach war die Barriere bei Boltshauser durchbrochen.

Ausbildungsvorbild Schweden

Was ist für ihn der grösste Unterschied im Nachwuchsbereich zwischen der Schweiz und Schweden? «In Schweden spielen so viele Eishockey. In der höchsten Juniorenliga gibt es

20 Mannschaften. Dadurch ist das Niveau automatisch höher und die Auswahl grösser.» In der Schweiz sieht er unter anderem Potenzial in der Zusammenarbeit in den Regionen. In Schweden würden die besten Spieler im grössten Klub der Region spielen. Dadurch sind sie schon früh von zu Hause weg, leben sie zum Teil mit 14, 15 Jahren zu zweit oder zu dritt in einer Wohngemeinschaft und entwickeln sich dementsprechend schneller.

«Du rückst auch als Mannschaft näher zusammen», sagt Boltshauser weiter. Zudem werden der Sport und die Ausbildung in Form von Gymnasien optimal kombiniert. In der Schweiz sind diesbezüglich zwar Fortschritte zu erkennen – ein gutes Beispiel ist die EVZ Academy –, dennoch liegt in diesem Bereich noch einiges an Potenzial brach. Das gilt auch für das Torhütertraining, gibt es doch in Schweden viel mehr professionelle Goalietrainer. «Das ist wichtig. Du brauchst immer mal wieder Tipps», findet Boltshauser. Wieso kehrte er 2014 dennoch in die Schweiz zurück? «Ich wäre extrem gerne noch in Schweden geblieben und hätte auch die Chance dazu gehabt. Ich wollte aber nicht auf der Bank versauern.» Deshalb schloss er sich erneut den ZSC Lions an. Bei den Stadtzürchern war zwar hinter Lukas Flüeler die Nummer 2, er wusste jedoch, dass er beim Farmteam GCK Lions genügend Spielpraxis erhalten würde. «Das war letztlich ausschlaggebend für meine Rückkehr», erklärt Boltshauser.

Eine völlig neue Situation

Nach nur einem Jahr bei den Lions zog er dann aber zum EHC Kloten weiter. Bei den Zürcher Unterländern konnte er sich hinter dem inzwischen abgetretenen Martin Gerber zur Nummer 1 entwickeln. «Das ist eine völlig neue Situation für mich», sagt Boltshauser zu seinem neuen Status. «Ich hatte zuvor immer einen sehr erfahrenen Goalie neben mir, der mir half. Nun

sind wir zwei junge Torhüter (die Nummer 2 ist der 24-jährige Dennis Saikkonen, a.d.Red). Ich denke jedoch, dass wir es bisher nicht so schlecht gemacht haben.»

An Gerber beeindruckte ihn insbesondere dessen Ruhe. Der einstige NHL-Keeper half ihm nicht nur im technischen, sondern auch im psychischen Bereich, beispielsweise wie man möglichst optimal mit einem ärgerlichen Gegentreffer umgeht. «Mittlerweile kann ich solche sehr gut vergessen und nach vorne schauen», so Boltshauser, der ausserhalb des Eishockeys ein äusserst geduldiger Mensch ist, jedoch zu wenig Nein sagen kann.

Dass er in seiner Position unter einem speziellen Druck steht, da ein Fehler oft gleichbedeutend mit einem Gegentor ist, empfindet er nicht mehr so. Vielmehr treibt ihn die Freude am Eishockey an. Während eines Spiels befindet er sich ohnehin in seiner eigenen Welt, konzentriert er sich auf das, was er beeinflussen kann und blendet äussere Einflüsse wie die Zuschauer aus. Ist er vor einer Partie nervös, verlässt er kurz die Garderobe und geht fünf Minuten in sich, um sich zu beruhigen. Selber beschreibt er sich als «eher ruhigen» Torhüter. Er könne aber schon auch laut sein, wenn etwas nicht so laufe wie gewollt.

«Die Spieler sind die Verrückten»

Müssen Goalies spezielle Typen sein? «Klar steht nicht jeder ins Tor und lässt sich von Pucks abschiessen, die mit 160 Stundenkilometern auf einen zukommen. Man gewöhnt sich aber daran. Es tut nicht mehr weh, als wenn ein Spieler in den Schuss liegt, sondern eher weniger. Ich sage jeweils: «Eigentlich sind die Spieler die Verrückten.» Boltshauser sieht sich selber als Torhüter, der nicht «dies oder das extrem gut kann». Manchmal sei es auch notwendig zu improvisieren, sich auf seinen Instinkt zu verlassen. «Es muss nicht schön aussehen, es geht einfach darum, kein Tor zu erhalten.» Vieles ist für ihn auch «Learning-by-doing», da es während einer Partie immer wieder Situationen gibt, die sich nur bedingt trainieren lassen. «Das Spiel richtig zu lesen, kommt mit der Erfahrung», so Boltshauser.

Neben dem Eishockey verbringt er in erste Linie Zeit mit seiner Frau und dem Mitte August auf die Welt gekommenen Sohn. Er unternimmt aber auch gerne etwas mit seinen Teamkollegen. Deshalb entschied er sich damals für einen Mannschaftssport und gegen das Skifahren, das er früher ebenfalls in einem Verein ausgeübt hatte. Nach der Karriere kann er es sich gut vorstellen, etwas von seinem Wissen im Nachwuchsbereich weiterzugeben.

Bis dahin hat er aber noch einiges vor. So träumt er von der NHL, auch wenn ihm bewusst ist, dass der Weg dorthin noch sehr weit ist. Aber wer weiss, schliesslich dachte er einst auch nicht, dass er Torhüter werden würde. ●

«Ich bin extrem froh, diesen Entscheid gefällt zu haben. Ich weiss nicht, ob ich sonst in der National League spielen würde.»

Luca Boltshauser über seinen Wechsel nach Schweden



Luca Boltshauser



Geboren: 17. Juli 1993. **Grösse:** 183 cm. **Gewicht:** 86 kg. **Vertrag:** bis 2018. **Stationen:** bis 2006 Prättigau (Junioren), 2006-2011 ZSC/GCK Lions (Junioren), 2011-2013 Färjestad (Junioren), 2013-2014 Västerås (Junioren, Allsvenskan), 2014-2015 ZSC Lions (NL), GCK Lions (SL), 2015-2017 Kloten (NL), Winterthur (SL), seit 2017 Kloten (NL). **International:** U18-WM 2011 (6 Spiele), U20-WM 2011/2012, 2012/2013 (total 6 Spiele), 2 A-Länderspiele. **Grösste Erfolge:** Cupsieger mit dem EHC Kloten 2017.



«Heute können wir optimieren»

PostFinance ist seit nunmehr 16 Jahren der wichtigste Sponsor des Schweizer Eishockeys. Mit dem neuen Fünfjahres-Vertrag, der seit dieser Saison läuft, hat sich indessen der Auftritt des Finanzdienstleiters verändert. Im Doppel-Interview sprechen die PostFinance Brand Experience-Verantwortlichen Thomas Zimmermann und Barbara Kälberer über die neue Ausrichtung.



Text: Jürg Kernen
Fotos: zVg, Photopress.ch

Thomas Zimmermann, Barbara Kälberer, PostFinance hat den Vertrag mit der Swiss Ice Hockey Federation um fünf Saisons bis Sommer 2022 verlängert. Was hat sich geändert?
Barbara Kälberer: Wir konzentrieren uns auf die Nationalliga und auf die Nachwuchsförderung. Im Zentrum stehen dabei das Top-Scorer-Konzept in der National und Swiss League, wo wir den Betrag pro Punkt in beiden Ligen um 100 Franken erhöht haben, und das Schülerturnier PostFinance Trophy. Bei den Nationalmannschaften werden wir künftig aber nicht mehr als Hauptsponsor, sondern als offizieller Partner auftreten. Ausserdem sind wir auch im Mittelkreis der Swiss League nicht mehr präsent.

Warum die Reduktion?
Thomas Zimmermann: Wir engagieren uns seit der Saison 2001/2002 im Schweizer Eishockey, und dies auf einem ressourcenmässig stabilen und hohen Niveau. Aufgrund des herausfordernden



**Thomas Zimmermann,
Leiter Brand Experience
PostFinance AG**



**Barbara Kälberer,
Projektleiterin
Brand Experience
PostFinance AG**

Marktumfelds für PostFinance und nach sorgfältiger Analyse des bisherigen Engagements entschlossen wir uns für eine Optimierung. Wir profitieren dabei von unserem langjährigen Engagement und haben auch mit etwas weniger, aber gezieltem Mitteleinsatz die gleiche Reichweite wie zuvor.

Mit der Umbenennung der NLA und NLB in National, respektive Swiss League, hätte sich die Chance auf ein Titelsponsoring ergeben. Hatten Sie daran kein Interesse?
Zimmermann: Wie eben erwähnt profitieren wir von unserem langjährigen Engagement. Dadurch können wir heute optimieren. Mit einem Titelsponsoring würden wir unseren Auftritt dagegen verwässern.

Nun hat sich mit der Zurich Versicherung ein anderer grosser Player das freige-wordene Sponsoringpaket der Nationalmannschaften geschnappt. Droht PostFinance die Vormachtstellung im Schweizer Eishockey zu verlieren?

Zimmermann: Wir sind und bleiben mit unseren zahlreichen Engagements bei Swiss Ice Hockey, der Swiss und National League, dem Top-Scorer-Konzept, den Nationalmannschaften, der PostFinance Trophy und den verschiedenen Klubs der grösste Sponsor im Schweizer Eishockey. Wir überprüfen aber all unsere Engagements laufend und nehmen Korrekturen vor, wobei natürlich auch der ständige Kostendruck eine Rolle spielt. Optimierungspotenzial besteht am ehesten im Bereich mit den für uns grössten kommunikativen Streuverlusten. Und dazu gehören halt die Auslandsspiele der Schweizer Nationalmannschaften.
Kälberer: Im Gegensatz zum neuen Hauptsponsor sind wir nicht international, sondern national ausgerichtet. Deshalb konzentrieren wir unsere

visuelle Eishockeypräsenz auf Auftritte in der Schweiz.

Sie treten bei den Nationalmannschaften just zum Start auf dem Weg in Richtung Heim-WM 2020 kürzer. Hat dieses Turnier für die PostFinance keine Relevanz?

Zimmermann: Diese WM wird sicher eine gewisse Relevanz für uns haben. Jedoch hätte eine Verknüpfung der Nationalmannschaft mit der WM für uns keinen Sinn ergeben. Eine WM passt nicht zu unserer neuen, fokussierten Ausrichtung auf das nationale Eishockey. Wir werden eine Partnerschaft für die WM 2020 primär im Rahmen von

Hospitality-Möglichkeiten prüfen und vielleicht die eine oder andere kleine Aktion realisieren.

Trotzdem: Im Sponsoring ist es oft so, dass die Reduktion eines bestimmten Engagements den Anfang vom Ende einläutet.
Zimmermann: Wir haben unsere Partnerschaft mit Swiss Ice Hockey um fünf Jahre verlängert. Fünf Jahre! Heutzutage sind fünf Jahre im Sponsoring eine lange Zeit, respektive ein aussergewöhnlich starkes Bekenntnis. Da kann man nicht vom Anfang vom Ende sprechen. Mit der Verlängerung können und wollen wir unsere erfolgreiche Partnerschaft mit Swiss Ice Hockey fortsetzen, respektive weiterentwickeln.

Dürfen sich denn nun, da PostFinance die Partnerschaft mit Swiss Ice Hockey um fünf Jahre verlängert hat, auch die von PostFinance unterstützen Klubs über fünf weitere Jahre der Zusammenarbeit freuen?

Kälberer: Bei den Klubs wollen wir uns aufgrund der zahlreichen und unterschiedlichen Partnerschaften eine gewisse Flexibilität bewahren. Die Dynamik eines Klubs ist per se eine völlig andere als bei einem Verband. Deshalb schlossen wir mit den meisten Klubs Zwei- bis Dreijahresverträge ab – natürlich mit Option auf Verlängerung.

Das sanierte Stadion in Bern heisst seit 2009 PostFinance-Arena, nur einen Steinwurf entfernt bezog das Unternehmen 2013 den neuen Hauptsitz in einem markanten Tower-Neubau. Wann übernimmt PostFinance den SC Bern?

Zimmermann: Das ist kein Thema für uns. Zwar sind wir mit dem SC Bern im Vergleich zu unseren anderen Engagements am stärksten verbunden; wir sind ja auch Hauptsponsor des Klubs. Aber Eishockey und der Betrieb eines Stadions zählen nicht zu unserem

Kerngeschäft, sondern dienen uns als attraktive Marketing- und Kommunikationsplattform.

PostFinance legt in seinem Eishockey-Sponsoring traditionell grossen Wert auf die Nachwuchsförderung und portiert dieses Thema mit dem Top-Scorer-Konzept sehr prominent. Wie steht es aber um die Entwicklung des zweiten starken Pfeilers? Der PostFinance Trophy?

Kälberer: Die PostFinance Trophy hat sich als das grösste nationale Eishockey-Schülerturnier erfreulich entwickelt. In den vergangenen zehn Jahren nahmen mehr als 20 000 Erst- bis Sechstklässler teil. Und wir wissen ja: Je mehr Kinder die Freude am Eishockey entdecken, desto besser bestehen bekanntlich die Chancen auf künftige Champions.

Dieses Förderungsformat hat sich also etabliert. Gibt es aus Ihrer Sicht gleichwohl Möglichkeiten zur Weiterentwicklung?

Kälberer: Ja. Wir wollen vor allem das Kommunikationspotenzial dieser Plattform optimieren, etwa durch eine attraktivere Gestaltung der Website, beziehungsweise den verstärkten Einsatz von Videomaterial und Social Media. Da bietet sich die PostFinance Trophy dank ihres hohen Erlebnis- und Spassfaktors geradezu an. Die Teilnehmenden – und natürlich ihre Familien – produzieren auch selbst viel Bildmaterial und können dieses mit Freunden in sozialen Netzwerken teilen. Hierzu wollen wir bestmögliche Rahmenbedingungen schaffen und dadurch die Kommunikation rund um die PostFinance Trophy verbessern und emotionalisieren, wovon dann wiederum auch wir profitieren können.

Dieser Beitrag ist ein Extrakt aus einem grossen Interview, das in der September-Ausgabe des Branchenmagazins «Sponsoring Extra» erschienen ist.



Der Mann für alle Fälle

Michel Zeiter hat in seinem Leben die Hockey-Welt von ganz oben, aber auch von ganz unten gesehen. Der frühere Löwenkönig war als Spieler mehrfacher Meister und WM-Fahrer, aber als Coach auch Absteiger und arbeitslos. Nun arbeitet er mit dem EHC Winterthur in der zweiten Saison daran, den Klub mit einem Mini-Budget in der Swiss League zu etablieren. Und damit auch an seinem Profil.

Text: Matthias Müller
Fotos: Pius Koller

Zugegeben, wenn Michel Zeiter die Garderobe des EHC Winterthur abschreitet und dabei stolz erzählt, wie hart man an der Sponsorenfront habe arbeiten müssen, um letztlich doch noch einen Ausländer finanzieren zu können, und wie gross die Vorfreude auf den neuen Teppich mit dem Klub-Logo ist, dann wirkt das immer noch ein wenig gewöhnungsbedürftig. Der Ostschweizer ist zwar längst von der ganz grossen Hockeybühne ver-

schwunden, er arbeitete zuletzt dreieinhalb Jahre für Visp in der Swiss League und knapp zwei Jahre bei den Rapperswil-Jona Lakers. Dennoch hat sich das Klischee vom Mann mit den weissen Schlittschuhen, dem begnadeten Techniker, den die Medien auf den Thron des Löwenkönigs gehievt hatten, eingebrannt. Der Name Zeiter, so veraltet und verzerrt diese Wahrnehmung auch sein mag, erinnert bis heute irgendwie noch eher an Hockey-Adel, denn an Proletariat.

Ein Knochenjob

Faktisch gehört er heute freilich weder zum einen, noch zum anderen. Hier in Winterthur ist er seit dem Sommer 2016 Trainer und Sportchef in Personalunion. Und damit eher so etwas wie ein Mann für alle Fälle. Denn der Klub mit dem Mini-Budget von 1,75 Millionen Franken (nur das Farmteam Ticino Rockets bewegt sich diesbezüglich in ähnlichen Gefilden) wird im Tagesgeschäft mehr oder weniger von drei Personen unterhalten: Geschäftsführer Alexander Keller, Sekretariatsleiterin Yvonne Schmid

und eben ihm – Michel Zeiter. «In Sachen Sport bin ich für alles zuständig, in Sachen Sponsorenakquisition, Kommerz und Repräsentation bin ich ebenfalls involviert», erklärt Zeiter und macht damit auch deutlich: Soll das ambitionierte Unterfangen, den Klub nachhaltig in der Swiss League zu etablieren, gelingen, dann muss jeder ein wenig mehr tun. «Es ist ein Knochenjob», bilanziert er schonungslos. Die Herausforderungen liegen auf der Hand: Der Ausländer will finanziert sein, die Spieler müssen nebenbei arbeiten, aber auch unentdecktes Potenzial haben, das man herausholen muss. Und wenn dann einer einschlägt, kann man ihn nur noch verabschieden und das Spiel von vorne beginnen. «Aber», so Michel Zeiter, «ich will das. Ich will hier etwas aufbauen, etwas hinterlassen.» Auf die spontane Frage, ob er sich denn auch für die zwischenzeitlich vakante Stelle beim Partnerteam Kloten interessiert hätte, antwortet er mit einem deutlichen Nein: «Ich will jetzt Kontinuität. Unbedingt.»

Man kann ihm das nicht verdenken. Michel Zeiter ist zwar erst 43 Jahre alt, aber schon einen sehr weiten Weg gekommen. Das Muster glich sich oft: Auf Erfolge folgten Rück- oder gar schwere Schicksalsschläge. Nachdem er 2001 auf dem Höhepunkt seiner Spielerkarriere den Titel mit den ZSC Lions verteidigen konnte, traf ihn eine Schlittschuhkufe am Hals. Ein Unfall, den er nur knapp überlebte. Nachdem er mit Visp als zwischenzeitlicher Spielertrainerer NLB-Meister geworden war und 2012 seine erste Chance als Headcoach erhalten hatte, wurde er 2013 nach einem schwachen Saisonstart bereits entlassen. Als er danach bei den Lakers einen NLA-Job als Assistent erhalten und für die letzten drei Spiele der Ligaqualifikation für Anders Eldebrink übernommen hatte, stieg das Team ab. Und als er nach einem Jahr Arbeitslosigkeit den Job in Winterthur angetreten und mit einem Startfurioso gleich für Aufsehen gesorgt hatte, brannte eine Woche vor Weihnachten sein Eigentumswohnung samt allem, was er besessen hatte, nieder. «Ich habe mich nie gefragt: 'Warum ich?' Man muss die Dinge annehmen, wie sie sind. Ich habe schon viel gewonnen und viel verloren. Das gehört zu mir, das prägt mich.»

Was ist ein Leistungsausweis?

So erstaunt es wenig, dass Zeiter im Laufe all der Jahre sein Profil geschärft und sich eine klare Meinung gebildet hat. Vom hierzulande weitverbreiteten Trainerrecycling und dem zuweilen schon

team first



excellence



FOOT

Das Fussball-Magazin der Schweiz

9 Ausgaben pro Saison im Wert von CHF 65.-

Abo-Hotline: Tel. 031 740 97 99 • abo@footmagazin.ch



Hol Dir dein Saisonabo FOOT und SLAPSHOT zum Preis von CHF 99.- (statt CHF 140.-)



8 Ausgaben plus 1 Hockey-Guide pro Saison im Wert von CHF 75.-

Abo-Hotline: Tel. 031 740 97 67 • abo@slapshot.ch

SLAPSHOT
Das HOCKEY-MAGAZIN DER SCHWEIZ

Michel Zeiter

fast blinden Glauben der Klubgeneräle an ausländische Fachkräfte hält er gar nichts. Das zur Rechtfertigung so oft kolportierte Wort «Leistungsausweis» ist ihm ein Graus. «Was soll denn das heissen?», enerviert er sich. «Um einen Leistungsausweis vorzuweisen, musst du zuerst einmal eine Chance erhalten.»

Viel lieber würde er es stattdessen sehen, wenn wieder vermehrt konkrete Erfahrungen gefragt wären. Solche, wie sie Luca Cereda bei den Ticino Rockets oder Lars Leuenberger beim SC Bern in konkreten Situationen gemacht hatten. Oder auch solche, wie er sie selbst in seiner arbeitslosen Saison 2014/2015 gesammelt hatte, als er aus Eigeninitiative und unter Eigenfinanzierung in Finnland, Schweden, Amerika und Kanada hospitierte, an internationalen Trainer- und Führungskonferenzen teilnahm und diverse KHL-Teams beobachtete. All das hat den zweifachen Familienvater nicht nur technisch weiter, sondern vor allem auch zur Erkenntnis gebracht, dass er etwas Ganzheitliches wollte. Wenn eines Tages die grosse Chance kommt, dann will er dafür bereit sein. «Ich habe Zeit, darf noch Fehler machen und aus ihnen lernen. Mein Ziel ist es, mir ein klares Profil zu erarbeiten. Hier in Winterthur habe ich nicht nur die ganze Aufgaben-Palette, sondern auch noch die nötigen Frei-

heiten, um sie so zu erledigen, wie ich es für richtig halte.»

Ein Namenssponsor als Mitgift

Nun steht er in Winterthur also in der zweiten Saison seines Dreijahres-Vertrags. Übernommen hatte er das Team nach dessen erstem Jahr in der Swiss League als Tabellenletzter mit 28 Punkten Rückstand auf einen Playoff-Platz und einem Torverhältnis von Minus 97. Für den langjährigen Regio League-Krösus war es zwar die erwartete schwierige Rookie-Spielzeit gewesen, die Verantwortlichen sahen die Mannschaft dennoch stagnieren. Von Zeiter, der quasi als Mitgift gleich noch die Firma eines alten Freundes, die Zielbau AG, als Namenssponsor für die Arena mitbrachte, erhofften sie sich einen Schritt nach vorne. Diesen Schritt konnte das Team unter ihm tatsächlich machen, nach den ersten Spieltagen grüsste es sogar von der Tabellenspitze, ehe es im Herbst nach hinten durchgereicht wurde und letztlich knapp die Playoffs verpasste. Dies vor allem auch, weil das Partnerteam Kloten viele Winterthurer Schlüsselspieler unter Vertrag hatte und diese just während des Höhenflugs einzog, um die eigene Verletzungsmisere zu lindern. «Das hat uns die Playoffs gekostet», sagt Zeiter direkt. Das wieder-

um bestärkte ihn in seinem Glauben an den hohen Stellenwert der Eigenständigkeit. Nicht dass er die Zusammenarbeit mit den Zürcher Unterländer in Frage stellen würde – ganz im Gegenteil. Doch auf diese Saison hin nahm er seine Schlüsselspieler selbst unter Vertrag. Die Akteure mit B-Lizenzen beschränken sich nun auf einen Block Klotener U23-Spieler. «Das ist nun eigentlich meine Mannschaft, ich würde sie gerne zusammenhalten. Wir brauchen Stabilität, um unsere Ziele zu erreichen», erklärt Zeiter. Und: «Ich glaube wir haben jetzt den zweiten Schritt gemacht.»

Was er damit meint, wird beim Blick auf die Tabelle direkt ersichtlich. Die Mannschaft steht auf einem Mittelfeldplatz, ist auch bei Niederlagen immer nahe dran. «Wir spielen attraktives Hockey und sorgen für Unterhaltung», betont Zeiter und denkt dabei wohl auch an die stagnierenden Zuschauerzahlen. Etwas weniger als 1100 sind es bislang pro Spiel, was ansprechend, aber angesichts des Umstands, dass man mit der Gastronomie Geld verdienen muss, zu wenig ist. Das Kalkül: Wenn man mittelfristig 1500 hinbringt, könnte mit ein paar zusätzlichen Sponsorenfranken ein zweiter Ausländer finanziert werden, den es braucht, um regelmässig die Playoffs zu erreichen. Es wäre das, was Michel Zeiter hier hinterlassen will. ●





«Das darf nicht passieren»

Sie spielen in einer Liga und doch scheinen sie Welten zu trennen: Der HC Lugano gilt als reiches Spitzenteam, die SCL Tigers als klammer Underdog. Für unser grosses Monatsgespräch haben sich Lugano-Präsidentin Vicky Mantegazza und SCL Tigers-Sportchef Jörg Reber an einen Tisch gesetzt und über Klischees, Nachwuchs und fehlenden Einfluss in der Hockeypolitik unterhalten.

Text: Klaus Zaugg, Matthias Müller
Fotos: Pius Koller

Lugano hat Geld ohne Ende, Lugano kauft den Erfolg – Vicky Mantegazza, wie sehr stört Sie dieses Klischee?

Vicky Mantegazza: Tja, das hatten wir schon, als mein Vater noch Präsident war. Er investierte in den 1980er Jahren Geld ins Eishockey und das war in diesem Ausmass neu...

Jörg Reber: ...an das «Grande Lugano» erinnere ich mich noch gut. Ich war damals noch Spieler beim SCB. Dieses Lugano war etwas ganz Besonderes.

Mantegazza: Heute ist eine andere Zeit. Und ja, dieses Klischee, wir seien «Millionarios» ärgert mich. Unsere Leitsätze sind Bescheidenheit, Leidenschaft und Seriosität, und wir investieren nicht mehr am meisten Geld.

Aber Sie können schon verstehen, dass in der Deutschschweiz dieses Klischee fortlebt, oder? Damien Brunner kehrt während der Saison in die NL zurück – und landet natürlich in Lugano.

Mantegazza: Und was ist denn mit Diaz oder Hollenstein? Wir wollten Hollenstein auch. Aber er ist nach Genf gegangen. Weil Chris McSorley mehr Geld offeriert hat.



Zwei Hockey-Welten an einem Tisch: Lugano-Präsidentin Vicky Mantegazza und Jörg Reber, Sportchef der SCL Tigers.

Da hat Langnau wohl kaum mitgemischt. Jörg Reber, Sie könnten neidisch werden.

Reber: Warum? Es gibt Topklubs mit finanziellen Mitteln, die wir nicht haben. Das ist legitim, Hockey ist ein Geschäft und damit habe ich kein Problem. Wie Lugano ist, wissen wir schon lange.

Wie ist Lugano?

Reber: Wie ich schon sagte: Lugano hat mich als «Grande Lugano» schon immer fasziniert.

Aber das Lugano von heute ist nicht mehr «grande».

Reber: Das ist eine Frage der Zeit. Ich habe in dieser Saison den Eindruck, dass Lugano wieder eine Einheit, eine Mannschaft geworden ist.

Mantegazza: Wir haben zwei Probleme: das Geld und die Palmen. Das Klischee, das Sie angesprochen haben. Ich habe schon überlegt, ob wir bei der Stadt beantragen wollen, die Palmen verschwinden zu lassen. Spass beiseite: Wir setzen

auf Spieler, die sich mit uns identifizieren und nicht des Geldes oder des Klimas wegen nach Lugano kommen. Da kommt es uns entgegen, dass es inzwischen acht Klubs gibt, die, wenn sie einen Spieler unbedingt wollen, mehr bezahlen als wir.

Das glauben wir nicht.

Mantegazza: Es ist so. Wir sind ja tagtäglich im Hockeygeschäft und kennen die Löhne, die von der Konkurrenz offeriert werden.

Dieses Problem haben Sie in Langnau nicht. Niemand kommt des Geldes wegen ins Emotional.

Reber: Wir spielen salärtechnisch nicht in der gleichen Liga wie Lugano, das ist richtig. Aber das Problem ist für uns nicht unbedingt das Geld. Es geht um das Gesamtpaket, das wir einem Spieler bieten können. Dazu gehören die sportlichen Perspektiven und in diesem Bereich müssen wir besser werden. Und wir brauchen

wohl auch einmal einen Transfer mit Signalwirkung.

Mantegazza: Sie hatten ja mit Massimo Ronchetti auch einen Spieler von uns...

Reber: ...den wir sehr gerne behalten hätten. Aber er hatte Heimweh.

Wollen Sie andeuten, dass er des Geldes wegen nach Lugano zurückgekehrt ist?

Reber: Nein, ich hatte wirklich den Eindruck, dass sein Herz für Lugano schlägt, und dass er deshalb zurückgekehrt ist. Ich weiss sehr wohl, dass Lugano viel mehr zu bieten hat als nur Geld. Steve Hirschi hat in Lugano eine zweite Heimat gefunden und bleibt nun auch nach seinem Rücktritt dort.

Haben Sie nicht versucht, ihn nach Langnau zu holen?

Reber: Doch.

Haben Sie zu wenig offeriert?

Reber: Nein, er hat in Lugano eine zweite Heimat gefunden.

Mantegazza: Es kann ja kaum am Geld gescheitert sein. Hirschi arbeitet jetzt bei uns im Nachwuchs. Wir haben vorhin aber über Massimo Ronchetti gesprochen. Er hätte bei anderen Klubs mehr verdienen können als bei uns.

Wirklich?

Mantegazza: Ja, er spielt für uns, weil sein Herz für uns schlägt.

Gibt es wirklich Spieler, die für Lugano spielen, obwohl sie an einem anderen Ort mehr Geld verdienen könnten?

Mantegazza: Ja, etwa Julien Vauclair. Aber klar, es hat Spieler gegeben, die des Geldes wegen zu uns gekommen sind. Wir arbeiten daran, eine Mannschaft mit Spielern aufzubauen, die stolz sind, unser Dress zu tragen und sich ganz mit uns identifizieren.

Gehört Damien Brunner in diese Kategorie?

Mantegazza: Ja. Er hätte in Zug und in Genf mindestens so viel verdienen können. Aber er hat sich für uns entschieden. Er wollte eine neue Sprache und eine neue Kultur kennen lernen.

Aber es geht eben doch um Geld. Sie bezahlen Romain Loeffel gut 800 000 Franken pro Saison.

Mantegazza: So?

Ja, Chris McSorley sagt das.

Mantegazza: Aha. Wenn er das gesagt hat, dann ist er ein schlechter Verlierer. Das Geld war nicht entscheidend. Wichtiger war für ihn die sportliche Perspektive. Julien Vauclairs Karriere neigt sich dem Ende zu, Loeffel kann bei uns in einem Spitzenteam der wichtigste Schweizer Verteidiger sein.

Sind die Löhne zu hoch?

Mantegazza: Für durchschnittliche Spieler sind sie zu hoch.

Reber: Das ist für uns das grosse Problem. Wir müssen für die Spieler der dritten und vierten Linie zu hohe Löhne bezahlen. Deshalb ist es wichtig, dass wir alles tun, um den vierten Block mit jungen Spielern zu bilden.

Es mag sein, dass Lugano und Langnau finanziell nicht in der gleichen Liga spielen. Aber hockeypolitisch sitzt man eigentlich im gleichen Boot. Sie kommen aus Randregionen, die im Verband und in der Liga wenig Gewicht haben. Politisch hat das Tessin zwar wieder einen Bundesrat, aber im Eishockey hat Lugano zu wenig politischen Einfluss.

Mantegazza: Habe ich einen Joker?

Nein.

Mantegazza: Ich sehe eine positive Entwicklung. Unsere Akzeptanz ist grösser geworden. Jean-Jacques Aeschlimann fehlte nur eine einzige Stimme, um ins Leistungssport-Komitee gewählt zu werden.

Und wer ist stattdessen gewählt worden?

Mantegazza: Rolf Bachmann vom SC Bern.

Eben.

Mantegazza: Tja, wir hätten gerne eine Stimme im Leistungssportkomitee gehabt. Wahrscheinlich hat uns unser Vorgehen im «Fall Stancescu» (Lugano hatte den Rücktritt des Einzelrichters gefordert – a.d.Red.) diese eine Stimme gekostet. Da haben wir uns bei den anderen Klubs nicht beliebt gemacht. Aber wir mussten da ein Zeichen setzen.

Eigentlich müssten Sie politisch mit Langnau zusammenarbeiten. Etwa indem Sie mit Langnau vor so einer Wahl telefonieren.

Mantegazza: Warum nicht? Es geht ja ums Eishockey.

Reber: Das sehe ich auch so. Wenn es um das Gesamtinteresse des Eishockeys geht, kann ich mir gut ein gemeinsames Vorgehen mit Lugano vorstellen.



Geo Mantegazza (88) ist einer der grossen Persönlichkeiten unseres Hockeys. Er schuf das «Grande Lugano» und löste in den 1980er Jahren eine Entwicklung aus, die unser Hockey in die Weltspitze zurückgebracht hat. 1991 gab er die Führung ab. Erst seit seine Tochter Vicky Mantegazza (52) 2011 das Präsidium übernommen hat, entwickelt sich Lugano wieder zu einem Titanen der Liga. Die ehemalige Spielerin des erfolgreichen Frauenteams des HC Lugano verwaltet das grosse Immobilienportfolio des Mantegazza-Clans. Das Wirtschaftsmagazin «Bilanz» schätzt das Vermögen der Familie Mantegazza auf etwas mehr als zwei Milliarden Franken.

Wie sehen Sie eigentlich Langnau?

Mantegazza: Ich mag es, wie der Klub arbeitet. Ich habe grosse Sympathien. Die Voraussetzungen sind nicht einfach, aber die Langnauer jammern nie. Sie arbeiten und machen aus der Situation das Beste. Sie haben ein kleines Budget, aber grosse Herzen. Das gefällt mir.

Spüren wir da einen Seitenhieb in Richtung Ambri?

«Ja, Ambri hat in den letzten Jahren zu viel gejammert. Jetzt ist es besser geworden.»

HCL-Präsidentin Vicky Mantegazza

Mantegazza: Das sagen Sie. Aber wenn Sie schon so fragen: Ja, Ambri hat in den letzten Jahren zu viel gejammert. Jetzt ist es besser geworden.

Wenn wir schon bei Ambri sind: Ist es wirklich so, dass Ihre Familie Ambri finanziell schon mal gerettet hat?

Mantegazza: Es ist sehr wichtig für uns, dass wir im Tessin zwei Klubs haben. Jedes Derby ist ein Fest. Ja, ich kenne diese Legende, dass wir Ambri gerettet haben. Kein Wort ist wahr.

Sie würden Ambri nicht vor dem Konkurs retten?

Mantegazza: Nein, niemals.

Wir kommen nochmals auf die Klischees zurück. Langnau steht für Nachwuchsarbeit, Lugano für den Einkauf von Spielern. Aber in Tat und Wahrheit hat Lugano mehr eigene Spieler im Kader als Langnau.

Mantegazza: Wir haben zur Vorbereitung auf dieses Gespräch einmal nachgeschaut, wie viele Spieler aus unserer Juniorenabteilung bei uns oder in den beiden höchsten Ligen spielen. Es sind 41 und wir nehmen seit ein paar Jahren mehr aus den Ausbildungsentschädigungen ein, als wir ausgeben müssen.

Ist das in Langnau auch so?

Reber: Wir haben auch viele Spieler ausgebildet (in den beiden höchsten Ligen sind zurzeit 39 Spieler unter Vertrag, die in Langnau ausgebildet worden sind – a.d.Red.). In den letzten Jahren haben es aber weniger Spieler in die oberste Liga geschafft. Wir investieren deshalb viel in unseren Nachwuchs mit dem Ziel, die Anzahl wieder zu erhöhen und vermehrt wieder junge Spieler in die 1. Mannschaft integrieren zu können.

Mantegazza: Bei der Nachwuchsarbeit braucht es auch Glück. Es ist ein wenig wie beim Wein: Es gibt sehr gute und dann wieder weniger gute Jahrgänge. Zurzeit sind unsere Elite-Junioren nicht da, wo wir sie haben wollen.

Sie führen gemeinsam mit Ambri ein Farmteam, Ambri hat dabei sogar die Aktienmehrheit. Wie schwierig war es, mit Ambri einen gemeinsamen Nenner zu finden?

Mantegazza: Es war nicht einfach. Inzwischen denken wir aber bereits über eine gemeinsame Mannschaft bei den Elite-Junioren nach.

Ist das denkbar?

Mantegazza: Ja. Weil es für Ambri und uns schwierig ist, genug Spieler für eine Elite-Junioren-Mannschaft zu finden. Es ist weder Ambri noch uns möglich, diese Spieler im Tessin zu finden. Wir sind darauf angewiesen, Junioren von auswärts zu finden.

Ambri und Lugano bauen gemeinsam eine Nachwuchspyramide und betreiben die besten Teams auf Elite- und Novizen-Stufe gemeinsam?

Mantegazza: Ja, das ist ein Projekt, an dem wir in den nächsten Jahren arbeiten sollten. Wir müssen unsere Anstrengungen im Gesamtinteresse unseres Hockeys auf dieser Ebene intensivieren. Die Konkurrenz fürs Eishockey ist gross.

Reber: Wir haben dieses Problem auch. Deshalb sind wir daran, mit unserem Projekt «Hockey Country» unser Einzugsgebiet für die Rekrutierung der Nachwuchsspieler zu vergrössern. Die Erfassung bleibt bei den Klubs, aber auf Stufe Novizen und Elite planen wir eine engere Zusammenarbeit.

Ist letztlich die Elite-Junioren-Liga zu gross? Zumal die Besten sowieso in den Farmteams oder in der ersten Mannschaft spielen sollten?

Reber: Wahrscheinlich schon. Wir haben auch schon daran gedacht, gemeinsam mit Biel eine Elite-Junioren-Mannschaft zu machen.

Vicky Mantegazza, haben Sie nicht auch schon einmal daran gedacht, wie in Zug eine Akademie aufzubauen? So wie es in Zug Präsident Hans-Peter Strelbel macht? Verzeihen Sie, wenn wir uns wieder eines Klischees bedienen – aber Sie hätten die finanziellen Mittel wie Hans-Peter Strelbel.

Mantegazza: In Lugano arbeiten wir aktuell an diversen Projekten zur weiteren Stärkung unseres Nachwuchses. Als Präsidentin bin ich wohl über alle Projekte informiert, kann mich aber leider nicht in jedes dieser Projekte persönlich miteinbringen.

Jörg Reber, träumen Sie manchmal davon, Sportchef in Lugano zu sein? Unbeschränkt viel Geld, kein Budget?

Reber: Sportchef in Lugano zu sein, wäre für mich sicher eine spannende Herausforderung. Mehr Spielraum bei den finanziellen Mitteln bedeutet mehr Möglichkeiten bei der Zusammenstellung des Kaders. Mit mehr Geld steigen aber auch die Erwartungshaltungen. In Langnau versuchen wir mit unseren Mitteln eine Mannschaft zusammen-

Jörg Reber (43) war einer der grossen kleinen Verteidiger. Der Floh (170 cm) aus den SCB-Junioren gehörte 1992 zum Kader des SCB-Meisterteams. Er spielte für den SCB, La Chaux-de-Fonds, die Lakers, Biel, Kloten und Langnau 1072 Nationalliga-Partien, 623 davon in der NLA. Mit La Chaux-de-Fonds und Biel stieg er in die NLA auf und mit 37 Jahren rockte er noch einmal die NLA: Er war 2010/2011 Torschützenkönig der NLA-Verteidiger, kam mit Langnau die Playoffs zu seinen einzigen Länderspielen. Im Sommer 2014 wurde er ein Jahr nach seinem Rücktritt Sportchef und brachte die SCL Tigers bereits im Frühjahr 2015 in die NLA zurück.



Das heisst, Sie haben die zusätzlichen Kosten übernommen. Verzeihen Sie uns diese Unterstellung, aber wir finden jedes Jahr im Finanzmagazin Ihre Familie unter den reichsten der Schweiz.

Mantegazza: Gerade deswegen bezahlt unsere Familie nicht einfach einen zusätzlichen Transfer oder ein Defizit. Ich muss mich viel um Finanzgeschäfte kümmern, und gerade deshalb lege ich Wert auf die Einhaltung von Budgets. Sie haben recht, Damien Brunner war nicht im Budget vorgesehen. Wir haben im Verwaltungsrat gemeinsam die Finanzierung übernommen. Aber unter der Bedingung, dass er nach dieser ersten Saison im Budget der ersten Mannschaft enthalten sein muss. Es wäre arrogant, wenn ich einfach sagen würde: «Kein Problem, ich zahle das.» Es wäre eine Geringschätzung aller Leute, die sich für unseren Klub engagieren.

Könnten Sie in Langnau auch mal einen Transfer machen, der im Budget nicht vorgesehen ist?

«Es ist meine Aufgabe, unser Budget einzuhalten und ich mag diese Herausforderung.»

Tigers-Sportchef Jörg Reber

Reber: Es ist meine Aufgabe, unser Budget einzuhalten und ich mag diese Herausforderung, eine Mannschaft nach diesen Vorgaben zusammenzustellen. Manchmal möchte ich schon etwas über dem Budget machen, aber es ist spannend, mit den Mitteln auszukommen, die wir zur Verfügung haben. Ich denke, dass es wahrscheinlich möglich wäre, auch einmal einen ausserordentlichen Transfer zu finanzieren. Aber ich müsste dafür beim Verwaltungsrat sehr gute Argumente finden.

Mischen Sie sich als Präsidentin eigentlich ins Tagesgeschäft ein?

Mantegazza: Wenn Sie unter Einmischung Engagement verstehen, dann ja. Ich spreche viel auch mit unseren Fans und ich weiss, wie sehr sie leiden, wenn wir nicht den gewünschten Erfolg haben. Ich will wissen, was wir tun können, um besser zu sein und spreche viel mit unseren Verwaltungsräten, mit unserem Sportchef und unserem Staff. Aber ich entscheide nie etwas über den Kopf unseres Sportchefs hinweg. Es kann sein, dass ich sage, dieser oder jener Spieler wäre gut für uns. Aber wenn der Sportchef oder der VR eine andere Meinung hat, dann akzeptiere ich das. Einfach zu sagen, «so machen wir das, basta!» – das wäre sehr arrogant.

zustellen, die sich für die Playoffs qualifizieren kann. Die Aufgabe ist sehr spannend. Und wir sind noch nicht am Ziel.

Mantegazza: Ich möchte doch betonen, dass auch unser Sportchef Roland Habisreutinger ein Budget einzuhalten hat.

Wir hören die Botschaft wohl, allein uns fehlt der Glaube. Die Verpflichtung von Damien Brunner mitten in der Saison war budgetiert?

Mantegazza: Nein. Auch während des Lock-Outs haben wir Spieler ausserhalb des Budgets verpflichtet. Aber wir haben im Verwaltungsrat für die Finanzierung gesorgt.

HC Lugano Mastercard®



Viele exklusive Vorteile

- 10 % im Shop'41 und Club'41
- Teilnahme an der Verlosung eines Produkts nach Wahl aus dem Katalog **HC Lugano Experience**
- Teilnahme an der Verlosung eines **Events im Premium Corner**
- **Werbegeschenke**
- Für jede neu ausgestellte Kreditkarte überweist Cornercard **CHF 100 an die Jugendförderung** des HC Lugano

Erfahren Sie mehr unter
hclugano.ch/de/cornercard

cornercard

Vicky Mantegazza/Jörg Reber



Vicky Mantegazza und Jörg Reber sind sich einig: «Die Schiedsrichter müssen besser werden.»

Wagen die Leute überhaupt, Ihnen zu widersprechen, wenn Sie eine Ansicht äussern? Könnte es nicht sein, dass man Ihnen gegenüber heuchelt und zustimmt. Weil man weiss, wie wichtig Sie für den Klub sind?

Mantegazza: Ich bin im Eishockey seit ich ein kleines Kind bin. Ich habe genug Lebenserfahrung, um zu spüren, ob jemand mir gegenüber ehrlich ist oder nicht.

Wie gross ist der Druck, wenn es nicht nach Wunsch läuft?

Mantegazza: Wenn wir vier, fünf Spiele verlieren, dann gibt es Stress. Die Geduld ist nicht gross und die Polemik in den Medien gross. Wir haben dann bei jedem Training sechs, sieben Journalisten. Bei uns gibt es mehrere Tageszeitungen, mehrere TV-Stationen und mehrere Internetportale, die sich gegenseitig konkurrieren.

Reber: Bei uns geht es schon ruhiger zu und her. Meistens sind beim Training keine Journalisten da, höchstens ab und zu jemand vom Lokalradio.

Mantegazza: Jörg, wie ist das möglich, dass bei Ihnen die Zuschauer auch kommen, wenn Sie eine Krise haben? Woher kommen all diese Zuschauer?

Reber: Wir haben Untersuchungen gemacht, woher die Zuschauer kommen, die ein Saisonabonnement kaufen. Wir haben ein grosses Einzugsgebiet. Die Mehrheit kommt nicht aus Langnau, sondern aus dem Entlebuch, aus dem Berner Oberland und aus dem unterem Emmental und dem Mittelland.

Was müssen wir tun, damit unser Eishockey noch besser wird?

Mantegazza: Wir brauchen bessere Schiedsrichter.

Hören wir da den alten Komplex? Die Schiedsrichter sind gegen Lugano?

Mantegazza: Nein. Ich sage nicht, dass wir von den Schiedsrichtern benachteiligt werden. Im Interesse des Eishockeys müssen die Schiedsrichter besser werden. Ich vergesse nicht, wie im Final gegen Bern Damien Brunner bewusstlos auf dem Eis lag und es keine Strafe gegen Simon Bodenmann gab. Das darf nicht passieren.

«Ich bin im Eishockey seit ich ein kleines Kind bin. Ich habe genug Lebenserfahrung, um zu spüren, ob mir gegenüber jemand ehrlich ist oder nicht.»

Vicky Mantegazza

Reber: Ich stimme Ihnen zu. Aber es ist nicht der Fehler der Schiedsrichter. Wir müssen mehr in deren Ausbildung investieren.

Mantegazza: Ich danke, dass wir mehr Profischiedsrichter brauchen. Ich habe viel Respekt für ihre Arbeit. Der Aufwand und die Belastung sind aber so gross, dass ein Schiedsrichter eigentlich die gleichen Voraussetzungen wie ein Profispieler haben sollte.

Lugano kann nur dank den finanziellen Zuschüssen Ihrer Familie existieren. Wird es einmal möglich sein, dass Klubs ohne Mäzen auskommen können?

Mantegazza: Nein, das ist nur in Bern machbar.

Reber: Und in Langnau. Dort werden auch schwarze Zahlen geschrieben.

Mantegazza: Ja, auch in Langnau. Aber wir haben nicht die Möglichkeit, im Stadion genügend Einnahmen zu erwirtschaften.

Ist es denkbar, dass in Lugano eine Arena mit besseren Voraussetzungen gebaut wird? Wie in Langnau, in Bern, in Zug, in Biel oder in ein paar Jahren auch in Zürich?

Mantegazza: Nein. Wir werden in den nächsten 20 Jahren mit der Resega leben müssen. Immerhin konnten wir inzwischen durch den Einbau von Logen die Situation etwas verbessern.

Wie hoch ist eigentlich der Eigenfinanzierungsgrad Luganos? Oder anders gesagt: Wie viel Prozent des Aufwandes müssen Sie finanzieren?

Mantegazza: Das kann ich auswendig leider nicht sagen.

Sie stehen in Nibelungentreue zu Sportchef Roland Habisreutinger. Das erstaunt uns in der Deutschschweiz.

Mantegazza: Er arbeitet sehr gut. Er ist nicht dafür verantwortlich, dass wir unsere Ziele noch nicht erreicht haben.

Wer ist dann schuld?

Reber: Ich muss hier Einspruch erheben und um etwas mehr Respekt für die Arbeit des Sportchefs bitten. Eishockey ist ein unberechenbares Geschäft. Ob es nun darum geht, ein Meisterteam zusammenzustellen oder eine Mannschaft, die sich für die Playoffs qualifizieren kann.



Der andere Weg nach Rom

Julien Staudenmann hat ein ganzes Jahrzehnt lang in der NLB verteidigt, ehe er 2013 wegen einer Verletzung zurücktreten musste. Drei Jahre später hat er schliesslich doch noch sein NLA-Debüt gegeben. Als Schiedsrichter.

Text: Matthias Müller
Fotos: Pius Koller, zVG

No Refs, no Game. Zumindest in seiner deutschen Version haben wir den Rekrutierungs-Slogan von Swiss Ice Hockey alle schon im Kindesalter mit auf den Weg bekommen. «Ohne Schiedsrichter kein Spiel – mir hat das mein Papa schon früh eingebläut», erinnert sich denn auch Julien Staudenmann. Der 36-jährige Headschiedsrichter, der bis vor gar nicht so langer Zeit noch auf der anderen Seite gestanden hatte, betont es genüsslich. Er sagt: «Wenn einem Eishockey so viel gegeben hat wie mir, dann ist klar, dass man auch etwas

zurückgeben will. Dazu hatte ich zwei Möglichkeiten: als Coach oder als Schiedsrichter. Nun hat sich Letzteres ergeben.» Zugegeben, es kann sein, dass das ein wenig lapidar klingt, doch Staudenmann meint es vollkommen ernst. Er mag damals per Zufall Schiedsrichter geworden sein, doch aus einem anfänglichen Ausprobieren ist innert kürzester Zeit eine mehr als nur veritable zweite Karriere geworden. Ja, man darf es durchaus so formulieren: Der Bieler hat einen kometenhaften Aufstieg hingelegt. Etwas mehr als vier Jahre ist es her, seit ihn sein Cousin, der langjährige NLA-Verteidiger Alain Reist (37), dazu aufforderte, ihn an einen Einsteigerkurs zu begleiten. Einige Wochen zuvor hatte er seine Schlittschuhe an den Nagel gehängt. Nach zehn NLB-Saisons für Ajoie, Lausanne und La Chaux-de-Fonds musste er seine Aktivkarriere wegen einer Verletzung beenden. Im Gegensatz zu Alain Reist, der das Refereeing mittlerweile wieder zurückgestellt hat, findet Staudenmann schnell Gefallen an der neuen Aufgabe. Er klettert in Windeseile die Ligen-Leiter empor. Sind es zu Beginn noch Spiele bei den Junioren und in den Tiefen der Amateurligen, so steht er bereits letzte Saison bei Partien in der höchsten Liga im Einsatz. «Es ist wirklich enorm schnell gegangen», rekapiti-

liert Staudenmann. Und: «Natürlich motiviert das.»

Eishockey im Blut

Tatsächlich scheint Julien Staudenmann von seiner neuen Aufgabe richtig angefressen. Neben seinem Full-Time-Job als Aussendienstmitarbeiter eines Kabelnetzbetreibers steht er an zwei bis drei Spielen pro Woche im Einsatz. Er selbst findet, dass sich dies alles gut miteinander vereinbaren lässt, seine Frau, mit der er seit 15 Jahren zusammen ist, und seine drei Kinder hätten ihren Mann, respektive Vater, ja gar nie ohne Hockey gekannt. «Ich habe Eishockey geatmet, gegessen, gelebt. Ja, ich habe Eishockey im Blut», sagt Julien Staudenmann. «Diese Leidenschaft kann ich nicht einfach ablegen. Deshalb bin ich so froh, dass ich immer noch auf dem Eis bin. Meine Familie weiss das.» Die Liebe zum Sport ist das eine, die Möglichkeit, eine Karriere in einer anderen Form weiterzuführen das andere. Da ja bekanntlich alle Wege nach Rom führen und Staudenmann auf der Spielerlaufbahn nicht ganz ans Ziel gekommen ist, hat er nun die Möglichkeit, auf einem anderen weiterzugehen. Er steht zwar erst am Anfang, hat aber bereits den einen oder anderen Meilenstein abgelaufen. Im Oktober 2016 hatte er sein Debüt in der höchsten

Schweizer Liga gegeben – etwas, das ihm als Spieler verwehrt geblieben war. Er hat überdies in der Malley in Lausanne arbitriert. In der Halle, in der er selber sechs Saisons gespielt und zwei NLB-Titel gewonnen hatte, mit Spielern, die damals mit ihm auf dem Eis gestanden waren. Und nicht zuletzt hat er am Continental Cup in Polen bereits einmal auf internationaler Ebene gepfiffen. «Ich erlebe Dinge, die ich als Aktiver nicht erleben konnte. Das ist schon ziemlich cool», sagt er.

«Bin ein Kämpfer»

Diese Erlebnisse steigern freilich seinen Appetit, es gibt schliesslich noch viel mehr zu sehen. Fakt ist aber auch, dessen ist sich der Frischling bewusst, dass es noch viel zu lernen gibt. Gegenüber den Schiedsrichtern, die nicht aus dem Profi-Betrieb gekommen sind, hat er zwar viele Vorteile. Er bringt die physischen Voraussetzungen mit, kennt die Verhaltensmuster der Spieler intuitiv, kann Situationen gut lesen und geniesst von vielen Seiten einen grossen Grundrespekt. Doch verglichen mit alten Hasen wie Marcus Vinnerborg, Daniel Stricker oder Stefan Eichmann, um nur einige zu nennen, ist er eben immer noch ein Rookie. «Da fühle ich mich zuweilen wie ein Junior», gibt Staudenmann denn auch zu, um gleich nachzuschieben: «Ich bin froh, haben wir hier so viele gute Schiedsrichter und dankbar für jeden Tipp. Denn wie als Hockeyspieler, so bin ich auch als Referee ein Kämpfer, der jeden Tag daran arbeitet, besser zu werden.» Es ist also nur logisch, dass es ihm wichtig ist zu betonen, dass er auf keinen Fall per Definition besser sei als seine Kollegen ohne Profi-Background. Denn zählen, das habe er schon als Spieler erkannt, tue in allererster Linie der Charakter. «Ich war gegenüber den Unparteiischen meist ruhig und korrekt, ich wusste ja um ihren Job. Wichtig ist die Kommunikation. Und klar, die Kommunikation als Spieler und als Schiedsrichter – das sind schon zwei Welten», blickt er zurück. Dass sich ehemalige Spieler als Referee speziell eignen, will er damit selbstredend nicht in Abrede stellen. Er selber ist ja das beste Beispiel. Ob ihm bald noch andere folgen? «In der letzten Saison haben sich bei mir sicher fünf bis sieben aktuelle und ehemalige Profis gemeldet, um sich zu informieren. Ich habe unser Produkt gut beworben und glaube schon, dass es der eine oder andere kaufen möchte», sagt Julien Staudenmann und schmunzelt. ●

Ex-Spieler – die Talente von morgen

Im Jahr 2012 hat Swiss Ice Hockey das Problem des Schiedsrichtermangels öffentlich thematisiert und die Rekrutierungsbemühungen intensiviert. Eine wichtige Massnahme war dabei die Sensibilisierung ehemaliger Spieler jeglicher Couleur. Von den Profis bis zu guten Amateur- und Juniorenspielern: Wer den Stock in die Ecke stellt, könnte durchaus auch eine Karriere als Schiedsrichter machen. Solche Ex-Spieler, die in Sachen Skating und Physis schon sehr viel mitbringen, werden von Swiss Ice Hockey als «High profile»-Talente angesehen und ähnlich einem Talententwicklungsprogramm intensiv gefördert und betreut. Gemäss einem internen Richtwert sollte ein solches Talent in bis zu vier Jahren in der National League eingesetzt werden können. Es kann aber, wie im Falle Julien Staudenmanns, durchaus auch schneller gehen.



Julien Staudenmann zieht ab: Zwischen 2006 und 2012 verteidigte der heutige Referee für Lausanne.



«Eine neue Sportart»

Didier Massy (54) verteidigte einst für die Nationalmannschaft und feierte mit dem HC Lugano zwei Meistertitel (1988, 1990). 2007 war der Walliser der erste grosse Ex-Spieler, der eine Karriere als Schiedsrichter einschlug. Im Interview erklärt der Halb-Profi, warum es ihm andere leichtun sollten.

Text: Matthias Müller
Foto: Pius Koller

Didier Massy, Sie waren Spieler, Sportchef und Trainer in der NLA und NLB. Warum sind Sie danach auch noch Schiedsrichter geworden?

Ich wollte dem Sport, der mir so viel gegeben hat, etwas zurückgeben. Weil ich selber mit den Schiedsrichtern als Spieler immer Probleme hatte, war für mich immer die Frage nach dem Weshalb im Raum gestanden. Ich wollte herausfinden, wie dieser Teil des Spiels funktioniert, wie schwierig das ist. Also habe ich Kurse gemacht und bin in den Junioren- und Amateur-Ligen schnell aufgestiegen. Reto Bertolotti und Fredy Reichen hatten mich dann quasi entdeckt und gefördert. Innerhalb von knapp zwei Jahren war ich ganz oben.

Warum sind Sie letztlich im Refereeing geblieben?

Weil ich einfach realisierte, dass ich lieber auf dem Eis, als hinter der Bande oder in einem Klubbüro bin. Ich spiele übrigens auch heute noch bei zwei Plausch-Teams und stehe so bis zu fünf Mal die Woche auf dem Eis. Es ist das bestmögliche Training.

Wie schwierig ist es, mit dem öffentlichen Druck und der Kritik von den Rängen umzugehen?

Das ist anfangs sicher nicht einfach. Man hat nie ein Heimspiel, bekommt immer etwas ab. Es ist eine Charakterfrage, ob man damit auf die Dauer umgehen kann. Ich selber kann es, ich schlafe nach jedem Spiel gut. Im Wissen, dass die Zuschauer, die wütend auf mich waren, auch gut schlafen, weil sie ihren Frust losgeworden sind (lacht).

Sind ehemalige Spieler prädestiniert, gute Schiedsrichter zu werden?

Nein, so allgemein kann man das nicht sagen. Ehemalige Spieler haben viele Vorteile, sie können gut Schlittschuhlaufen, spüren das Spiel, wissen intuitiv, wo sie stehen müssen. Deshalb können sie zwar schnell nach oben kommen. Aber letztlich muss man schon sehen: Wenn man als Schiedsrichter beginnt, dann beginnt man mit einer neuen Sportart.

Das bedeutet?

Man muss es lernen. Weil man ein guter Spieler war, heisst das ja noch lange nicht, dass man automatisch ein guter Trainer oder eben ein guter Schiedsrichter ist. Es braucht andere Qualitäten, wie zum Beispiel Geduld. Eine Eigenschaft, die viele Eishockeyspieler nicht haben. Und eben auch eine dicke Haut, was gerne auch einmal unterschätzt wird.

Julien Staudenmann hat es als ehemaliger NLB-Spieler jüngst bis nach oben geschafft. Könnte es sein, dass ihm eines Tages ein noch bekannterer Name folgt?

Vielleicht. Es gibt für solche Ex-Stars aber schon Hemmnisse. Man muss sich bewusst sein: Wenn man als Schiedsrichter beginnt, dann geht man als Spieler vergessen. Mir selber war das völlig egal, weil ich es einfach genoss, Referee zu sein. Aber es ist vielleicht am Anfang schon nicht so einfach, plötzlich in einer leeren Halle in der Provinz ein 4.-Liga-Spiel zu arbitrieren, wenn man vorher mit der Nationalmannschaft gespielt und Titel gewonnen hat. Auslassen kann man diese Erfahrungen wiederum nicht, weil sie zum Lernprozess dazugehören. Ich habe das akzeptiert, Julien Staudenmann hat das auch akzeptiert. Letztlich hängt vieles vom Charakter ab.

Als jemand, der auf beiden Seiten gestanden ist: Wie würden Sie einem ehemaligen Spieler den Job als Schiedsrichter richtig schmackhaft machen?

Ich würde ihm vor allem sagen, dass er es seinen jüngeren Kollegen, mit denen er einst zusammengespielt hat, ermöglichen kann, dieses wunderbare Spiel zu spielen. Dass er auf dem Eis bleiben und die Emotionen, die ihn einst selbst angetrieben hatten, rund um sich herum spüren kann. Ja, mehr noch, er hat nicht mehr nur eine emotionale Seite, sondern er steht zwischen oder besser noch über zwei emotionalen Seiten. Das ist wirklich ein tolles Gefühl.



WÄRE BLOSS ALLES SO SICHER WIE UNSERE AUTOS.

Ford. Offizieller Car Supplier der Swiss Ice Hockey Federation.



Go Further



Text: Matthias Müller
Foto: EQ Images

Der Spengler Cup gilt mit als das beste Klub-Turnier der Welt. Auch dieser Reputation ist es zu verdanken, dass nun die 91. Ausgabe des Traditionsturniers zu einer eigentlichen Spezialausgabe wird. Die Schweizer Nationalmannschaft und das Team Canada werden rund eineinhalb Monat vor dem Beginn der Olympischen Spiele in Pyeongchang (Südkorea) die Gelegenheit nutzen, um in Davos ihre Generalprobe für den Grossanlass abhalten. Dies wird dazu führen, dass das Turnier ein qualitatives Niveau erreicht, das nur noch von jenem aus der NHL-Lockout-Saison 2012/2013 übertroffen werden dürfte. Dass die anderen Teilnehmer in den Vorschauen deshalb ein wenig untergehen – mit HPK aus Finnland, Dinamo Riga aus der KHL, dem letztjährigen Halbfinalqualifikant Mountfield aus Tschechien und natürlich dem Gastgeber aus Davos sind vier weitere Top-Mannschaften am Start –, ist kein Problem. Sie werden spätestens auf dem Eis auf sich aufmerksam machen.

Die Teams in der Gruppe Torriani



Team Suisse

Die Schweizer Nationalmannschaft ist das Highlight der diesjährigen Spengler Cup-Austragung. Der Kontrast zu 1979, als die Nati letztmals in Davos an

den Start gegangenen war, könnte kaum grösser sein: Damals waren die Schweizer ein Lückenbüsser der B-Klasse, nun treten sie zum letzten Zusammenschluss vor den Olympischen Spielen als ambitionierte Top 8-Nation an. Die Mannschaft von Trainer Patrick Fischer wird ohne Wenn und Aber zu den Turnierfavoriten gehören. Die aufgebotenen Spieler werden bis in die Haarspitzen motiviert sein und beweisen wollen, dass sie ein Ticket nach Pyeongchang verdienen. Dementsprechend viel darf man von diesem Team erwarten: schnelles, läuferisches und technisch hochstehendes Hockey mit einer gesunden Prise Intensität. Klar ist: Am Spengler Cup 2017 wird der Ernstfall getestet. Und mit einer geglätteten Hauptprobe lässt es sich besser schlafen. ●



Dinamo Riga

Das KHL-Team gilt als die inoffizielle lettische Nationalmannschaft. Und das mit gutem Grund, schliesslich stellt der Klub rund die Hälfte aller lettischen Nationalspieler. Nun nimmt Dinamo Riga nach 2011 bereits zum zweiten Mal teil, bei der Premiere erreichten die Letten sogleich das Finale. Darf man heuer also ähnliches erwarten? Nach dem diesjährigen Saisonstart muss man diese Frage eher abschlägig beantworten. Nach einem fürchterlichen September, in dem das Team alle elf Spiele verloren hat, wurde der erst im Sommer neu installierte Trainer Sandis Ozolinsh, eine lettische Spielerlegende, bereits entlassen und durch General Manager Girts Ankipans ersetzt. Dieser konnte den Abwärtstrend zwar ein wenig aufhalten, aber noch nicht wirklich stoppen. In dieser Verfassung ist Riga, das in den drei letzten Jahren die Playoffs verpasst hat, höchstens Aussenseiter. ●

Das Team des Traditionsklubs (gegründet 1929), bei dem 2006 einst sogar der heutige Langnau-Verteidiger Philippe Seydoux ein paar Partien absolvierte, gilt zuhause als Mittelfeld-, vor allem aber als talentierte Küken-Truppe: Das Durchschnittsalter liegt bei knapp über 23 Jahren, neun Spieler mit Jahrgang 1995 und jünger sind im NHL-Draft gezogen worden. Da auch Trainer Antti Pennanen mit seinen erst 38 Lenzen zu den jüngeren seiner Gilde gehört, darf man am Spengler Cup einen frischen und frechen Auftritt erwarten. Die vielen grossen und schweren Spieler werden ein ziemliches Tempo anschlagen und nicht ganz unzimperlich zur Sache gehen. Man darf davon ausgehen, dass HPK für das Turnier eine sportliche Bereicherung wird. ●



HPK

Mit Hämeenlinna Pallokerho, kurz HPK, ist zum ersten Mal seit 2004 wieder eine Mannschaft aus der finnischen Liiga zu Gast. Das Team des Traditionsklubs (gegründet 1929), bei dem 2006 einst sogar der heutige Langnau-Verteidiger Philippe Seydoux ein paar Partien absolvierte, gilt zuhause als Mittelfeld-, vor allem aber als talentierte Küken-Truppe: Das Durchschnittsalter liegt bei knapp über 23 Jahren, neun Spieler mit Jahrgang 1995 und jünger sind im NHL-Draft gezogen worden. Da auch Trainer Antti Pennanen mit seinen erst 38 Lenzen zu den jüngeren seiner Gilde gehört, darf man am Spengler Cup einen frischen und frechen Auftritt erwarten. Die vielen grossen und schweren Spieler werden ein ziemliches Tempo anschlagen und nicht ganz unzimperlich zur Sache gehen. Man darf davon ausgehen, dass HPK für das Turnier eine sportliche Bereicherung wird. ●

Einmal ist keinmal. Ganz im Sinne dieses Sprichworts werden die Tschechen von Mountfield HK, dem Hockeyklub der nordböhmischen Stadt Hradec Kralove, ihren zweiten Spengler Cup in Angriff nehmen. Im Vorjahr hatte die Mannschaft von Trainer Vaclav Sykora bereits in der Halbfinalqualifikation gegen den späteren Turniersieger Team Canada die Segel streichen müssen, nun will man weiterkommen. Tatsächlich verfügt Mountfield über ein qualitativ ansprechendes Kader, das mit Jaroslav Bednar, Jiri Simanek oder Petr Koukal über drei gestandene Leaderfiguren und technisch starke Spieler verfügt. Im Vorjahr konnte das Team in den Playoffs erst im Halbfinale gestoppt werden, in der Champions Hockey League besiegte man in diesem Herbst immerhin einmal der SC Bern. Obschon Mountfield nicht als Favorit gilt, sind die Gegner gut beraten, die Tschechen nicht zu unterschätzen. ●



Mountfield HK

Einmal ist keinmal. Ganz im Sinne dieses Sprichworts werden die Tschechen von Mountfield HK, dem Hockeyklub der nordböhmischen Stadt Hradec Kralove, ihren zweiten Spengler Cup in Angriff nehmen. Im Vorjahr hatte die Mannschaft von Trainer Vaclav Sykora bereits in der Halbfinalqualifikation gegen den späteren Turniersieger Team Canada die Segel streichen müssen, nun will man weiterkommen. Tatsächlich verfügt Mountfield über ein qualitativ ansprechendes Kader, das mit Jaroslav Bednar, Jiri Simanek oder Petr Koukal über drei gestandene Leaderfiguren und technisch starke Spieler verfügt. Im Vorjahr konnte das Team in den Playoffs erst im Halbfinale gestoppt werden, in der Champions Hockey League besiegte man in diesem Herbst immerhin einmal der SC Bern. Obschon Mountfield nicht als Favorit gilt, sind die Gegner gut beraten, die Tschechen nicht zu unterschätzen. ●

Das Team Canada wird sage und schreibe zum 34. Mal in Folge antreten. Die Auswahl aus dem Mutterland des Eishockey gilt jedes Jahr als Favorit und hat diesen Status mit 14 Turniersiegen, zuletzt zwei Mal in Folge, untermauert. Ja, unter dem richtigen Betrachtungswinkel ist sie es heuer vielleicht sogar noch ein wenig mehr als sonst. Denn was für die Schweizer Nationalmannschaft gilt, das gilt jetzt auch für die Kanadier: Der Spengler Cup ist der letzte Test, den das Team Canada vor den Olympischen Spielen in Pyeongchang absolvieren wird. Trainer Willie Desjardins wird nun, da die NHL ihren Spielbetrieb nicht unterbrechen wird, am Spengler Cup eine letzte Gelegenheit erhalten, seine vornehmlich in Europa und Russland engagierten Söldner zu sichten. Für jeden dieser Spieler, geht es also um nichts Weniger als die einmalige Chance, einmal für Kanada an den Olympischen Spielen anzutreten. Noch Fragen? ●



Team Canada

Das Team Canada wird sage und schreibe zum 34. Mal in Folge antreten. Die Auswahl aus dem Mutterland des Eishockey gilt jedes Jahr als Favorit und hat diesen Status mit 14 Turniersiegen, zuletzt zwei Mal in Folge, untermauert. Ja, unter dem richtigen Betrachtungswinkel ist sie es heuer vielleicht sogar noch ein wenig mehr als sonst. Denn was für die Schweizer Nationalmannschaft gilt, das gilt jetzt auch für die Kanadier: Der Spengler Cup ist der letzte Test, den das Team Canada vor den Olympischen Spielen in Pyeongchang absolvieren wird. Trainer Willie Desjardins wird nun, da die NHL ihren Spielbetrieb nicht unterbrechen wird, am Spengler Cup eine letzte Gelegenheit erhalten, seine vornehmlich in Europa und Russland engagierten Söldner zu sichten. Für jeden dieser Spieler, geht es also um nichts Weniger als die einmalige Chance, einmal für Kanada an den Olympischen Spielen anzutreten. Noch Fragen? ●

Mittlerweile sechs Jahre ist es her, seit der Gastgeber das Turnier letztmals gewinnen konnte, seither hat sich die Mannschaft von Trainer Arno Del Curto nur noch einmal (2012) für ein Finale qualifizieren können. Das ist, auch wenn die Mannschaft in den letzten Jahren einem verjüngenden Umbruch unterzogen wurde, wenig. Logisch also, dass man auch heuer wieder nach mehr strebt. Die Saison hat für den Rekordmeister jedenfalls ansprechend begonnen. Obschon man in der CHL enttäuscht, vermochte das breite Kader mit jungen, frischen Spielern die Ausfälle einiger Leader gut zu kompensieren und in der Meisterschaft zu gefallen. Das macht Hoffnung, zumal sich die beiden jungen Goalies Gilles Senn und Joren van Pottelberghe mittlerweile zu einem starken Tandem gemauert haben. So hat der HC Davos jedenfalls gute Chancen, es auch am Spengler Cup weit zu bringen. ●



HC Davos

Mittlerweile sechs Jahre ist es her, seit der Gastgeber das Turnier letztmals gewinnen konnte, seither hat sich die Mannschaft von Trainer Arno Del Curto nur noch einmal (2012) für ein Finale qualifizieren können. Das ist, auch wenn die Mannschaft in den letzten Jahren einem verjüngenden Umbruch unterzogen wurde, wenig. Logisch also, dass man auch heuer wieder nach mehr strebt. Die Saison hat für den Rekordmeister jedenfalls ansprechend begonnen. Obschon man in der CHL enttäuscht, vermochte das breite Kader mit jungen, frischen Spielern die Ausfälle einiger Leader gut zu kompensieren und in der Meisterschaft zu gefallen. Das macht Hoffnung, zumal sich die beiden jungen Goalies Gilles Senn und Joren van Pottelberghe mittlerweile zu einem starken Tandem gemauert haben. So hat der HC Davos jedenfalls gute Chancen, es auch am Spengler Cup weit zu bringen. ●

Das Team Canada wird sage und schreibe zum 34. Mal in Folge antreten. Die Auswahl aus dem Mutterland des Eishockey gilt jedes Jahr als Favorit und hat diesen Status mit 14 Turniersiegen, zuletzt zwei Mal in Folge, untermauert. Ja, unter dem richtigen Betrachtungswinkel ist sie es heuer vielleicht sogar noch ein wenig mehr als sonst. Denn was für die Schweizer Nationalmannschaft gilt, das gilt jetzt auch für die Kanadier: Der Spengler Cup ist der letzte Test, den das Team Canada vor den Olympischen Spielen in Pyeongchang absolvieren wird. Trainer Willie Desjardins wird nun, da die NHL ihren Spielbetrieb nicht unterbrechen wird, am Spengler Cup eine letzte Gelegenheit erhalten, seine vornehmlich in Europa und Russland engagierten Söldner zu sichten. Für jeden dieser Spieler, geht es also um nichts Weniger als die einmalige Chance, einmal für Kanada an den Olympischen Spielen anzutreten. Noch Fragen? ●



HCD gegen Team Canada – den Klassiker gibt es auch in diesem Jahr in der Vorrunde.

Spielplan

Dienstag, 26. Dezember 2017		
Team Suisse	– Dinamo Riga	15:10
Mountfield HK	– Team Canada	20:15
Mittwoch, 27. Dezember 2017		
HPK	– Verlierer Spiel 1	15:10
HC Davos	– Verlierer Spiel 2	20:15
Donnerstag, 28. Dezember 2017		
Sieger Spiel 1	– HPK	15:10
Sieger Spiel 2	– HC Davos	20:15

Pre-Semifinal

Freitag, 29. Dezember 2017		
2. Gruppe Torriani	– 3. Gruppe Cattini	15:10
2. Gruppe Cattini	– 3. Gruppe Torriani	20:15

Semifinal

Samstag, 30. Dezember 2017		
1. Gruppe Cattini	– Pre SF 1	15:10
1. Gruppe Torriani	– Pre SF 2	20:15

Final

Sonntag, 31. Dezember 2017		
Finalspiel um den 90. Spengler Cup Davos		12:10

anschliessend Siegerehrung und Schlusszeremonie

Der Vorverkauf für den 91. Spengler Cup in Davos ist eröffnet. Tickets können Sie unter anderem auf der HCD-Website www.hcd.ch erwerben.

Die Teams in der Gruppe Cattini

Vaillant Arena, 28. Dezember 2017

Jugend trainiert mit Spengler Cup-Stars

In Davos mit den Stars des Spengler Cup trainieren? Gemeinsam auf dem Eis stehen, Tipps erhalten und Tricks lernen? Presenting Partner UBS erfüllt Jahr für Jahr am 28. Dezember über 70 Kindern diesen Traum. Registriere dich – und mit ein wenig Glück bist du dabei!

Text: zVg
Fotos: Erwin Züger

Als Presenting Partner ermöglicht UBS jeweils über 70 Kindern die Gelegenheit, mit ihren Vorbildern auf dem Eis zu trainieren. Es sind Träume, die da in Erfüllung gehen. Ein Vormittag in der Altjahrswoche, der für immer einen Platz in ihren Erinnerungen haben wird.

Alle Kids erhalten ihr persönliches Trikot – und dann geht es zu einem spielerischen Warm-up mit dem ehemaligen Eishockey-Nationaltorwart und Kult-Goalie Renato Tosio aufs offene Eisfeld. Moderiert wird der Anlass vom Aufwärmen bis hin zur abschliessenden Jagd auf Autogramme von SRF-Sportmoderator Jann Billeter. Unmittelbar nach dem Warm-up folgt der vom UBS-Maskottchen «Topsy» angeführte Einmarsch



in die Vaillant Arena, wo die Teilnehmer über den Lautsprecher namentlich begrüsst und von den anwesenden Stars der Teams bereits erwartet werden. Da glänzen die Kinderaugen, während es sich die Eltern – nicht minder glücklich und gleichzeitig stolz – auf der Stadiontribüne bequem machen.



6 Teams, 72 Kinder, ein unvergesslicher Tag

Von jedem der sechs am Spengler Cup teilnehmenden Teams spielen und trainieren jeweils Profis mit. Wer das ist, bleibt jeweils bis kurz vor dem Anlass ein gut gehütetes Geheimnis. In den letzten Jahren liessen sich aber Namen wie Leonardo Genoni, Andres Ambühl, Julien Vauclair oder Roman Wick das Vergnügen, mit den potenziellen Stars von morgen zu trainieren, nicht nehmen. Aber auch HCD-Trainer Arno Del Curto und Marc Gianola, OK-Präsident des Turniers, sowie weitere Hockey-Legenden wie Sandro Rizzi verpassen selten den traditionellen Event «Jugend trainiert mit Spengler Cup-Stars» und sorgen für Begeisterung.

Ehrung der Best Player

Bei den jungen Fans genauso heiss begehrt wie die sportlichen Ratschläge, sind die Autogramme

der Stars, die im Anschluss an das Training gegeben werden. Zudem wird unter allen Teilnehmern ein Glückspilz ausgelost, der mit seiner Familie das Nachmittagsspiel im Stadion mitverfolgen und am Ende des Spiels dem «UBS Best Player» die Blumen überreichen darf.

Tradition Nachwuchsförderung

Freude an Sport und Bewegung, sowie gezielte Unterstützung junger Talente bilden eine solide Basis für den Erfolg der nächsten Generation. Deshalb ist die Nachwuchsförderung für die UBS so wichtig. Das Konzept

«Jugend trainiert» hat UBS vor rund 30 Jahren zusammen mit dem Leichtathletikmeeting «Weltklasse Zürich» ins Leben gerufen. In diesem Jahr bietet UBS gemeinsam mit dem Spengler Cup das Training mit Stars bereits zum 16. Mal in Folge an.

Anmeldeprozess

Die Anzahl der Trainingsplätze ist beschränkt. Um allen eine faire Teilnahmechance zu geben, werden die begehrten Plätze verlost. Wenn Du zwischen 8 und 12 Jahre alt bist und eine eigene Hockeyausrüstung besitzt, dann nichts wie los! **Registriere dich vom 15. bis 30. November 2017 auf www.ubs.com/spenglercup** und mit etwas Glück bist du dabei.

Auch deine Familie und Freunde sind als Zuschauer herzlich eingeladen, dein Training mit den Profis live von der Tribüne aus mitzuverfolgen. Früh aufstehen lohnt sich!

Bis am 28. Dezember um 10 Uhr in der Vaillant Arena Davos!



Mittrainieren

Jugend trainiert mit Spengler Cup-Stars.
28. Dezember 2017, Vaillant Arena Davos.

Trainiere mit den Profis und lass dir von ihnen Tipps und Tricks verraten.

Bist du zwischen 8 und 12 Jahre alt und besitzt eine eigene Hockeyausrüstung?

Dann registriere dich vom 15. bis 30. November und mit etwas Glück bist du dabei:

ubs.com/spenglercup

SPENGLER CUP DAVOS



Stark dank Kunst

EVZ-Center Dean Schwenninger ist erst 16 Jahre alt. Der Dübendorfer, der seit letzter Saison das klubinterne Academy-Programm durchläuft, ist weder sonderlich gross, noch schwer. Stattdessen punktet er mit jeder Menge Kreativität und Spielwitz.

Text: Matthias Müller
Fotos: Pius Koller, zVg

Eishockey ist harte Arbeit: Schweiß, Blut, Schmerzen, Leiden. Eishockey ist aber auch Kunst: Leichtigkeit, Spass und Entzücken. Es gibt wenige Spieler, die für beides stehen, die meisten haben ihre Stärken auf der einen oder anderen Seite. Dean Schwenninger, so weit lehnen wir uns trotz seiner ersten 16 Jahre zum Fenster hinaus, steht für Letzteres. Der Center ist mit seinen 172 Zentimeter unterdurchschnittlich gross und mit seinen 61 Kilogramm unterdurchschnittlich schwer. Doch der Zürcher macht dieses physische Manko mit

seinen technischen Fähigkeiten und seiner Kreativität wett. Er ist mit der talentierste Stürmer des Jahrgans 2001 mit Schweizer Pass. Aber, um die damit automatisch geweckten Hoffnungen auch gleich zu relativieren, freilich kein Nico Hischier oder Denis Malgin.

Ein Offensiv-Center

Schwenninger ist ein echter Offensiv-Center mit sehr gutem Riecher. Einer, den man einen ersten Block anführen lässt und den man als Trainer auf Eis schickt, wenn man noch ein Tor braucht. Er hat sehr feine Hände, kann die Scheibe gut kontrollieren und mit seiner guten Übersicht seine Mitspieler gut einsetzen. Er spielt selbstbewusst und frech und trifft meist die richtigen Entscheide, wenn es darum geht abzuschliessen oder den besser positionierten Mittelstürmer zu lancieren. Dazu läuft er gut, wenn auch nicht überragend oder explosiv, Schlittschuh und hat für sein tiefes Gewicht einen guten Stand. Natürlich kennt er als Center auch den Retourweg, obwohl er definitiv zu den Mittelstürmern gehört, die man viel lieber ans Bully in der offensiven, als in der defensiven Zone stellt. Es ist ganz offensichtlich, dass das Körperspiel nicht zu seinen Stärken gehört und es wohl auch nie tun wird.

Dean Schwenninger



Geboren: 5. März 2001. **Grösse:** 172 cm. **Gewicht:** 61 kg. **Position:** Center. **Klubs:** bis 2016 Dübendorf, seit 2016 Zug (Junioren). **International:** 16 U16-Länderspiele (6 T, 9 A).

Schwenninger scheut sich zwar nicht vor den Zweikämpfen, ist aber auch smart genug zu wissen, wann er ihn annehmen oder sein lassen muss. Er ist somit kein Spieler, der den Karren alleine reissen kann, sondern einer, der, um sich richtig zu entfalten, auf Flügel angewiesen ist, die hart an der Bande oder in den Ecken arbeiten. Davon profitiert er, davon profitieren dann vor allem aber auch seine Mitspieler. Denn Schwenninger gehört zu dem Schlag Spieler, der seine Kameraden im Spiel nach vorne besser machen kann.

Der nächste Dominic Lammer?

Was muss Schwenninger noch lernen? Nun, es sind sicherlich viele Dinge, an denen der Teenager arbeiten muss. Denn mit dem Talent alleine hat noch niemand eine Karriere gemacht. Eine passende Orientierungshilfe findet er derweilen im eigenen Klub: Dominic Lammer, Flügel in der ersten Mannschaft, hatte als Junior nämlich ganz ähnliche Voraussetzungen. Der Klotener hatte ein gesundes Selbstvertrauen, war technisch ungemein stark und mit viel Kreativität und Spielwitz ausgestattet. Wie Schwenninger musste er ebenfalls körperliche Nachteile kompensieren. Er tat dies mit dem nötigen Biss. Indem er an seinem Körper arbeitete, die fehlenden Zentimeter mit Kraft wettmachte und Power hinter seine Aktionen brachte. Sein Weg ist sinnbildlich: Mit der Kunst – einem Airhook-Tor zur NL-Premiere – machte er auf sich aufmerksam. Doch erst dank harter Arbeit setzte er sich letztlich nachhaltig durch. ●

In dieser Rubrik stellt **SLAPSHOT** im Laufe dieser Saison in jeder Ausgabe ein hoffnungsvolles Eishockeytalent aus den Jahrgängen 99 bis 01 vor. Die Auswahl der Spieler wurde unter verschiedenen Gesichtspunkten (Position, Klub, Spielweise) getroffen. Dieser Beitrag entstand unter der Mithilfe von Rafik Soliman, Amateur Regional Scout ISS Hockey.



Tyler Bucher, Jahrgang 2007

Tradition mit «Zugkunft»
Zwei starke Marken –
ein starkes Team.



In der «comfort zone»

Die beiden Brüder waren passioniert, talentiert und ambitioniert. Doch während der eine Karriere machte, ruinierten Kopfverletzungen dem anderen fast das Leben. Heute sind sie trotzdem beide glücklich. Philippe Furrer (32) als Hockey-Star, Thomas Furrer (26) als Autoverkäufer. Und beide gemeinsam als Start-Up-Unternehmer.

Text: Matthias Müller
Fotos: Pius Koller, zVg

Kürzlich war der Name Philippe Furrer wieder einmal dick in den Schlagzeilen gestanden. Der 32-jährige Lugano-Verteidiger, seines Zeichens dreifacher Schweizer Meister, Cup-Sieger und WM-Silber-Held, unterschrieb einen Dreijahresvertrag bei Gottéron. Wer eins und eins zusammenzählen kann, der weiss, dass die Fribourger sich diese Unterschrift eine schöne Stange Geld kosten liessen. Der Autoverkäufer Thomas Furrer sitzt derweilen am anderen Ende der Schweiz in der Mercedes-Garage in Winterthur und schmunzelt. «Als ich in 2012 in Sierre spielte, glaubten die Mitspieler, ich hätte den riesigen Deal unterschrieben. Dabei erhielt ich nicht einmal 2000 Franken im Monat.» Zwei Brüder, zwei Welten. Dabei war die Bezahlung in Thomas Furrers Karriere freilich noch eines der kleinsten Probleme. Den durchaus talentierten und sehr passionierten Stürmer plagte jahrelang eine ganz andere Sorge: sein Kopf. Seine Geschichte hört sich brutal an. Nach seinem letzten Junioren-Jahr wollte der ehemalige Topskorer der SCB-Elite-Junioren die Karriere beim HC Thurgau lancieren, bereits waren auch schon Gespräche mit dem Partnerteam Davos geführt worden. Thomas Furrer erinnert sich heute noch ganz daran genau, er klopft mit der Hand auf den Tisch. «Es war der 24. September 2011, das vierte Spiel. Ich prallte mit dem Hinterkopf an den Handlauf an der Bande.» Das Resultat: Licht aus, Hirnerschütterung, Saisonende. Ein Jahr später, nun eben bei Sierre und bereits früh in Gesprächen mit den SCL Tigers, das gleiche Szenario. Noch einmal schlägt Furrer mit der Hand auf den Tisch: «5. Oktober 2012, auswärts gegen Lausanne, ein Open-Ice-Hit, Ellbogen im Kopf.» Licht aus, Hirnerschütterung, Saisonende. Erst 2015 ist er wieder einsatzbereit, er spielt fast die ganze Saison, geht 2016 in die zweite und kollidiert bereits im frühen September im Training

mit einem Mitspieler. Licht aus, Hirnerschütterung und, wie sich später herausstellen sollte, Karrierenende.

Parallelen zum Hockey

«Hockey hat mir sehr viel gegeben. Ich bereue gar nichts», betont der 26-Jährige. «Aber letztlich bin

ich einfach glücklich, dass ich heute meinen Alltag gesund bewältigen kann.» Zu viel Sport kann er nicht machen, noch immer hat er dann und wann Kopfschmerzen, er muss sich zuweilen auch miten im Tag noch kurz hinlegen. Aber er hat in Winterthur mit dem Klub-Sponsor einen wertvollen Kontakt geknüpft, der ihm den Einstieg in dieses Metier ermöglicht hat. Seit Februar ist er in der Garage festangestellt, das Geld verdient er vor allem durch Verkaufsprovisionen. Es ist ein Job, der dem kommunikativen und extrovertierten Furrer offensichtlich liegt. 88 Autos hat er bis zu diesem Zeitpunkt verkauft – eine stattliche Zahl. «Mir gefällt die Arbeit und ich sehe durchaus Parallelen zum Hockey. Man hat einen gewissen Druck, das Gefühl des Gewinnens bei einem er-

folgreichen Abschluss, und, im Falle eines nicht erfolgreichen Beratungsgesprächs, die Pflicht, sich sofort zu hinterfragen, um Fehler auszumerken.» Und: «Ich könnte mir durchaus vorstellen, auch langfristig in diesem Metier zu bleiben und eine Karriere anzupeilen.»

Das er wieder so optimistisch in die Zukunft blicken kann – es gab Zeiten, da hätte er dies wohl nicht für möglich gehalten. Jahrelang hatte er gelitten, alle möglichen Ärzte aufgesucht, sogar zu einem Neurologen nach Atlanta in die USA war er gereist, um sich behandeln zu lassen. «Es gab nichts, was ich nicht ausprobiert habe», sagt er kopfschüttelnd. Die hockeyfreie, respektive rekonvaleszente Zeit, war für ihn über weite Strecken Horror. Er war nicht belastungsfähig, musste

viele Stunden in dunklen Zimmern verbringen und in den allerschlimmsten Phasen konnte er nicht einmal in den Screen seines Smartphones schauen, ohne sich danach übergeben zu müssen. Gleichzeitig war da diese Unsicherheit. Als NLB-Spieler ohne grosse Meriten und mit niedrigem Salär hatte er Zukunftsängste, nach seinen Ausfällen ging er jeweils schnell vergessen. «Mich hat das enorm belastet», blickt er zurück. «Vor allem wenn man zuhause rumsitzt und nichts tun darf. Ich bekam davon schliesslich irgendwann auch noch Depressionen.»

Geoff Kinrade bestellte für alle

In diesen schwarzen Stunden war es vor allem auch sein Bruder, der ihm beistand. Die beiden pflegen seit der Jugend ein sehr enges Verhältnis, hatten in ihren gemeinsamen Berner Zeiten jeweils am Mittwoch sogar einen «Bruder-Nachmittag» institutionalisiert, an dem sie gemeinsam etwas unternahmen. Dabei war 2012 auch die Idee aufgekommen, miteinander eine Geschäftsidee umzusetzen: Der damalige SCB-Verteidiger Geoff Kinrade hatte für sich und seine Mitspieler immer wieder einen bestimmte Unterhosen-Typ aus Kanada bestellt. Die speziellen Boxer, deren Merkmal eine komfortabel lockere Vorderpartie ist – Thomas Furrer nennt sie liebevoll «comfort zone» –, waren hierzulande nicht erhältlich, erfreuten sich im SCB aber derart grosser Beliebtheit, dass die Furrers eine Marktlücke rochen: Man könnte in diesem Bereich doch etwas ganz eigenes entwickeln. Lange trugen sie das Unterwäsche-Projekt mit sich, versuchten mal dies, mal das. Während NL-Spieler Philippe sich dabei den Finanzen und den Vertriebsmöglichkeiten annahm, war Thomas Furrer für Produktion und Design zuständig. Eine anspruchsvolle Arbeit, speziell für einen blutigen Anfänger, doch hat sie ihm in den harten Jahren auch viel gegeben. «Ich flog an Textilmessen, um Stoffe zu finden, suchte Schneider und Produktionsstätten, tüfelte



Der Gebrüder Furrer ganzer Stolz: die «Boxer Comfort».

an der Verpackung und am Design. Eine spannende Erfahrung, man konnte durchaus etwas lernen», sagt er.

Nach Jahren des Finetunings und sechs Prototypen erschufen die beiden schliesslich das Produkt mithilfe einer Schweizer Textilfirma und gründeten mit Philippe Furrers Frau Melanie eine GmbH für die Marke «tpbrothers», unter der sie seit diesem Sommer auf ihrer Website ihre «Boxer Comfort» vertreiben. «Es war uns wichtig, dass an diesem Produkt alles stimmt», sagt Furrer bestimmt, zieht sein Hosenbein hoch und zeigt auf das tpbrothers-Logo. «Derzeit teste ich schon das nächste Produkt, die personalisierten Socken. Die Qualität scheint gut zu sein. Als drittes Teil, so weit sind wir allerdings noch nicht, dürfte dann noch ein T-Shirt dazukommen.» Dann erzählt er nahtlos weiter, schwärmt vom Motto «we make people happy», beschreibt die Vorteile der «comfort zone» bei der Unterwäsche und sinniert über Vertriebskanäle und den Wunsch, bei den Retailern ins Sortiment gelangen. Man spürt, Thomas Furrer hat die Leidenschaft und das Talent zum Verkäufer. Er scheint seine Bestimmung gefunden zu haben. Und das wiederum lindert vielleicht auch den Schmerz darüber, dass sie nicht im Eishockey liegt. ●



Der ehemalige Hockey-Profi Thomas Furrer hat auch als Autoverkäufer Talent.

Thomas Furrer

Geboren: 27. Mai 1991. **Beruf:** Verkaufsberater im Automobilgeschäft. **Position als Spieler:** Stürmer. **Stationen:** bis 2010 SC Bern (Junioren, 1 NL-Spiel), 2010-2011 SC Bern (Junioren), SC Langenthal (SL), 2011-2012 HC Thurgau (SL), 2012-2013 HC Sierre (SL), 2015-2016 EHC Winterthur (SL). **Statistik:** 92 Swiss League-Spiele (9 T, 9 A). **Grösste Erfolge:** Elite-A-Schweizer Meister mit dem SC Bern 2009.



Der Kolumbus unseres Hockeys

Mit 39 Jahren ist Mark Streit zurückgetreten. Einst als Junior für die NLA als nicht gut genug empfunden, hat er als Pionier den Schweizern den Weg in die NHL geebnet und eine der grössten Karrieren der Schweizer Sportgeschichte gemacht. Eine Würdigung.

Text: Klaus Zaugg
Foto: Pius Koller

Der Grösste aller Zeiten? Oder vielleicht doch nicht? Können wir überhaupt die Spieler verschiedener Epochen miteinander vergleichen? Hat dieser oder jener nicht noch mehr Titel gefeiert? Mehr Skorerpunkte? Die interessantere Biografie? Kann einer der Grösste sein, der kein WM-Silberheld war? Kann einer eine historische Bedeutung haben, der mit der Nationalmannschaft an einem Titelturnier eine Medaille gewonnen hat? Bei einer sporthistorischen Einordnung von Mark Streit können wir solche Fragen ganz einfach mit einem Wisch vom Tisch fegen. Er ist der Grösste Schweizer Spieler aller Zeiten. Ohne Wenn und Aber. Andere haben mehr Meisterschaften gefeiert, mehr Länderspiele bestritten. Und Mark Streit ist kein WM-Silberheld und er gehört auch nicht zum U20-WM-Bronzeteam von 1998.

NHL erst im zweiten Anlauf erobert

Aber bei Mark Streit geht es nicht um Statistiken, Titel und Medaillen. Diese Erbsenzählerei kommt bei seiner Karriere einer Beleidigung gleich. Denn die hockeyhistorische Bedeutung von Mark Streit liegt nicht in Rekordzahlen – auch wenn er bis heute von allen Schweizern am meisten NHL-Spiele bestritten hat. Sie liegt darin, dass er als erster neue Wege gegangen ist, dass er für eine ganze Generation Amerika erobert, dass er dadurch unser Eishockey von Grund auf verändert hat. Er ist ein Pionier. Also ein Wegbereiter. Ein Bahnbrecher. Und er ist es auch deshalb, weil er nicht den direkten, einfachen, sondern den beschwerlichen, den langen Weg ins nordamerikanische Hockey-Paradies gegangen ist. Er hat die NHL erst im zweiten Anlauf erobert. Wer in unserem Hockey dominiert, kann schwerlich sagen, er habe nicht genug Talent für die NHL. Mark Streit war talentiert. Natürlich. Ohne Talent kommt keiner in die NHL. Aber andere Titanen seiner Generation hatten gleich viel oder gar mehr Talent. Zum Beispiel Martin Plüss, Mathias Seger,

Michel Riesen oder Reto von Arx. Sie versuchten es gar nicht oder gaben nach dem ersten Scheitern auf. Sie waren weniger mutig, weniger beharrlich, weniger stur.

Erst Mark Streit hatte den Mut und die Beharrlichkeit, das Abenteuer zu wagen und zu bestehen. Und als er es in Montréal geschafft hatte, war er nicht zufrieden. Er ging weiter, wurde Captain bei den New York Islanders, Verteidigungsminister in Philadelphia und schliesslich Stanley Cup-Sieger in Pittsburgh.

Es passt durchaus, dass Mark Streit nun im Herbst 2017 seine Karriere am gleichen Tag beendet hat, an dem die NHL-Laufbahn von Nico Hischier begonnen hat. Es ist ein Zufall mit grosser Symbolkraft: Mark Streit bestritt sein letztes NHL-Spiel am 7. Oktober gegen Washington (1:6). Am gleichen Tag hat Nico Hischier gegen Colorado zum ersten Mal in der NHL gespielt.

Gäbe es die Karriere, den Nummer 1-Draft von Nico Hischier ohne Mark Streit? Darüber lässt sich debattieren. Für mich ist klar: ohne Mark Streit kein Nico Hischier in der NHL. Ohne Mark Streit kein Nino Niederreiter oder kein Roman Josi. Ohne Mark Streit hätten die Schweizer die NHL nicht so schnell und so erfolgreich erobert.

Inzwischen ist es nicht einmal mehr eine Schlagzeile wert, wenn wieder ein Schweizer sein erstes NHL-Spiel bestrittet. Das provoziert inzwischen die Bemerkung: ein Schweizer in der NHL – na und?

Einer musste vorangehen

Dabei wird vergessen, wie alles angefangen hat. Zu Beginn dieses Jahrhunderts gab es keine Schweizer Feldspieler in der NHL. Mag sein, dass die Expansion von 24 auf 31 Teams (1992) so viele Arbeitsplätze produziert hat, dass der Einzug der Schweizer nur eine Frage der Zeit war. Aber einer musste vorangehen. Einer musste es schaffen. Einer musste den anderen den Weg weisen. Amerika wäre zweifelsfrei auch ohne Christoph Kolumbus entdeckt und erobert worden. Die Schweizer hätten irgendwann auch ohne Mark Streit die NHL entdeckt und erobert. Aber viel später.

Von der Möglichkeit, über den Ozean ans andere Ende der Welt zu fahren und reich zu werden, träumten im alten Spanien viele. Aber erst Christoph Kolumbus hatte den Mut und die Beharrlichkeit, um durch jahrelange Bemühungen die spanische Königin dazu zu überreden, schliesslich diese Reise zu finanzieren, die unsere Welt verändern sollte. Und erst, als er von dieser Reise zurückkehrte, öffneten sich die Tore zur neuen Welt auch für andere.

Von der Möglichkeit, über den Ozean ans andere Ende der Welt zu fahren und reich zu werden, träumten in der «alten» Eishockey-Schweiz viele. Aber erst Mark Streit hatte den Mut und die Beharrlichkeit, um durch jahrelange Bemühungen

die NHL-Generäle in Montréal davon zu überzeugen, ihm diese Chance zu geben. Und erst, als er seine NHL-Tauglichkeit bewiesen hatte, öffneten sich die Tore zur neuen Welt auf für die anderen Schweizer. Und heute wird gerne vergessen, wie hart Mark Streit um seinen Platz in der NHL kämpfen musste. Er sah in seiner ersten Saison mehr als 30 Spiele von der Tribüne aus, und oft wurde er nicht als Verteidiger, sondern als «Lückenbüsser» im Sturm eingesetzt.

Von einer Karriere in der NHL zu reden ist eines. Zu sehen, dass sie tatsächlich Wirklichkeit werden kann, ist

etwas ganz anderes. Mark Streit hat mit seinem Beispiel eine ganze Spielergeneration inspiriert, einer ganzen Spielergeneration gezeigt, dass es möglich ist, die wichtigste Liga der Welt zu erobern und sich dort zu behaupten. Und dabei ist er auch mit Dollar-Millionen auf dem Bankkonto freundlich, zuvorkommend und bescheiden geblieben. Bei allem Ehrgeiz

hat er den feinen Sinn für Humor und Selbstironie bewahrt. Was sein Beispiel an der Basis unseres Hockeys bewirkt hat, kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Wir können die moderne Geschichte unseres Hockeys in zwei Abschnitte aufteilen. In eine Zeit bevor Mark Streit die NHL erobert hat. Und in eine Zeit seit Mark Streit in der NHL Fuss gefasst hat.

Der ehemalige, verkannte SCB-Junior ist im besten Wortsinne ein Wegbereiter. Ein Bahnbrecher. Ein Pionier. Der Christoph Kolumbus unseres Hockeys. Der grösste Schweizer Spieler aller Zeiten. ●



Mark Streit hat sich 2005 bei den Montréal Canadiens als erster Schweizer Feldspieler in der NHL etabliert.

Mark Streit

Geboren: 11. Dezember 1977. **Grösse:** 181 cm. **Gewicht:** 87 kg. **NHL-Draft:** 2004, Montréal Canadiens, 262. Stelle, 9. Runde. **Vertrag:** bis 2018. **Stationen:** bis 1995 SC Bern (Junioren), 1995-1996 Gottéron (Junioren, NLA), 1996-1999 Davos (NLA), 1999-2000 Tallahassee (ECHL), Utah (IHL), Springfield (AHL), 2000-2005 ZSC Lions (NLA), 2005-2008 Montréal Canadiens (NHL), 2008-2013 New York Islanders (NHL), 2012 SC Bern (Lockout), 2013-2017 Philadelphia Flyers (NHL), 2017 Pittsburgh Penguins (NHL), 2017 Montréal Canadiens (NHL). **Statistik:** 820 NHL-Spiele (100 T, 349 A), 499 NLA-Spiele (80 T, 197 A). **International:** U18-EM 1995 (5 Sp, 1 T, 2 A), U20-WM 1995/1996, 1996/1997 (total 11 Sp, 3 T, 0 A), A-WM 1998, 1999, 2000, 2001, 2002, 2003, 2004, 2005, 2006, 2007, 2009, 2012, 2015 (total 89 Sp, 10 T, 32 A), Olympia 2002, 2006, 2010, 2014 (total 19 Sp, 3 T, 6 A), World Cup mit dem Team Europe 2016 (6 Sp, 0 P). **Grösste Erfolge:** U20-WM All-Star Team 1996/1997, NLA-Verteidiger des Jahres 2000/2001, 2004/2005, Swiss Hockey Award 2006/2007, 2007/2008, NHL All-Star Game 2008/2009, World Cup of Hockey-Finalist mit dem Team Europe 2016, Schweizer Meister mit den ZSC Lions 2001, Stanley Cup-Sieger mit den Pittsburgh Penguins 2017.

Bringt Kevin Schläpfer Kloten in die Playoffs?

Der Trainerjob im Eishockey gehört zu den facettenreichsten im Sport. 22 Männer mit 22 verschiedenen Charakteren und 22 verschiedenen Aufgaben müssen zusammenkommen und miteinander in einem unberechenbaren und extrem schnellen Spiel voller Emotionen über 50 Runden bestehen. Für eine solche komplizierte Konstellation kann es keinen perfekten Trainer geben. Nur einen Passenden. Der Schlüssel, der ins Zündschloss passt und den Motor startet. Dass Kevin Schläpfer im Herbst 2017 auf dem Markt ist und der EHC Kloten einen Trainer sucht – es könnte eine schicksalhafte Fügung sein. Denn Kevin Schläpfer ist kein perfekter Trainer. Er ist ein passender Trainer. Obschon sie ihn in Biel als Hockeygott verehrt hatten und seine Verdienste für die Seeländer unbestritten sind, gehört der 47-Jährige in technischer Hinsicht nicht zur Crème de la Crème unserer Liga. Es gibt bessere Ausbilder, bessere System-Theoretiker und bessere Bandengeneräle. Was Kevin Schläpfer indessen besser versteht als die meisten anderen, ist es, seine Spieler zu motivieren, sie auf ein gemeinsames Ziel einzuschwören und dabei selbst Teil des Ganzen zu werden. Ja, er, dessen zugängliche und offene Art zuweilen schon einmal missverstanden werden kann, beherrscht die hohe Kunst, die richtigen Knöpfe zu drücken. Dieses Kloten wiederum, das er jetzt übernommen hat, braucht nichts, aber gar nichts anderes als das. Die Mannschaft hat immer noch Substanz und, auch das sei einmal gesagt, dank Vorgänger Pekka Tirkkonen ein System. Das Problem in Kloten liegt in den Köpfen. Vor lauter Sparobsession und Zukunftsangst ist zwischenzeitlich vergessen gegangen, dass auch die Niederlage vom lauwarmen September-Abend schwerwiegende Konsequenzen haben kann. Kevin Schläpfer wird die Lethargie aufbrechen und mit dieser Mannschaft, die gut genug ist, die Playoffs zu erreichen, die Playoffs erreichen. Ob er in Kloten auch nachhaltig etwas aufbauen wird, steht auf einem anderen Stück Papier geschrieben. ●

Kevin Schläpfer als Michail Gorbatschow unseres Hockeys? Ja, so ungefähr. Zwar glaube ich nicht, dass Kevin Schläpfer den Lauf unserer Hockeygeschichte so dramatisch beeinflussen wird wie der einstige letzte sowjetische Staatschef die Geschichte Russlands. Und es ist auch keine boshafte versteckte Anspielung, Kevin Schläpfer könnte der letzte NL-Trainer in der Geschichte der Klotener Hockeykultur sein, wie Gorbatschow der letzte Staatschef der untergegangenen Sowjetunion. So etwas sei ferne von mir! Es geht um den berühmtesten Satz, den Gorbatschow angeblich gesagt haben soll: «Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben.» Die Basis zu einer Playoff-Qualifikation legt ein «kleines Team» in den ersten 25 Runden. Das Kloten dieser Saison als «kleines Team» zu bezeichnen, ist nicht polemisch. Im Herbst sind die Grossen oft noch daran, die Taktik zu justieren und die Kleinen können überraschend Punkte holen. Im Endspurt um die letzten Playoff-Plätze wird aus jedem Punktverlust ein Drama gemacht – aber die Punktverluste im Herbst, die man leichtfertig hinnimmt, zählen genau gleich viel. Präsident Hans-Ulrich Lehmann hat durch seine Sparpolitik, die ihn jetzt teuer zu stehen kommt, Klotens sportlichen Herbst ruiniert. Sein neuer Trainer Kevin Schläpfer musste deshalb die Jagd auf die Playoffs auf dem letzten Platz mit einem Rückstand von zehn Punkten auf den 8. Rang beginnen. Am Ende werden ein oder zwei Punkte fehlen und wir werden vorrechnen, dass es Kloten gereicht hätte, wenn Kevin Schläpfer schon von allem Anfang dabei gewesen wäre. Oder wenn von allem Anfang an vier Ausländer eingesetzt worden wären. Mit Gorbatschow können wir deshalb sagen: «Wer zu spät kommt, den bestrafen die Hockeygötter.» Die nächsten Playoffs wird der EHC Kloten frühestens im März 2019 bestreiten. ●

Ja

Matthias Müller
Redaktionsleiter
SLAPSHOT



Nein

Klaus Zaugg
SLAPSHOT-Autor
und Kolumnist



MYSPO RTS

Mein Club. Meine Spiele.

MySports Pro. Das neue Sportsender-Paket. Jetzt bei UPC abonnieren und kein Spiel der Schweizer Eishockeysaison verpassen.

MySports Pro für

25.–

/Monat*



upc

upc.ch | 0800 369 369



Wir engagieren uns schon heute
für das Play-off-Final 2030.

Erfahren Sie mehr über unsere
Nachwuchsförderung: postfinance.ch/hockey

PostFinance 